Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. (12 Seiten.) Chicago, Freitag, den 9. Juni 1899. — 5 Uhr-Ausgabe. 11. Jahrgang. — No. 136

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „Scripps McRae Preß Association“).

Inland.

Nicht weniger als 50,000 Mann

hat General Otis nöthig! — Ziemlich verdächtige Nachrichten von den Philippinen-Inseln.

Washington, D. C., 9. Juni. Die, oft bestrittene Angabe, daß General Otis die Nothwendigkeit fühle, eine bedeutend größere Armee zur Verfügung zu haben, läßt sich nicht länger leugnen!

Es wird mitgetheilt, daß General Otis nicht nur 30,000 Mann für unmittelbaren Felddienst verlangt, sondern außerdem noch 20,000 Mann zur Garnisonirung eingenommener Plätze. Man kommt anscheinend jetzt auch im Kriegsdepartement allmälig zu der Ansicht, daß es keinen Zweck mehr habe, die wahre Lage der Dinge zu verbergen. Trotzdem will man noch nicht zugeben, daß Otis direkt um größere Hilfe nachgesucht habe; indeß ist dies Thatsache, und seine diesbezügliche Depesche war die Veranlassung für die außerordentliche mitternächtige Kabinetsberathung anfangs der Woche!

Es mag nothwendig sein, noch 35,000 Freiwillige einzuberufen, da man sonst so ziemlich alle amerikanischen Truppen von Cuba und Portorico wegnehmen müßte, was doch nicht wohl angeht.

Paris, 9. Juni. Das Blatt „Le Matin“, veröffentlicht eine von Filipinos kommende Depesche aus Manila, welche behauptet, daß der amerikanische General Lawton vollständig geschlagen sei, und Aguinaldo das ganze, früher verlorene Gelände wiedergewonnen habe, ferner, daß General Luna Hunderte von Amerikanern gefangen genommen habe, und Manila von den Filipinos sogut wie belagert werde. Die französische Presse nimmt diese Angaben als wahr an.

Madrid, 9. Juni. Soeben aus Manila zurückgekehrte Spanier sagen, daß die Zahl der Kranken in der amerikanischen Armee eine ungeheuer große ist. Sie erklären, daß General Otis zur vollständigen Eroberung des Archipels noch wenigstens 50,000 Soldaten brauche.

Washington, D. C., 9. Juni. Fort und fort treffen neue Depeschen von General Otis im Kriegsdepartement ein, und alle diese werden als geheime „Dossiers“ behandelt. Hilfs-Kriegssekretär Meikljohn sagt, sie enthielten nichts Beunruhigendes.

Paris, 9. Juni. Es verlautet, daß die amerikanischen Befehlshaber auf den Philippinen-Inseln gegen einander intriguirten, und General Lawton vorsätzlich auf Expeditionen geschickt werde, die nothwendigerweise Niederlagen für ihn im Gefolge hätten. Die Filipinos halten übrigens, wie es heißt, Lawton für den einzigen militärisch kompetenten amerikanischen Offizier, der sich gegenwärtig auf den Philippinen-Inseln befindet.

Die Vertreter der Filipinos dahier sehen hoffnungsvoll den Beschlüssen der, in Europa weilenden amerikanischen Gegner der Gebietsmehrung, unter der Führung von Andrew Carnegie, entgegen.

Aguinaldo, der Oberführer der Filipinos, hat in allem Ernst den Vorschlag gemacht, den Dr. Parkhurst von New York einzuladen, die amerikanische Korruption in Manila zu untersuchen!

Es heißt, daß die Filipinos deswegen Agoncillo zurückberufen hätten, weil er nicht imstande gewesen sei, ihre offizielle Anerkennung in Europa durchzusetzen.

Bahnunglück.

Fort Worth, Tex., 9. Juni. Zu Eastland stürzte ein Güterzug auf der Texas-Pacificbahn durch eine Holzbrücke hindurch. Fünfzehn Güter- und Oelwaggons häuften sich in der Vertiefung über einander und geriethen in Brand. Der Bremser Calkins wurde getödtet.

Kansas City, Mo., 9. Juni. Zu Grand View, 40 Meilen von Kansas City, verunglückte nächtlicherweise ein Personenzug auf der Pittsburg- und Gulf-Bahn, und es wird berichtet, daß 30 Passagiere verletzt seien.

(Später:) Die Zahl der verletzten Passagiere wird jetzt auf 26 angegeben, und einer dieser wird vielleicht nicht mit dem Leben davonkommen. Man glaubt, daß entweder Ausweitung der Schienen, oder ein schadhaftes Waggon-Gestell das Unglück verursacht habe.

Der Brauer-Konvent.

Detroit, 9. Juni. Die Konvention der Brauereibesitzer erwählte folgende neue Beamte: Präsident — Rudolph Brand von Chicago; 1. Vizepräsident — N. W. Kendall, New Haven, Conn.; 2. Vizepräsident — Joseph Theurer, Chicago; Schatzmeister — Wm. Hoffmann, New York. Trustees — E. A. Schmidt, Philadelphia, E. G. S. Miller, Buffalo, Peter Doelger Jr., Newark, N. J., Peter Hauck Jr., Newark, N. J. Fred. Pabst, Jr., Milwaukee. Der nächstjährige Konvent findet in New Orleans statt.

Auf Geheiß des „Trusts“?

Joliet, Jll., 9. Juni. Vier der hiesigen Fabriken der „American Steel & Wire Co.“ machen morgen zu, wodurch mehrere Hundert Arbeiter beschäftigungslos werden.

Hochfluthen auch in Kansas.

Wichita, Kans., 9. Juni. Alle Farmländereien in der Umgegend von Wichita sind überfluthet, und das Bahngeleise steht drei Meilen weit vollständig unter Wasser. Mehrere Hundert Fuß vom Geleise der Santa Fe-Bahn, nördlich von hier, sind ausgeschwemmt, und der ganze Verkehr stockt. Die Wasser des Arkansasflusses scheinen noch den ganzen unteren Theil unserer Stadt zu überschwemmen, dessen Einwohner bereits geflohen sind.

Great Bend, Kan., 9. Juni. Alle Bewohner der benachbarten Niederungen waren infolge des Hochwassers gezwungen, in die Stadt zu flüchten, und auch in manchen der Häuser dahier geht das Wasser beinahe bis zum zweiten Stockwerk. Mehr als drei Meilen weit steht das Geleise der Missouri-Pacificbahn unter Wasser.

Neue Panamakanal-Kommission.

Washington, D. C., 9. Juni. Folgende Kommission wurde heute ernannt, um die Thunlichkeit der Anlegung eines Kanals über den Isthmus von Panama und die praktischste Route für einen solchen festzustellen.

Kontre-Admiral John G. Walker; Samuel Pasco von Florida; Alfred Noble von Illinois; George S. Morrison von New York; Oberst Peter C. Hains (Bundesarmee); Prof. Wm H. Burr von Connecticut; Oberstleutnant Oswald H. Ernest (Bundesarmee); Lewis M. Haupt von Pennsylvanien; Prof. Emory R. Johnson von Pennsylvanien.

Binnen einer Stunde!

Barcley, Ga., 9. Juni. Nach einem Prozeß, welcher nur eine Stunde dauerte, wurde der Farbige Will Ables wegen verbrecherischen Angriffes auf Frau Vicey Edgerton schuldiggesprochen und zum Tod am Galgen verurtheilt. Bereits am 30. Juni soll er gehängt werden. (Das früheste, vom Gesetz gestattete Datum). Man glaubt, daß diese schnelle Prozessirung und Verurtheilung einen neuen Lynchmord verhütet habe.

Streik und Verkehrsnoth in Havana.

Havana, 9. Juni. Infolge eines Ausstandes der Droschken-Lohnkutscher dahier laufen etwa 6000 Droschken nicht, und die Leute müssen meistens zu Fuß gehen, was den Cubanern sehr schwer ankommt.

Es sind jetzt Verhandlungen zwischen einem Streiker-Ausschuß, dem Bürgermeister La Costa und dem General Ludlow behufs einer Schlichtung des Streiks im Gange.

Ausland.

In das Kriegshorn

Stoßen Londoner Blätter wegen der Transvaal-Frage.

London, 9. Juni. Die „Daily Mail“ und andere Jingo-Blätter bringen auf gewaltsames Einschreiten Großbritanniens in der Südafrikanischen Transvaal-Republik, wenn Präsident Krüger sich nicht nachgiebiger bezüglich der Beschwerden der dortigen Uitlanders zeige.

Man erwartet, daß nächstdem die britische Regierung eine Art Ultimatum an die Transvaal-Republik senden wird, und man glaubt, daß England in dieser Sache sich schon zu weit engagirt habe, um noch zurückgehen zu können!

New York, 9. Juni. Eine, mit Vorsicht aufzunehmende Spezialdepesche aus London meldet:

General Lord Kitchener ist jetzt tagtäglich im Kriegsamt, wo der Generalstab Pläne für die beabsichtigten militärischen Operationen in der Transvaal-Republik macht. Man gedenkt, die britische Truppenstärke in Südafrika (welche zur Zeit 9000 Mann beträgt), auf 32,000 Mann zu erhöhen! Darunter sollen 2000 britische Soldaten sein, 10,000 sollen aus Indien und Australien genommen werden, und wahrscheinlich wird auch Canada eine Anzahl Regimenter liefern.

(Und währenddem tagt die internationale Friedens-Konferenz Im Haag ruhig weiter!)

Miquel droht mit Landtags-Auflösung.

Berlin, 9. Juni. Der preußische Finanzminister Miquel sagte gestern in einer Unterredung mit einem hervorragenden nationalen Führer, er erwarte vertrauensvoll, daß das Abgeordnetenhaus des preußischen Landtages im Plenum die Rhein-Elbe-Kanalvorlage annehmen werde. Sollte dies jedoch nicht geschehen, so werde der Kaiser jedenfalls das Haus auflösen und an das Land appelliren. Der Kaiser werde darauf bestehen, daß die Vorlage angenommen, und daß die Arbeit für diesen Kanal noch vor Ende dieses Jahres begonnen werde.

Die Jahreszeit der Enten.

München, 9. Juni. Die Nachricht, daß der betagte Münchener Künstler Arnold Böcklin in Florenz, Italien, vom Schlage gerührt worden sei, war ebenfalls eine Erfindung. Böcklin selber hat sie telegraphisch dementirt.

Musikinstrumenten-Fabrik brennt.

Leipzig, 9. Juni. In dem benachbarten Dorf Wahren ist die Musikinstrumenten-Fabrik „Polyphon“ theilweise niedergebrannt.

Dreyfus jetzt unterwegs.

Neue, obwohl nicht bedeutende Unruhen in Paris.

Paris, 9. Juni. Es wird gemeldet, daß das französische Kreuzerboot „Sfax“, mit Hauptmann Dreyfus an Bord, heute nach Frankreich abgefahren ist. Dreyfus' Haft auf der Teufelsinsel hatte genau 4 Jahre und 4 Monate gedauert.

Der „Figaro“ sagt heute, Oberstleutnant Picquart, der standhafte Dreyfus-Freund unter den Militärs, der sich noch immer unter einer leeren Fälschungs-Klage im Gefängniß befindet (zur Zeit im Zivilgefängniß de la Santé) werde nächstdem freigelassen, und seine Verfolgung eingestellt werden.

Es sind hier wieder mehrere, obwohl nicht bedeutende Zusammenstöße zwischen den Freunden und den Gegnern der Dreyfus-Prozeß-Revision vorgekommen.

Die Regierung wird, wie man ankündigt, keinem der, in die Dreyfus-Angelegenheit verwickelten Generäle gestatten, an der großen Truppenschau im Longchamps theilzunehmen.

Man munkelt in Deputirtenkreisen wieder davon, daß ein Sturz des Ministeriums Dupuy nahe bevorstehe, und Präsident Loubet einen solchen auch keineswegs ungern sehen würde.

Paris, 9. Juni. Oberstleutnant Picquart wurde heute Nachmittag um 3 Uhr endlich in Freiheit gesetzt.

Cayenne, Französisch-Guiana, 9. Juni. Hauptmann Dreyfus hat die Rückreise nach Frankreich angetreten, ohne irgendwelche Kenntniß von der gewaltigen Agitation zu haben, welche seine Angelegenheit hervorgerufen hat, und von den Rollen, welche seine Feinde und Freunde gespielt haben! Er weiß nichts von den heroischen Anstrengungen Zola's und Picquart's zu seinem Gunsten. Auch weiß er nichts von dem Militärkomplott gegen ihn. Er hat, noch ehe er das Kreuzerboot „Sfax“ bestieg, einen Brief an General Boisdeffre geschrieben, worin er ihm in warmen Worten für seine vermutheten Bemühungen zu seinen Gunsten dankt!

Der Bürgermeister von Cayenne hat Dreyfus das Werk von Victor Hugo „Die Geschichte eines Verbrechens“ verehrt, zum Andenken an seinen Aufenthalt auf der Teufels-Insel.

Paris, 9. Juni. Emile Zola ließ heute in aller Form Berufung gegen das, im letzten Juli über ihn verhängte Strafurtheil einlegen. (Ein Jahr Gefängniß und 1000 Franken Geldstrafe wegen „Beleidigung der Armee“.)

Vom Koburg-Gotha'er Landtag.

Gotha, 9. Juni. Die Sitzungen des Landtages des Herzogthums Sachsen-Koburg-Gotha wurden jüngst plötzlich abgebrochen, weil Staatsminister v. Strenge in verletzender Weise die Behauptung als unwahr erklärte, daß er der Landtags-Kommission versichert habe, es werde dem Bundesrath keine Zuchthausvorlage (resp. Anti-Streik-Vorlage) unterbreitet werden. Es wurde angesichts der schroffen Stellung, welche der Staatsminister in der Angelegenheit annahm, beschlossen, in Zukunft streng darauf zu sehen, daß keine Verhandlungen in der Kommission mit dem Minister v. Strenge geführt werden, ohne daß die Protokollführer anwesend sind. Zudem wurde ein Beschluß angenommen, in welchem der Landtag sein Bedauern darüber ausspricht, daß Koburg im Bundesrath, in welchem Staatsminister v. Strenge als Vertreter des Herzogthums fungirt, für die Zuchthausvorlage gestimmt hat.

Konferenz der Impfgegner.

Berlin, 9. Juni. Die internationale Konferenz der Impfgegner, welche am 18. d. M. in Berlin hätte zusammentreten sollen, ist vertagt worden. Das Versammlungs-Datum wird später genau bestimmt werden.

Ganzes Dorf zerstört.

Freiburg i. B., 9. Juni. Das Pfarrdorf St. Peter, im Amt Freiburg, brannte vollständig nieder. Nur die Klosterkirche blieb von dem verheerenden Element verschont.

Dampfer-Untergang.

Wien, 9. Juni. In der Nähe von Linz sank der Postdampfer „Kronprinz Rudolf“ in Folge eines Bruches der Hochdruck-Kolbenstange. Sämmtliche 120 Passagiere, die sich an Bord befanden, wurden gerettet.

Das Stettiner Brandunglück.

Stettin, 9. Juni. Das (bereits kurz erwähnte) verhängnißvolle Feuer brach im Hause der Wittwe Frantz aus. In demselben wohnte der Harmonikaspieler Wilhelm Ulrich mit Frau und fünf Kindern Auch nicht e i n Mitglied der Familie wurde gerettet! Sie erstickten sämmtlich im Rauch.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Palatia von Hamburg.

Die Kriegsschiffe „Aegir“, „Odin“ und „Norder“ machten den Nordd. Lloyd-Dampfer „Maria Theresia“, der, wie gemeldet, im Belt aufgelaufen war, wieder flott, nachdem die Kohlenbunkers entleert worden waren, um das Schiff auf diese Weise zu erleichtern. Der Dampfer wurde nach dem Dock in Bremen zurückgebracht.

(Weitere Dampferberichte auf der Innenseite.)

Deutscher Reichstag.

Der Präsident verbietet Singer, sich auf eine Kaiser-Aeußerung zu berufen.

Berlin, 9. Juni. Im Reichstage wurde über die Vorlage debattirt, welche eine erweiterte Fürsorge für arbeitsunfähig gewordene Arbeiter verfügt. Der sozialistische Abgeordnete Singer kam gelegentlich der Debatte auf die ungenügenden Wohnungen für die ländliche Arbeiterbevölkerung zu sprechen und nahm Bezug auf die Aeußerungen des Kaisers, die dieser gelegentlich eines Besuches seines, ihm testamentarisch vermachten Jagdschlosses Kadinen machte. (Der Kaiser sagte, wie gemeldet, daß ein Vergleich zwischen den Arbeiter-Wohnungen und den Viehställen nicht gut zu ziehen sei, denn letztere erschienen den ersteren gegenüber als wahre Paläste, und daß es nicht gut angehe, daß auf einer kaiserlichen Besitzung die Schweineställe besser seien, als die Arbeiterwohnungen!) Singer meinte, daß die Autorität, welche Derartiges gesagt habe, gewiß nicht angezweifelt werden könne und zweifelsohne auf der Rechten auch nicht angefochten werde würde. Präsident Ballestrem unterbrach den Redner, indem er sagte, daß seine Bemerkungen unzulässig seien, da „unbeglaubigte Aeußerungen des Monarchen nicht in die Debatte gezogen werden dürften“.

Theilweise Sonnenfinsterniß.

Berlin, 9. Juni. Die angekündigte theilweise Sonnenfinsterniß wurde hier unter günstigen Bedingungen durch drei große Telefkope beobachtet. Deutsche Gelehrte zeigten im Allgemeinen großes Interesse an dieser Erscheinung, und es sollen viele werthvolle Aufzeichnungen gemacht worden sein.

Bertram singt jetzt in Berlin.

Berlin, 9. Juni. Der Hofopernsänger Heinrich Bertram gastirt zur Zeit im Berliner Theater des Westens. Die Münchener Hofbühne, welcher Bertram bekanntlich kontraktbrüchig geworden war, hat seine Entlassung von dort, um welche er nachgesucht hat, nunmehr verfügt.

Graf Pückler schimpft weiter.

Berlin, 9 Juni. Graf Pückler auf Klein-Tschirne, der antisemitische Hetzredner, wurde wegen einer neuen derartigen Rede, welche außerdem Angriffe auf preußische Richter enthielt, in Haft genommen. Die betreffende Versammlung wurde aufgelöst.

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Ein Klageschrei.

Aus der Korrespondenz der Schatzungsbehörde.

Unter den Einschätzungs-Formularen, welche der County-Steuerbehörde zugeschickt worden sind, befindet sich auch eines, das außer der vorgeschriebenen Vermögens-Angabe noch eine längere, unter Eid gegebene vertrauliche Mittheilung enthält: Der betreffende Bürgersmann hat den Steuerwerth seines Vermögens mit $10,000 angegeben. Was er der Behörde sonst noch zu sagen hat, ist Folgendes:

„Und weiter gelobe ich mit feierlichem Eidschwur (doch thu' ich's privatim und nur im Vertrauen) daß, falls ihr nun nicht auch den Millionen nachgeht, welche die miserablen, selbstsüchtigen, verlogenen Stockfisch-Aristokraten Chicagos besitzen und diese ebenso besteuert wie mein sauer verdientes Geld, ich, angewidert im höchsten Grade, Chicago verlassen und den Rest meiner Tage unter einem zivilisirteren Volke verbringen werde, wo man keine verderbten Christen kennt. In Chicago liegen Verfälschung und Verderbniß in der Luft, die wir athmen, in den Speisen, die wir essen, in dem Wasser, das wir trinken, und in der Politik, welche die verschiedenen Parteien treiben; selbst die religiösen Doktrinen, welche man hier lehrt stimmen nicht mit den göttlichen Satzungen überein, so daß von Zeit zu Zeit Colonel Ingersoll nach Chicago kommen muß, um die Sache wieder in's Gleiche zu richten. Wehe! Was kann's noch Schlimmeres geben? Ich bin der Verzweiflung nahe.“

Die Assessoren wollen den Namen des Verfassers dieser Denkschrift nicht bekannt geben. Sie sagen, die Verzweiflung des Mannes sei offenbar durch das alte Schätzungssystem hervorgerufen worden und werde durch die Segnungen des neuen bald gehoben werden.

Gefährliche Kundin.

Der Hausirer Nathan Cohn verhandelte kürzlich der Dirne Belle Dalton, welche an der Wabash Avenue nahe 12. Str. wohnhaft ist, für $2 ein Hauskleid. Belle bezahlte nur die Hälfte an, und als Cohn öfters zu ihr kam, um sie an den Rest der Schuld zu mahnen, wurde sie ungeduldig. Eines Tages schlug sie den Handelsmann nieder und warf ihn dann noch die Treppe hinunter, so daß er einen Bruch des linken Fußgelenkes erlitt. Kadi Prindiville büßte das streitbare Frauenzimmer heute um $25 und die Kosten.

Kurz und Neu.

* Die Compagnie Generale Transatlantique hat sich erboten, daß La Fayette-Denkmal, welches die Amerikaner im nächsten Jahre der Stadt Paris zum Geschenk machen wollen, kostenfrei nach Frankreich zu schaffen.

Noch in Dunkel gehüllt.

Die Mörder Martin Meiers sind noch nicht gefaßt.

Meiers Beerdigung.

Die Polizei scheint bei ihren Nachforschungen nach den ruchlosen Mördern Martin Meiers immer noch im Dunkeln umher zu tappen. An sensationellen Gerüchten und Verdächtigungen aller Art fehlt es natürlich nicht, indessen ist es den Behörden soweit noch nicht einmal gelungen, auch nur den geringsten Anhaltspunkt zur Aufspürung der Thäter zu finden. Letztere verstehen es bisher vortreflich, sich der Inhaftnahme zu entziehen, wobei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß die Kerle längst den Staub Chicagos von ihren Füßen geschüttelt haben, dieweil die Häscher sie noch hier vermuthen. Wie die Polizei jetzt vermuthet, sind den Mördern etwa $2000 in die Hände gefallen, sodaß ihnen immerhin genügend Geldmittel zur Verfügung standen, um sich schleunigst nach anderen Gefilden begeben zu können.

Spät gestern Abend hat man auch den Expreßfuhrmann F. C. Ebeling, den nächsten Nachbarn des Ermordeten, in Zeugenhaft genommen. Er wird indeß nur festgehalten, um unter den Verwandten Meiers Umschau zu halten, ob sich etwa unter ihnen die jungen Leute befinden, welche am Montag vor Meiers Wohnung gesehen worden sind.

Daß der alte Mann nur seines Geldes wegen erwürgt wurde, scheint außer Frage zu stehen. Polizei-Inspektor Hunt ist hiervon fest überzeugt, und derselbe hat in Folge dessen seinen Mannen Befehl gegeben, alle verdächtigen Gesellen in jenem Distrikt einzusammeln und ihm sofort vorzuführen. Der Detektive James Storen brachte gestern Abend noch einen Stromer ein, den er an Halsted und 50. Straße aufgegabelt hatte und der sich Jos. Walsh nannte. Der eine Aermel des sonst ganz schmutzigen Hemdes, das der Arrestant trug, war anscheinend erst kurz vorher ausgewaschen worden, was „natürlich“ starken Verdacht erregt hat. Walsh behauptet übrigens steif und fest, den alten Meier nicht mal dem Namen nach gekannt zu haben, doch wird man den Burschen nichtsdestoweniger vorläufig hinter Schloß und Riegel behalten.

In dem Sicherheitsgebäude des „Chamber of Commerce“-Gebäudes pflegte Meier einen großen Theil seiner Baargelder, sowie auch alle für ihn wichtigen Dokumente aufzubewahren. Unter letzteren soll sich auch sein Tagebuch befinden, das der Polizei jetzt vielleicht einige willkommene Winke geben dürfte. Wie nämlich Joseph M. Meier, jr., ein Neffe des Ermordeten, dem Polizei-Inspektor Hunt mittheilte, erzählte ihm sein Onkel vor Monatsfrist, daß er gefährliche Feinde besitze und sogar das Schlimmste von denselben befürchte. Was ihm, dem alten Manne, aber auch immer begegnen möge, sein Tagebuch werde später schon über mancherlei Aufschluß geben. Das Nachlaßgericht hat den nächsten Anverwandten Meiers gestern schon die Erlaubniß ertheilt, das Kästchen in dem Sicherheitsgewölbe zu öffnen, indessen nur in Gegenwart von Polizeikapitän Haas und Leutenant Burdick. Man ist natürlich gespannt darauf, den Inhalt desselben kennen zu lernen.

Die sterblichen Ueberreste Meiers sind heute Vormittag auf dem St. Heinrich-Friedhofe beigesetzt worden. Die Beerdigung fand von der Wohnung des Nr. 74 Goethe Str. ansässigen Bruders des Ermordeten aus statt.

Leidet an der Kleptomanie.

Mit $81 in ihrem Portemonnaie und einem Bankbuch in ihrer Tasche, das ihr Guthaben in einer hiesigen Bank als $125 betragend aufweist, wurde eine Diebin gestern Nachmittag im Laden von Siegel, Cooper & Co. auf frischer That ertappt. Die Frau hatte nur Kleinigkeiten, diese aber in beträchtlicher Anzahl, gestohlen. Vor dem Polizeirichter Prindiville nannte die Verhaftete sich Klara Stutz, weigerte sich aber hartnäckig, ihren Wohnort bekannt zu geben. Sie gestand, daß sie verheirathet sei und in geregelten Verhältnissen lebe. Wie sie dazu gekommen sei, die Sachen zu stehlen, sei ihr selbst unerklärlich. Der Richter entließ die Verhaftete heute Vormittag, nachdem sie $10 Strafe und die Kosten bezahlt hatte, mit einer ernsten Vermahnung.

Kurz und Neu.

* Die Leiche eines Unbekannten wurde heute Vormittag am Ufer zwischen Randolph- und Washington Straße aus dem See gezogen. Sie ist in der County-Morgue aufgebahrt worden.

* Der 38 Jahre alte Arbeiter Frank Davis erlitt heute Vormittag in den Maschinenwerken der „Globe Co.“, an Washington Str. und Custer Ave. in Evanston, Verletzungen, die, nach der Ansicht der ihn im Emergency-Hospital behandelnden Aerzte, seinen Tod zur Folge haben werden. Dem Unglücklichen ist der schwere eiserne Rahmen einer Drehbank, der sich gelockert hatte, auf den Unterleib gefallen.

Der Barter-Ausschuß.

Wie Konstabler und Friedensrichter zusammen arbeiten.

Die korrupten Praktiken gewisser Friedensrichter in Cook County und der mit ihnen verbündeten Konstabler wurden heute vor dem Barter-Ausschuß wieder einmal hell beleuchtet. Zunächst bekundete eine auf der Nordseite wohnende Frau Marie Burns, welch' traurige Erfahrungen sie mit Beiden hätte machen müssen. „Vor mehreren Monaten,“ begann die Frau, „bekam mein Gatte, Daniel Burns, eine Zustellung, daß er von einem Hufschmied, Namens Dougherty, vor Friedensrichter McIntosh in Barrington — der Ort ist 33 Meilen von der Wohnung des Verklagten entfernt — wegen einer Schuld von $2.50 verklagt worden sei. Ich begab mich zu dem Kläger, um von ihm Aufklärung zu erhalten, und erhielt von ihm die Antwort, „die Klage sei nur ein „Bluff“ und ich sollte mich nicht weiter darum bekümmern“. Später kam jedoch der Konstabler West in meine Wohnung und theilte mir mit, daß er meine Möbel pfänden müßte, wenn ich das gegen mich vom Friedensrichter McIntosh zu Gunsten Doughertys erlassene Zahlungsurtheil in Höhe von $15.42 nicht bezahlte. Der Konstabler erbot sich, gegen Zahlung von $2, mit der Pfändung zu warten, und entfernte sich auch sofort, nachdem er die verlangte Geldsumme erhalten hatte. Eine Woche darauf verlangte der Konstabler wiederum $3 und pfändete, als ihm das Geld verweigert wurde, Möbel im Werthe von etwa $15.“ — Die Zeugin bemerkte zum Schluß, daß sie zur Wiedererlangung der gepfändeten Möbel eine „Replevin“-Klage anhängig gemacht habe, welche jetzt noch schwebe.

Mit Thränen in den Augen betrat dann die Wittwe Kate Means, welche im Hyde Park wohnt, den Zeugenstand. Sie wurde vor dem Friedensrichter Hartman in Proviso — 19 Meilen von ihrer Wohnung entfernt—wegen einer Schuld von $4.38 verklagt und, nachdem sie nicht zum Prozeß erschienen war, drei Tage später von dem Konstabler Peter J. Forsyth benachrichtigt, daß Friedensrichter Hartman gegen sie einen Zahlungsbefehl in Höhe von $13.85 erlassen habe. Die Zeugin gab an, sie hätte dem genannten Konstabler $3 — alles Geld, das sie im Hause gehabt — geben müssen, damit derselbe nicht die Möbel, welche ihr gar nicht gehörten, fortschleppte. Später habe der Konstabler noch $7 verlangt, und um ihn los zu werden, hätte sie ihm ein goldenes Armband, das letzte Andenken an ihren verstorbenen Gatten, hingereicht. Unter Thränen bat die Frau die Mitglieder des Ausschusses, ihr zur Wiedererlangung des theuren Erbstücks behilflich zu sein. Ihre Aussagen wurden von der bei ihr wohnhaften Frau Marie Skyba bestätigt.

A. D. Hill, Besitzer eines Zigarren-Verkaufsstandes im Acalto-Gebäude, sagte aus, daß Konstabler Geo. Nelson auf einen von Friedensrichter Wallis ausgestellten Befehl zwei ihm gehörige Einwurfsmaschinen konfiszirt habe. Obwohl er — Hill —sich sofort nach dem Büreau des Friedensrichters in der inneren Stadt begeben habe und dort eher angelangt sei, als der Konstabler mit den beschlagnahmten Nickel-Automaten, so hätte ihm der Richter doch erklärt, die Verhandlung der Klagesache sei bereits vor einer halben Stunde erfolgt, und er habe auf Grund der Beweisaufnahme die Vernichtung der Einwurfsmaschinen angeordnet. Der Zeuge gab an, daß Konstabler Nelson ihm bald darauf gegen Zahlung von $25 zwei Nickel-Automaten gebracht und ihm versichert habe, gegen einen regelmäßigen Tribut würde er von jetzt an ungeschoren gelassen werden. Das sei auch geschehen, bis die Stadtpolizei die Automaten fortgeschleppt hätte.

Friedensrichter Hartman von Proviso wurde dann sehr scharf in's Gebet genommen. An einem Tage waren vor ihm vier Klagesachen entschieden worden, wo in einem Falle das Streitobjekt nur 81 Cents betrug, während es sich bei den anderen um Summen von $2 — $4 handelte. In allen Fällen wurden die Verklagten, welche, da sie viele Meilen weit von dem Orte wohnten, nicht zum Prozeß erschienen waren, verurtheilt und ihnen Kosten in Höhe von je $4.60 auferlegt. Befragt, wie er die Kosten zusammenrechne, gab er zur Antwort: $1 wird für die Vorladung berechnet, $2.10 erhält der Konstabler und $1.50 betragen die Kosten der Verhandlung.“ Der Friedensrichter mußte zugeben, daß, da die Verklagten nicht erschienen waren, die Klagesachen gar nicht zur Verhandlung gekommen wären. Als dann der Vorsitzende des Ausschusses ihm den Passus des Staatsgesetzes vorlas, aus welchem hervorgeht, daß die Friedensrichter in solchen Fällen zu keiner Extragebühr berechtigt seien, entschuldigte sich Herr Hartman damit, daß es nun ein Mal seit langen Jahren unter seinen Kollegen gang und gäbe sei, die $1.50 unter allen Umständen einzustecken.

Herr Barter wollte auch Aufklärung haben, warum in den meisten Klagesachen immer derselbe Anwalt, F. A. Green, für die Kläger fungirt und auch derselbe Konstabler, F. J. Forsyth, seine Hand im Spiele gehabt hätte. Das wäre Zufall, meinte der Befragte. Senator Barter rief dann zornig aus: „Ich will Ihnen sagen, wie die Sache liegt. Arme Leute werden auf Betreiben Ihres Konstablers und des mitverbündeten Anwalts auf geringe Summen verklagt und vor Ihr viele Meilen von ihrer Wohnung entferntes Gericht zitirt, damit sie nicht erscheinen und so ohne Weiteres verurtheilt werden können. Auf diese Weise können leicht fette Gebühren eingesteckt werden. Es erscheint unglaublich, daß Sie nicht gewußt haben sollen, es handle sich bei diesen Klagesachen, wo z. B. das Streitobjekt nur $14 betrug, um unlautere Motive.“

Der Senator gab dem verblüfften Kadi zu verstehen, daß auf sein Vergehen Amtsentsetzung und eine hohe Geldbuße ständen.

Der Schrage'sche Bondraub.

Joseph Gordon als sachverständiger Schrankspprenger auf dem Zeugenstand.

Alfred Burke machte seinem Beinamen „Sleepy“ wenig Ehre, als er vom Hilfsstaatsanwalt ins Verhör genommen wurde. Er wurde erregt, als er über die Beraubung des Postamtes zu Galesburg und den am 4. Juli 1895 begangenen Einbruch in Christ Salvatore's Wirthschaft, Ecke Ashland Ave. und 47. Str., ausgefragt wurde. In sarkastischem Tone ersuchte er Anwalt Barnes, sich doch von Strook, der mehr wisse, als er, die gewünschte Auskunft über die näheren Vorgänge bei der Beraubung Schrage's geben zu lassen. Hannah Mortensen, die Haushälterin Schrages, jetzt Nr. 2253 Wabash Ave. wohnhaft, wurde dann auf den Zeugenstand gerufen. Ihre Aussagen förderten kein neues Beweismaterial zu Tage; auch vermochte sie nicht, Strook als einen der Männer zu identifiziren, die an dem Raubüberfall betheiligt waren. Als von großer Wichtigkeit für die Staatsanwaltschaft erwies sich die Vernehmung des „Geldschrankspprengers“ Joseph Gordon, welcher seine Schuld an dem Schrage'schen Bondraub mit sechzehn Monat Gefängniß in Joliet gebüßt hat. Gordon sagte unter Eid aus, daß „Chris“ Strook ihm $10,000 für seine Dienste bei jener Beraubung versprochen habe. Der frühere Polizei-Chef J. J. Badenoch und John E. Fitzpatrick, der damalige Chef der Geheimpolizei, waren die anderen Zeugen, die gestern vernommen wurden. W. C. Schrage, ein Enkel des Bestohlenen, identifizirte Bonds zum Betrage von $33,000, die als gestohlenes Gut ermittelt worden sind, als das Eigenthum des Beraubten

Heute Vormittag wurden Alex. Roß und Frank Dennison vom Geheimpolizei-Dienst, vor denen „Red Chris“ Strook ein volles Bekenntniß seiner Schuld abgelegt haben soll, das er jetzt aber, wie behauptet wird, zu widerrufen beabsichtigt, verhört. Mit der Vernehmung von Inspektor Shea und Sergeant Broderick ward die Vorführung der Staatszeugen heute beendet.

Polizei-Inspektor Shea gab eine klare Schilderung des Verhörs, das er in Gegenwart des damaligen Polizeichefs Badenoch mit den Verhafteten, Burke und Strook, vorgenommen hatte. Beide hätten sich schuldig bekannt. Strook hätte den ebenfalls verhafteten „Big Jack“ McLean als Empfänger der geraubten Bonds bekannt gegeben. McLean habe anfänglich sich geweigert, der Polizei den Namen und die Adresse des Mannes in Englewood zu verrathen, dem er die Bonds, ohne dessen Vorwissen, zur Verwahrung übergeben hatte, sei dann aber, in Begleitung von Polizisten, nach Englewood geschickt worden, wo er wirklich den Verbleib der gestohlenen Papiere ermittelte. Polizeichef Badenoch hätte dieselben in Verwahrung genommen. Strook und Burke hätten auch Joe Gordon als einen der Theilnehmer sowohl an der Beraubung, wie an der Vertheilung des Baargeldes im Betrage von $600, bekannt gegeben.

Nachmittags wurde Strook auf den Zeugenstand gerufen. Bevor er denselben betrat, winkte er seiner Gattin, die, ihr Jüngstes auf dem Arme, sich unter den zahlreichen Besuchern im Gerichtszimmer eingefunden hatte, einen freundlichen Gruß zu.

Kindergärtnerinnen.

In der Scammon-Schule unterzogen sich heute 200 Bewerberinnen um Anstellung als Kindergärtnerinnen in den öffentlichen Schulen der vorgeschriebenen Prüfung. Vorbedingungen waren: 1. Ein Alter von mindestens 19 Jahren und körperliche Gesundheit. 2. Besitz eines Abgangszeugnisses einer Chicagoer Hochschule oder von einer, solchen im Range gleichstehenden Lehranstalt. 3. Absolvirung eines zweijährigen Kursus in einer Anstalt zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen. — Die Prüfungsarbeiten werden heute Abend unter Leitung von Miß Ellen C. Alexander, Vorsteherin der Kindergärten-Abtheilung der städtischen Schulen, durchgesehen.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Im Allgemeinen klares Wetter während der Nacht und morgen; der Wind wird morgen nach Südosten umschlagen.

Illinois und Indiana: Im nördlichen Theile klares, im südlichen während der Nacht regnerisches Wetter. Wechselnder Wind.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 67 Grad; Nachts 12 Uhr 67 Grad; Morgens 6 Uhr 63 Grad; Mittags 12 Uhr [illegible] Grad.

Die beiden Riesenschnelldampfer „Deutschland" und „Oceanic"

(Hamburger Nachrichten.)

Man begegnet selbst in hiesigen Schifffahrtskreisen vielfach der irrigen Meinung, daß der für die Hamburg-Amerika-Linie auf der Werft der Stettiner Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft Vulcan im Bau befindliche Schnelldampfer „Deutschland" das größte Schiff der Welt werden wird. Diese Meinung wurde noch bestärkt, als vor einigen Monaten eine Beschreibung dieses Dampfers mit einer derartigen Behauptung durch verschiedene Tages- und Schifffahrtsblätter ging. Vorläufig darf sich Hamburg rühmen, in dem Fünfmaster „Potosi" der Rhederei F. Laeisz das größte Segelschiff der Welt zu besitzen, und es steht in Aussicht, daß wir mit dem Schnelldampfer „Deutschland" im Jahre 1900 den schnellsten Kauffahrteidampfer erhalten werden. Den Ruhm jedoch, das voluminöseste Schiff der Welt zu besitzen, darf vorläufig England mit seinem am 14. Januar für die White Star-Linie auf der Werft von Harland & Wolff in Belfast vom Stapel gelassenen Dampfer „Oceanic" für sich beanspruchen.

Noch niemals wohl hat der Bau von Kauffahrteischiffen so großes Interesse in den weitesten Kreisen gefunden, wie derjenige der beiden Riesendampfer „Oceanic" und „Deutschland", handelt es sich doch beim Bau dieser Schiffe um Meisterstücke der im Schiffbau an der Spitze stehenden Nationen. Während dem Laien die gigantischen Formen und Dimensionen des Schiffskörpers, die ungeheure Kraftentwicklung der Maschinen und der hierzu erforderliche kolossale Kohlenverbrauch berechtigtes Staunen abnöthigen, interessirt den Techniker hauptsächlich die Ueberwindung der technischen Schwierigkeiten, die sich der Konstruktion solcher Kolosse stets entgegenstellen; den Geschäftsmann endlich die großen Werthe des Anlagekapitals und die Frage der Rentabilität desselben. Letztere Frage bietet in diesem Falle insofern besonderes Interesse, als zur Lösung derselben die Auftraggeber von zwei verschiedenen Gesichtspunkten ausgehen.

Die Hamburger Rhederei will dem immer stärker anschwellenden Strome überseeischer Reisenden, dem zeitgeizigen Geschäftsmanne, dem Vergnügungsreisenden, der seinen knappen Urlaub möglichst ausnutzen will und daher schneller Verkehrsmittel bedarf, sowie der Post ein Schnellschiff zur Verfügung stellen, welches alle zur Zeit bestehenden hinter sich läßt.

Der Doppelschrauben-Dampfer „Deutschland", der Anfang nächsten Jahres zur Ablieferung gelangen wird, verfügt über eine Länge von 667 Fuß engl. bei einer Breite von 67 Fuß und einer Tiefe von 44 Fuß. Sein größter Tiefgang wird 29 Fuß betragen, wobei 23,500 Tons Wasser verdrängt werden, während sich der Raumgehalt auf 16,000 Brutto-Reg.-Tons beläuft. Diesen Stahlkoloß sollen zwei sechszylindrige vierfache Expansionsmaschinen von zusammen 33,000 indizirten Pferdekräften mit einer Geschwindigkeit von durchschnittlich 23½ Seemeilen (1 Seemeile = 1852 Meter) in der Stunde durch's Wasser treiben. Die Maximalleistung ist jedoch auf 25 Knoten berechnet. Der Dampf wird in 16 Stahlkesseln mit einem täglichen Kohlenverbrauch von 550 Tonnen zu 1000 Kilogramm erzeugt. Bei der angegebenen Durchschnittsfahrt würde also der 3600 Seemeilen lange Weg von Hamburg nach New York in 6½ Tagen bequem zurückgelegt werden können. Hierbei sei bemerkt, daß der Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm der Große" vom Norddeutschen Lloyd in diesem Frühjahr auf einer Fahrt von Cherbourg nach New York den Record einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 22.23 Seemeilen per Stunde stellte und damit wohl unter den günstigsten Verhältnissen seine höchste Leistungskraft festlegte.

Der Schnelldampfer „Deutschland" erhält Einrichtungen zur Beförderung von 800 Kajüts- und 600 Zwischendecks-Passagieren. Rechnet man hierzu noch die ca. 420 Köpfe zählende Besatzung, so wird das Schiff im Ganzen 1820 Personen beherbergen können. Die Laderäume sind jedoch nur für ca. 1000 Tons Gütertransport berechnet.

Demgegenüber ist der enlische Doppelschraubendampfer „Oceanic" zwischen den Perpendikeln 685½ Fuß lang, 68 Fuß breit und 49½ Fuß tief. Er überragt also den bekannten „Great Eastern" noch um 13¾ Fuß Länge. Bei einem Tiefgang von 32 Fuß verdrängt das Schiff 30,100 Tons Wasser. Der Brutto-Raumgehalt stellt sich auf 17,040 Reg.-Tons. Zwei dreifache Expansionsmaschinen mit vier Zylindern sind für eine Leistung von zusammen 28,000 indizirten Pferdekräften berechnet. Sie erhalten ihren Dampf auf 15 Stahlkesseln mit einem täglichen Verbrauch von 450 Tonnen Kohlen und sollen dem Schiff unter allen Umständen eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 20 Seemeilen pro Stunde verleihen. Zur Personenbeförderung hat dieser Dampfer Einrichtungen für 410 Passagiere 1. Klasse, 300 2. Klasse sowie 1000 Zwischendecker. Die Besatzung wird 394 Köpfe zählen, so daß das Schiff im Ganzen 2104 Menschen wird fassen können. An Ladung wird dieser Dampfer jedoch vier Mal so viel wie der Dampfer „Deutschland" befördern.

Während also bei der Konstruktion des deutschen Schiffes das größte Gewicht auf möglichst große Geschwindigkeit und Beförderung einer großen Anzahl Kajüts-Passagiere in luxuriös ausgestatteten Räumen gelegt wird, kommen bei dem englischen Dampfer bei mittlerer Geschwindigkeit möglichst große Dimensionen für Fracht- und Passagierzwecke in Betracht. Es wurde von englischer Seite hierzu bemerkt, daß bei Konstruktion dieses Schiffes nicht die Absicht vorlag, in Bezug auf Schnelligkeit einen Recordbrecher zu schaffen; das Schiff solle vielmehr mit der Genauigkeit eines Eisenbahnzuges seine Wege zwischen England und Amerika zurücklegen. Wenn der Dampfer zu einer festgesetzten Stunde am Mittwoch Morgen von Liverpool abgehe, so solle er am nächsten Mittwoch genau um dieselbe Zeit in New York eintreffen. Zu diesem Zwecke sollen ihm außer der durchschnittlichen Fahrt von 20 Seemeilen pro Stunde noch einige Knoten mehr zur Verfügung stehen. Die Belastung des Schiffes bis zur äußersten Grenze mit Maschinen und Kohlen und das Anspannen dieser Maschinen bis zur höchsten Leistungsfähigkeit, nur um die Reise um einige Stunden abzukürzen, sei übertrieben und unklug und setze das Schiff einer unnöthigen Gefahr aus, ohne den Passagieren dafür einen gleichwerthigen Vortheil zu bringen. Das nervöse Hasten und Treiben auf einem solchen Schiffe sei darnach angethan, den Reisenden jegliches Vergnügen auf der Ueberfahrt zu rauben.

Die Engländer haben also urplötzlich ihre Ansicht geändert; denn während man ihnen früher, als sie mit ungenügenden Schiffen, die wenigstens den Anforderungen unserer heutigen Zeit nicht mehr entsprechen würden, die denkbar größte Geschwindigkeit entwickeln, um die deutschen Dampfer in Betreff der Fahrtdauer zu übertreffen, den Vorwurf zu geringer Gewissenhaftigkeit machte, nehmen sie heute gerade die Gewissenhaftigkeit für sich in Anspruch, um auf solche Weise die jetzt unbestreitbar vorhandene Ueberlegenheit der deutschen Schnelldampfer den englischen gegenüber nach Möglichkeit zu verbergen. Die Deutschen aber brauchen sich dadurch nicht im Geringsten beirren zu lassen, denn es ist eine feststehende und erwiesene Thatsache, daß der Verkehr unserer schnellsten Dampfer von viel weniger Unfällen begleitet ist, als der Verkehr der viel langsamer fahrenden Dampfer der englischen Linien, wobei natürlich neben der Vervollkommnung der Schiffsbau-Technik die Tüchtigkeit der deutschen Besatzung ein ausschlaggebender Faktor ist, dem ja allerdings in neuester Zeit auch von englischer Seite Gerechtigkeit widerfährt.

Man hat also in Deutschland gewiß keine Veranlassung, die obenstehend zum Ausdruck gelangte englische Ansicht zu theilen und darf auch bezweifeln, daß Jemand die Ueberfahrt lediglich als Vergnügen betrachtet, andererseits aber auch, wie gesagt, daß man auf den langsamen Dampfern der White Star Line sicherer fährt, als auf dem zur Zeit schnellsten Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große" des Bremer Lloyd. Zweifellos wird sich der „Oceanic" besser rentiren als der Dampfer „Deutschland" mit seinem ungeheuren Kohlenverbrauch und Aufwand zum Komfort der Passagiere, aber auch die Engländer werden über kurz oder lang in den sauren Apfel beißen müssen, denn jetzt schon machen sich, wie wir vor Kurzem berichteten, Stimmen bemerkbar, die angesichts der schnellen Reisen der deutschen Postdampfer über eine zu langsame Beförderung der englischen Post Klage erheben. Es dürfte hierbei jedoch die Frage aufgeworfen werden, ob neben den großen Fracht- und Passagierdampfern, wie wir sie hier in der Klasse der P-Dampfer haben, nicht kleine schnelllaufende Schiffe, die ausschließlich für die Beförderung von Post- und Kajüten-Passagieren dienen, zweckdienlicher und rentabler wären.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß bei dem Bau des Dampfers „Oceanic" einige bis jetzt im Schiffsbau noch unbekannte Neuerungen angewandt worden sind. So ist das ganze Schiff fast ohne Gerüst zusammengefügt worden. Statt desselben diente ein kolossaler, den Schiffsrumpf überbrückender 97 Fuß hoher und 90 Fuß breiter, zu beiden Seiten auf Schienen laufender Krahn. Das Interessanteste dabei ist, daß die ganze Beplattung auf mechanischem Wege mit hydraulischen Nietmaschinen genietet wurde. Es war dies ein bis jetzt in diesem Umfang noch ungekanntes Verfahren. Die Erbauung des mächtigen Schiffes erforderte einen Zeitraum von zwei Jahren.

Streiflichter aus Australien.

Adelaide, 25. April.

Wenn kürzlich einer der angesehensten Richter der australischen Kolonieen über die außerordentliche Zunahme von Verbrechen klagte: „—man wird unwillkürlich daran erinnert, daß ein großer Theil ihrer Bevölkerung von jenen fast 200,000 Verbrechern abstammt, deren das britische „Mutterland" sich einst entledigte—", so gab er damit der Sorge Ausdruck, die weite Kreise in Australien beherrscht. Die Skandalprozesse häufen sich in unheimlicher Weise, in keinem Lande der Welt werden so viel Todesurtheile gefällt und vollzogen, wie in den kaum 4½ Millionen Einwohner zählenden fünften Erdtheil. Freilich: nirgendwo ist der Rumverbrauch ein so enormer, wie hier. — Rum war in den ersten Zeiten der Kolonisirung das gebräuchliche Zahlungsmittel. Die Anzahl der Sittlichkeitsvergehen bildet einen ungemein hohen Prozentsatz, was vielleicht mit der Thatsache zusammenhängt, daß die kurzsichtige englische Regierung fast nur männliche Verbrecher dahin sandte. Noch heute stehen beide Geschlechter der Zahl nach in auffallendem Mißverhältnisse; in Westaustralien z. B. zählte man am 1. Januar d. J. unter 168,000 Bewohnern nur 54,000 weibliche.

Die Strenge des Gesetzes läßt nichts zu wünschen übrig (Mißbrauch von Kindern z. B. wird unter Umständen mit dem Tode bestraft); die Zuerkennung von 20 oder 30 Peitschenhieben ist nicht selten, und sie werden von den Verbrechern mehr als alles andere gefürchtet. Für uns Deutsche entbehren die Rechtssprüche vielfach nicht der Komik; so muthet es seltsam an, wenn auf 1 Penny Strafe oder 1 Minute Haft erkannt wird. Kürzlich kam in Mt. Gambier ein Prozeß zur Verhandlung, in welchem eine Frau Mary Jäger von einem Michael Hogan $2,500 verlangte und erhielt — als Schmerzensgeld für die Wunde, welche ihr durch Bruch des Eheversprechens zugefügt worden war; beide waren verwittwet und besaßen Kinder und Enkel. In Melbourne fiel jüngst im Theater ein Mann von der Galerie herunter; er selbst bleibt unversehrt, verletzt aber eine Frau schwer, auf welche er fiel — er mußtae $250 Bürgschaft stellen für künftiges Wohlverhalten, hat also damit die Verpflichtung übernommen, beim nächsten Sturze seine eigenen Knochen zu brechen und nicht die fremder Leute.

„Fromm" ist man im fünften Welttheil, wie sonst nirgendwo. Als dieser Tage der regierungsmüde Gouverneur Lord Hampden von Sydney aus die Heimreise nach London antrat — es war gerade Sonntag — sollte ein feierlicher, mit militärischen Ehren verbundener Abschied stattfinden, aber die Heiligen von Sydney legten mit Erfolg Protest ein: ein solcher Abschied mit Militärmusik bedeutete eine unverzeihliche Sabbathschändung. Wenn aber die Heilsarmee (deren Gründer Booth jetzt hier weilt) am Sonntage mit Pauken, Pfeifen und Trompeten zum Kampf gegen den Teufel auszieht, so ist das ganz in der Ordnung. Wehe dem Wirth, welcher am Sabbath seine Bar oder sein Hotel öffnet — sogar die Fensterläden müssen geschlossen sein — aber vor der Seitenthür steht eine lange Kette Durstiger, daneben der Schutzmann. In bestimmten Zwischenräumen dreht dieser sich um, und blitzschnell schiebt sich der Kopf der Kette in das Haus. So geht es den ganzen Tag und niemals findet man so viele Betrunkene in den Straßen, wie am Sonntage. Um des „guten Beispiels willen" können die Abgeordneten im Parlamentshause Neuseelands keinen Tropfen geistiger Getränke zu kaufen bekommen — sie bringen sich in Folge dessen die gefüllten Flaschen mit. Ja, man ist hier sehr fromm, und wenn am „Hospitalsonntage" die vornehmen Damen mit dem Sammelteller an allen Straßenecken stehen, so macht das einen höchst erhebenden Eindruck.

Diese große Frömmigkeit hindert aber nicht, daß sich die Australier mit Haut und Haar dem Spiel-, besser dem Wettteufel, verschrieben haben. Der „Cup-Day", an dem die Wettrennen stattfinden, ist öffentlicher Feiertag (deren Zahl ohnehin hier sehr groß ist); alle Schulen, Läden und Schreibstuben sind geschlossen, denn jeder wettet: Chef und Lehrling, Mann und Frau, Bummler und Polizist, Lehrer und Schüler. Beim letzten Melbourner Cup-Meeting belief sich der Tagesumsatz auf $8,500,000. Ueberall sind (verbotene) Wettbureaux eingerichtet, die gegen einen Ueberfall der Polizei mit schweren Balken, Stacheldraht und Wolfsfallen geschützt sind. In Adelaide kam es letzthin vor, daß ein Leichenzug am Rennplatz vorüberzog; plötzlich hielt der Konduktkutscher, Leidtragende, alles stürzte zum Totalisator, Niemand kümmerte sich um den „theueren Todten". Nachdem der Wettleidenschaft ausgiebig gefröhnt worden war, bestieg man die Wagen wieder und fuhr betrübt weiter. — Jede Art Sport wird in übermäßiger, oft unsinniger Weise geübt; die „Spielplätze" gleichen bisweilen Schlachtfeldern und unzählige Menschen haben schon Leben und gesunde Gliedmaßen durch Fußballspiel, durch unsinnige Radelei u. s. w. eingebüßt. Manchmal freilich haben ja diese Künste auch ihr Gutes: vorige Woche stand in Collingwood ein Mann vor Gericht, der seine Frau arg mißhandelt haben sollte. Er stritt und hatte noch einen großen Mund dazu — kurz entschlossen streifte der Richter die Aermel zurück, trat in Boxerstellung, und bald streckte ein wohlgezielter Nasenhieb den Angeklagten zu Boden. Jetzt gestand dieser, und die Verhandlung ging unter allseitigem Beifalle zu Ende.

Tuberkulose und Ehe.

Hierüber hat auf dem jüngsten Tuberkulose-Kongreß in Berlin Prof. Dr. Kirschner einen Vortrag gehalten, in dem er die folgenden Sätze aufstellte:

Erstens. Es muß als feststehend angesehen werden: 1. daß Alles, was die Körperkräfte in außergewöhnlichem Maße in Anspruch nimmt, die schlummernde Tuberkulose zum Ausbruch bringt und eine schon bestehende verschlimmert; 2. daß der enge persönliche Verkehr zwischen Kranken und Gesunden die Hauptquelle der Verbreitung der Tuberkulose ist; 3. daß enge Wohnungen, schwere Arbeit und Nahrungssorgen die Erkrankung an Tuberkulose begünstigen.

Zweitens. Die Eheschließung von Tuberkulosen birgt daher Gefahren in sich, 1. für den Erkrankten selbst insofern, als der Geschlechtsverkehr, die Schwangerschaft und das Wochenbett eine schlummernde Tuberkulose leicht zum Ausbruch bringt und eine schon bestehende erfahrungsgemäß erheblich verschlimmert. 2. für den Ehegatten und die Kinder, sowie das Dienstpersonal des Erkrankten insofern, als Ansteckung zwischen Ehegatten überaus häufig, Uebertragung der Krankheit von tuberkulösen Eltern auf die Kinder, falls diese nicht rechtzeitig in eine gesunde Umgebung kommen, gleichfalls sehr häufig und die Erkrankung von sonstigen Hausgenossen nicht selten beobachtet ist. 3. Diese Gefahren sind um so größer, in je beschränkteren wirthschaftlichen Verhältnissen die betreffenden Personen leben.

Drittens. Zur Verhütung dieser Gefahren sollte verhindert werden: 1. daß Menschen, welche der Tuberkulose verdächtig sind, sich in einem zu jugendlichen Lebensalter verheirathen; 2. daß Menschen, bei denen die Tuberkulose bereits nachweislich besteht, sich verheirathen, wenn und so lange ein Zerstörungsvorgang in den Lungen und eine erhebliche Absonderung der Tuberkelbazillen besteht. Am besten wäre es jedenfalls, wenn Tuberkulose nicht vor Ablauf von zwei Jahren nach völligem Stillstande der Schwindsuchtserscheinungen heirathen. 3. Dies ist namentlich zu beachten bei Leuten in wirthschaftlich nicht gesicherter Lage und bei solchen, die sich ihren Unterhalt durch schwere Aebeit und namentlich durch Mitarbeit der Frau erwerben müssen. 4. Dies läßt sich nicht auf dem Wege des Zwanges oder der Polizeiverordnung, sondern nur durch öffentliche und private Belehrungen erreichen.

Viertens. Zur Bekämpfung der Gefahren der Ehe von Tuberkulosen ist dringend erforderlich, 1. daß beide Gatten über diese Gefahren und die schwere Verantwortung des Erkrankten gegenüber dem Gesunden, den Kindern und dem übrigen Hauspersonal von sachverständiger Seite rückhaltslos belehrt werden; 2. daß der erkrankte Gatte auf unschädliche Beseitigung seines Lungenauswurfs und seiner sonstigen Absonderungen sowie auf peinliche Reinhaltung seines Körpers unabläßig bedacht ist und zu nahe Berührungen mit den Seinigen nach Möglichkeit meidet und eigene Gebrauchsgegenstände benützt; 3. daß die Leib- und Bettwäsche des Erkrankten erst nach vorheriger Desinfektion mit der Wäsche der übrigen Familie zusammen gewaschen, seine Kleidung und sein Schlafzimmer aber in bestimmten Zwischenräumen desinfizirt wird; 4. daß die Ehegatten überhaupt für peinliche Sauberkeit, für Licht und Luft in ihrer Wohnung sorgen und ihren eigenen sowie den Körper ihrer Angehörigen durch fleißige Waschungen, Spaziergänge und gute Ernährung möglichst widerstandsfähig machen; 5. daß in Familien, in denen zu beschränkte Mittel oder eine zu enge Wohnung diese Vorsichtsmaßregeln nicht zulassen, der an Tuberkulose erkrankte Ehegatte einer Lungenheilanstalt zugeführt wird, wenn und so lange er reichlichere Mengen von Auswurf absondert; 6. daß nach dem Tode eines Ehegatten Wäsche, Kleidung und Wohnung desselben gründlich desinfizirt werden; 7. bei Beobachtung dieser Vorsichtsmaßregeln ist die Ehe für die gesunden Familienglieder verhältnißmäßig ungefährlich, trägt aber für den erkrankten Gatten zur Linderung seines Leidens und zur Verlängerung seines Lebens wesentlich bei.

Eisenbahn-Fahrpläne.

West Shore Eisenbahn.

Züge gehen ab von St. Louis wie folgt:

Via Wabash.

Abf. 9:10 Vorm. Ankunft in New York 8:30 Nachm. „ „ Boston 7:00 Abds.
Abf. 8:40 Abds. „ „ New York 7:50 Mrgs. „ „ Boston 10:20 Vorm.

Wegen weiterer Einzelheiten, Raten, Schlafwagen-Platz, u. s. w. sprecht vor oder schreibt an
C. E. Lambert, General-Passagier-Agent, 5 Vanderbilt Ave., New York.
J. J. McCarthy, Gen. Western Passagier-Agent, 205 South Clark-St., Chicago, Jll.
John W. Cook, Ticket-Agent, 205 South Clark St., Chicago, Jll.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des N. O. Postzuges) ebenfalls an der 22. Str.-, 39. Str.-, Hyde Park- und 63. Straße-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Limited	* 5.45 N	*11.15 V
Monticello, Jll., und Decatur	* 5.45 N	*11.15 V
St. Louis Diamond Spezial	* 9.10 N	* 7.35 V
St. Louis Daylight Spezial	*11.20 V	* 8.30 N
Springfield & Decatur	*11.20 V	* 8.30 N
Cairo, Tagzug	‖ 8.25 V	‖ 7.00 N
Springfield & Decatur	* 9.10 N	* 7.35 V
New Orleans Postzug	x* 2.50 V	*12.15 V
Bloomington & Chatsworth	‖ 5.45 N	‖11.15 V
Chicago, & Cairo Expreß	* 8.40 N	* 7.00 V
Gilman & Kankakee	* 3.05 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	*3.30 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.45 N	* 6.50 V
Rockford Passagierzug	* 2.25 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque und Lyle	‖10.10 V	‖ 7.20 N
Rockford & Freeport Expreß	‖ 6.30 N	....
Dubuque & Rockford Expreß	......	‖ 1.30 N

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. ‖Täglich, ausgenommen Sonntags. xSchlafwagen offen um 9:30 Abends.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Tel. No. 3831 Main. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str., und Union-Bahnhof, Canal und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Lokal nach Galesburg	† 8.30 V	† 6.10 N
Ottawa, Streator und La Salle	† 8.30 V	† 6.10 N
Rochelle, Rockford und Forreston	† 8.30 V	† 2.15 N
Lokal-Punkte, Illinois u. Jowa	*11.30 V	* 2.15 N
Clinton, Moline, Rock Island	† 1.30 N	† 2.15 N
Fort Madison und Keokuk	* 1.30 N	* 2.35 N
Denver, Utah, California	* 1.30 N	* 8.15 N
Galesburg und Quincy	* 1.30 N	* 2.35 N
Ottawa und Streator	† 4.30 N	†10.35 V
Sterling, Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 V
Kansas City, St. Joseph	* 5.30 N	* 9.35 V
Fort Worth, Dallas, Galveston	* 1.30 N	* 2.35 V
Omaha, C. Bluffs, Nebraska	* 5.50 N	* 7.47 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 V
St. Paul und Minneapolis	¶10.15 N	†10.25 N
Kansas City, St. Joseph	*11.20 N	* 7.00 V
Quincy, Keokuk, Ft. Madison	*11.20 N	* 7.00 V
Omaha, Lincoln, Denver	*11.20 N	* 7.47 V
Salt Lake, Ogden, California	*11.20 N	* 7.47 V
Deadwood, Hot Springs, S. D.	*11.20 N	* 7.47 V

*Täglich. †Täglich ausgenommen Sonntags. ¶ Täglich ausgenommen Samstags.

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION, Canal Street, between Madison and Adams Sts.

MONON ROUTE—Dearborn Station.

Chicago & Erie-Eisenbahn.

CHICAGO GREAT WESTERN RY. „The Maple Leaf Route."

Baltimore & Ohio.

Nickel Plate. Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— In Santjago de Cuba ist ein Dockarbeiter-Streik ausgebrochen.

— Bei den, schon berichteten Ueberschwemmungen im nördlichen Texas, durch Regen und Wolkenbrüche, sollen im Ganzen 25 Personen umgekommen sein!

— Durch einen Erdrutsch bei Roß Hollow, Ark., (in einem Engpaß zwischen zwei Bergen) wurden 28 Eisenbahnler verschüttet, und dieselben sollen alle getödtet sein.

— Bei der Beamtenwahl im Konvent der „Modern Woodmen" zu Kansas City, Mo., wurde William A. Northcott von Illinois als Oberhaupt wiedergewählt. W. J. Bryan hielt vor der Konvention eine, übrigens nicht politische Rede.

— Heute Abend soll in New York, wenn die hohe Polizei es erlaubt, „das größte Ereigniß der Nation" stattfinden, nämlich die Preisklopferei zwischen Fitzsimmons und Jeffreys.

— In verschiedenen Theilen von Virginien und Süd-Karolina kam gestern das Thermometer bis auf 102 Grad im Schatten! Sogar manche Farbige bekommen den Hitzschlag.

— Die Gattin von Daniel Gott in Morris City, Ill., wurde von Einbrechern getödtet, welche Nachts in das Haus drangen und auf Daniel Gott selbst gezielt hatten.

— Die, aus 36 Gebäuden bestehende Anlage der Nordlinger-Charlton'schen Feuerwerke-Gesellschaft zu Graniteville, N. Y., wurde durch eine Explosion völlig zerstört. Nur 3 der 125 Angestellten wurden verletzt.

— Bethany Storer, der neue amerikanische Gesandte bei der spanischen Regierung, war eine Zeit lang „abhanden gekommen", ist aber jetzt, wie unserem Staatsdepartement gemeldet wird, zwischen San Sebastian und Madrid aufgetaucht.

— New York und Umgegend hatten auch gestern wieder schrecklich von der Hitze zu leiden, obwohl das Thermometer beträchtlich gesunken war, und die höchste Temperatur „nur" 95 Grad im Schatten betrug. Es ereigneten sich 19 Todesfälle durch die Hitze und 21 sonstige Hitzschläge.

— Die Jahres-Versammlung des amerikanischen Aerzte-Verbandes in Columbus, O., gelangte zum Abschluß, und die nächste wird im Mai 1900 in der Bundeshauptstadt abgehalten werden. Es wurde auch eine neue nationale Aerztevereinigung unter dem Namen „American Proktological Society" gegründet. Die Gesellschaft ist zum Studium der Krankheiten der unteren Eingeweide gebildet, und zu ihren Mitgliedern gehören hervorragende Spezialisten in den größten Städten des Landes.

Ausland.

— In Pritzwalk, Prov. Brandenburg, hat das verarmte Ehepaar Benzin nebst Tochter Selbstmord begangen.

— Zu Altheim in Baiern hat der Häusler Binsauer seine Eehefrau nach einem Streit schwer verwundet und dann sich erschossen.

— Der Budget-Ausschuß des deutschen Reichstages hat die erste Theilzahlung für die Südsee-Expedition bewilligt, in Höhe von 200,000 Mark.

— Eine, nach London telegraphirte Nachricht, daß der türkische Sultan gefährlich erkrankt sei, wird in Konstantinopel als vollkommen grundlos bezeichnet.

— Es heißt, daß Deutschland auch die Inseln Fernando Po von Spanien abkaufen wolle. (Diese Insel liegt an der westafrikanischen Küste, gegenüber Kamerun, und hat etwa 25,000 Einwohner.)

— Das Zivil-Tribunal der Seine in Paris hat der Gräfin Esterhazy die nachgesuchte Scheidung von ihrem, durch den Dreyfus-Fall so berüchtigt gewordenen, in's Ausland geflohenen Manne, Major Esterhazy, bewilligt.

— Der britische Kolonialsekretär bestätigte im Unterhause die Nachricht, daß die Verhandlungen zwischen dem Präsidenten der Transvaal-Republik und dem britischen Oberkommissär fehlgeschlagen seien. Die Lage gilt jetzt in London für ziemlich bedrohlich.

— In einer Massenversammlung von Rhedern, Kaufleuten und Fabrikanten in Glasgow, Schottland, wurde eine Resolution angenommen, welche Besorgniß über die stets gefährlicher werdende Konkurrenz anderer Nationen ausdrückt.

— Es verlautet, daß die Mohamedaner auf der Insel Kreta unruhig würden, und ein türkischer Einwohner ein Mord-Attentat auf den Prinzen Georg von Griechenland, den Großkommissär der Kontrollmächte, versucht habe!

— Unmittelbar, nachdem die kürzliche Nachricht von einer geheimen Verheirathung des Klavier-Virtuosen Paderewski in Paris widerrufen worden ist, kommt eine andere Nachricht, wonach er sich am 3. Mai in Warschau heimlich mit Frl. Helene Rosen verheirathet haben soll.

— Ueber die, in Chicago vollzogene Gründung des Verbandes deutsch-amerikanischer Zeitungsherausgeber sagen die „Berliner Neuesten Nachrichten": „Deutschland begrüßt die Bildung dieses Verbandes mit lebhaftem Beifall; denn sie fördert dauernde, enge Verbindung des deutschen Reiches mit Amerika."

— Laut amtlicher Ankündigung wird der Papst in einem, am 19. Juni stattfindenden geheimen Konsistorium 12 italienische Kardinäle ernennen, darunter den Nuntius in Madrid, den Erzbischof von Görz, den Erzbischof von Toulouse, die lateinischen Patriarchen von Konstantinopel und Antiochien und andere.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Edam von Rotterdam; Europe von London.

Vancouver, B. C.: Empreß of Japan von Yokohama.

Sydney, Australien: Mariposa von San Francisco.

Glasgow: Mongolian von New York.

Hamburg: Fürst Bismarck von New York.

Abgegangen.

Hongkong: Empreß of China von Vancouver.

Hamburg: Brasilia nach New York.

Boulogne: Maasdam und Statendam, von Rotterdam nach New York.

Queenstown: Pennland, von Liverpool nach Philadelphia.

London: Chesapeake nach New York.

Lokalbericht.

Mysteriöse Angriffe.

Zwei Hausmeister durch unbekannte Attentäter wiederholt bedroht.

C. A. Thompson, ein im Franklin-Flatgebäude, an Franklin Str. und Chicago Ave., angestellter Hausmeister und sein Gehilfe William Roberts, behaupten, daß zwei unbekannte Männer ihnen nach dem Leben trachteten und seit letztem Dienstag Abend im Erdgeschoß des genannten Gebäudes wiederholt Mordangriffe auf sie verübt hätten. Die Hausmeister trafen die mysteriösen Angreifer gestern Abend um halb acht Uhr wiederum im Erdgeschoß an und schossen sofort ihre Revolver auf die Eindringlinge ab, welche das Feuer erwiderten. Obwohl über ein Dutzend Schüsse von beiden Seiten abgefeuert wurden, kam nicht eine einzige Verwundung vor. Roberts hatte freilich ein knappes Entkommen, denn eine Kugel durchbohrte seinen Hut. Die Eindringlinge entkamen. Athemlos eilten die beiden Hausmeister nach der Chicago Ave. Polizeistation und verlangten von Neuem wirksamen Schutz gegen ihre Angreifer. Die Polizei läßt jetzt das Gebäude sorgsam überwachen, obwohl sie zu dem Glauben hinneigt, daß Thompson und Roberts die Mordgeschichten erfunden haben. Andererseits behaupten der in dem Flatgebäude wohnhafte A. Black und seine Gattin, daß sie unmittelbar nach der Schießerei zwei Männer aus dem Gebäude laufen sahen. Die Hausmeister versicherten, sie kännten die Attentäter nicht und wüßten auch nicht, warum ihnen Jemand nach dem Leben trachten sollte. Sie gaben an, daß der erste Angriff auf sie am Dienstag Abend erfolgte, als sie eben den Kesselraum betreten wollten. Ein Mann sei plötzlich aus einer dunklen Ecke hervorgetreten und habe aus einem Revolver drei Schüsse auf sie abgegeben, worauf er entkommen wäre, obwohl sie ihm sofort nachgesetzt wären. — Der Knall der Schüsse wurde auch auf der Straße gehört, doch konnte die Polizei, welche sofort eine Untersuchung vornahm, Niemanden in der Nachbarschaft auffinden, der den flüchtigen Attentäter aus dem Gebäude hätte kommen sehen. Schon am nächsten Morgen wollen die Hausmeister in aller Frühe wiederum mit zwei Kerlen im Erdgeschoß ein Rencontre gehabt haben, wobei zwei Schüsse abgefeuert wurden. Da auch dieses Mal Niemand die mysteriösen Angreifer auf der Straße gesehen hatte, so wurde die Polizei ungläubig und ließ die Untersuchung fallen. Die Bedrohten brachten, wie sie behaupten, sofort Extraschlösser an den Thüren an und überzogen die Fenster mit Drahtgittern, um die Eindringlinge fernzuhalten. Groß sei ihr Erstaunen gewesen, als sie am Abend die drei zu dem Erdgeschoß führenden Thüren offengefunden hätten. Kaum wären sie eingetreten, so seien die beiden Kerle durch eine andere Thüre entlaufen, nachdem sie einen Schuß abgefeuert hätten. Die Kugel habe ein Loch durch Roberts Aermel gerissen. Trotzdem von ihnen noch stärkere Sicherheitsmaßregeln gegen die Mordgesellen ergriffen worden wären, hätten die Kerle sich doch wiederum Eingang in das Erdgeschoß zu verschaffen gewußt und sie auch gestern frühmorgens mit Schüssen bedroht. Darauf hätten sie sich bewaffnet, um weiteren Angriffen wirksam begegnen zu können.

Leset die „Sonntagpost".

Ein alter Schwindel.

Herrn Hall von der Gummiwaaren-Handlung Lawton & Hall wurde gestern im Geschäftslokal der Firma an der Franklin Str. telephonisch mitgetheilt, sein Sohn sei verunglückt. Er möge sofort nach Hause kommen. Herr Hall wohnt in Evanston. Er eilte sofort nach dem Northwestern-Bahnhof und nahm den nächsten Zug. Es mochten etwa zwanzig Minuten seit seinem Fortgehen verflossen sein, da meldete sich bei Herrn Lawton ein Mann mit einem flüchtig gekritzelten Schreiben, worin Hall um sofortige Uebersendung von $100 bat. Der Vorzeiger des Zettels erhielt das Geld. Zwei Stunden später kam Hall aus Evanston zurück. Er hatte dort seinen Sohn wohl und munter vorgefunden. Der Zettel, den Herr Lawton erhalten hatte, war gefälscht.



Fühlen sich zurückgesetzt.

Die hiesigen Nationalabgeordneten und Postmeister Gordons Festausschuß.

Weiteres Belastungsmaterial gegen die angeblichen Uebertreter des neuen Steuergesetzes.

Eine Schanklizens für die Besitzer von Allerweltsläden, Apotheken und Spezereigeschäften.

Die Thierschutzgesellschaft hat heute die Verwaltung des Hundepferchs übernommen.

Die sieben Vertreter Chicagos im Bundes-Kongreß fühlen sich schwer beleidigt, weil man sie in Bezug auf die geplanten Festlichkeiten gelegentlich der Grundsteinlegung des neuen Bundesgebäudes so völlig ignorirt. Sie sind bisher weder irgendwie um Rath oder Beistand angegangen worden, noch ist irgend einem von ihnen eine Einladung zugegangen, trotzdem angeblich das Fest-Komite verschiedentlich schon auf diese Unterlassungssünde aufmerksam gemacht worden ist. Etwas eigenthümlich läßt sich die ganze Geschichte allerdings an, doch ist es immerhin möglich, daß es im Drange der Geschäfte übersehen wurde, die National-Abgeordneten zu Gaste zu laden.

* * *

Postmeister Gordon hat bei der Bundes-Zivildienstbehörde um die Erlaubniß nachgesucht, 14 Clerks, die angeblich ihrer Stellung nicht gewachsen sind, entlassen zu dürfen. Die Betreffenden, deren Namen morgen bekannt gegeben werden sollen, hatten jüngsthin eine Prüfung vor einer eigens hierfür eingesetzten Kommission abzulegen, und dieses Examen soll so schlecht ausgefallen sein, daß die Entlassung der Clerks empfohlen wurde. Andererseits munkelte man gestern aber auch im Postgebäude, daß diese Clerks nur deshalb über die Klinge springen müßten, weil sie dem Postmeister in der bekannten Uniform-Frage so heftig opponirt hätten — eine Insinuation, die von Herrn Gordon aber entschieden zurückgewiesen wird.

* * *

Wie Anwalt J. C. Richberg, von der County-Assessorsbehörde, gestern erklärte, wird höchst wahrscheinlich die Grand Jury auf die Betrügereien aufmerksam gemacht werden, die sich gewisse Personen in Bezug auf die Selbsteinschätzung der Steuerzahler zu Schulden haben kommen lassen. Man will jetzt schon genügend Belastungsmaterial an Hand haben, um die Schuldigen der ihnen zur Last gelegten Krummheiten überführen zu können. Simon Pfälzer, von Nr. 2712 Wabash Avenue, erklärte gestern vor der Assessorsbehörde, daß das Einschätzungs-Formular, welches seine Namensunterschrift trägt, weder von ihm ausgefüllt, noch unterzeichnet worden sei. Er habe das Formular dem Jakob Lindheimer übergeben, der ihm versprochen habe, Alles in zufriedenstellender Weise ordnen zu wollen.

Recht bezeichnend ist die Antwort eines Steuerzahlers, dem gesagt wurde, daß er auf Grund seiner Einschätzung Steuern im Betrage von etwa $240 das Jahr zu zahlen habe. „Das habe ich auch bisher berappen müssen", meinte der betreffende Herr, „und zwar 40 Dollars Steuern und 200 Dollars „Vergütung" an den Assessor."

* * *

Der erste Distrikt des Staatsverbandes der Spirituosenhändler, dem die meisten Schankwirthe der Westseite angehören, hielt gestern in Schoenhofens Halle seine 20. Jahresversammlung ab. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Frage eingehend besprochen, wie man der Konkurenz der Allerweltsläden, Apotheken und Groceriewaarengeschäfte, die Spirituosen verkaufen, am erfolgreichsten begegnen könne. Da man sich von einer Hilfe seitens der Staatslegislatur nur wenig Gutes verspricht, so wurde beschlossen, eifrigst für die Passirung einer städtischen Ordinanz agitiren zu wollen, die es den Inhabern oben genannter Geschäfte zur Pflicht macht, eine Jahres-Lizens von $500 zu bezahlen, falls sie Spirituosen führen.

* * *

Die Thierschutzgesellschaft hat heute die Verwaltung des städtischen Hundepferchs übernommen. Sie wird sofort eine Anzahl von Reformen einführen, die den bisherigen Uebelständen ein Ende machen und das ganze System in mehr humaner Weise zur Ausführung bringen soll. Fortan dürfen sich beispielsweise die Hundefänger beim Einsammeln der herrenlos umherlaufenden Köter keiner Drahtschlinge mehr bedienen, sondern nur eines Art Lassos, der aus weichem Material angefertigt ist, wodurch man künftig das Stranguliren der Thiere verhindern will. Hundefänger, die sich irgendwelche Grausamkeiten zu Schulden kommen lassen, sollen exemplarisch bestraft werden; ebenso ist es ihnen strengstens untersagt, Hunde einzufangen, welche eine Steuermarke tragen. Die auf der Straße aufgegriffenen Köter werden mehrere Tage lang im Hundepferch behalten, um Leuten Gelegenheit zu geben, ihre „Pets" auszulösen; die minderwerthigen Hunde werden später getödtet, während die edleren Thiere öffentlich verkauft werden sollen und der Erlös hierfür fließt dann in die Stadtkasse.

* * *

Innerhalb der Stadtgrenzen befinden sich eine ganze Anzahl von kleineren Parks, für deren Erhaltung das Gemeinwesen alljährlich Tausende von Dollars spendet. Bisher hat jedoch Niemand daran gedacht, einmal festzustellen, ob diese Parks auch thatsächlich der Stadt gehören oder ob dieselben möglicherweise nicht Privateigenthum sind. Stadt-Kämmerer Kerfoot wird jetzt die Angelegenheit einmal näher untersuchen, wobei wesentlich die nachbenannten Parks in Betracht kommen: Aldine Square, Vincennes Ave. und 37. Str.; Douglas Monument Square, 35. Str. und Seeufer; Ellis Park, Vincennes Ave. und 36. Str; Washington Square, Clark Str. und Walton Place; Green Bay Park, State Str. und Bellevue Place; Lakewood Park, 43. Str. und Greenwood Ave.; Kedzie Park, Kedzie und North Ave.; Bickerdike Square, Bickerdike und Ohio Str.; Congreß Park, Congreß Str. und Washtenaw Ave.; Irving Park, Irving Park Boulevard und Chicago & Northwestern-Eisenbahn; Groß Park, Belmont Ave. und Chicago & Northwestern-Eisenbahn; DeKalb Square, Flournoy und DeKalb Str.; Norwood Park, Danford u. Maynard Ave.; East End Park, 51. Str. und Stewart Ave.; Fernwood Park, 103. Str. und Chicago & Eastern Illinois-Eisenbahn.

* * *

Wegen Uebertretung der städtischen Gesundheits-Verordnung ist gestern der Leichenbestatter Adam Griesel, von Nr. 9126 Commercial Avenue, zu einer Geldstrafe von $200 verurtheilt worden. Derselbe hatte, wie erinnerlich, den Verwandten des an der Diphtheritis verstorbenen Knaben Wm. C. Schneider gestattet, die Leiche vor dem Begräbniß noch einmal zu küssen.

Bei der Nachzählung der Stimmen, die bei der Frühjahrswahl in der 24. Ward für die Aldermen-Kandidaten Helm und Barry abgegeben wurden, ist Helms Majorität in den ersten neun Prezinkten von 30 auf 45 Stimmen gestiegen. Barry beanstandet bekanntlich die Wahl seines Gegners.

Eine mündliche Garantie genügt.

Der in Milwaukee tagende Bundes-Appellhof, bestehend aus den Richtern Brown, Wood und Jenkins, hat die weit tragende Entscheidung abgegeben, daß ein Brief, in welchem Jemand zugibt, daß er die Zahlung einer Schuld garantirt hat, als genügendes Beweismittel anzusehen ist, um ihn zur Zahlung der Schuldsumme zu verurtheilen. Zur Entscheidung lag dem Richterkollegium die Berufung von Emma Blanche Dunlap vor, welche in der unteren Instanz zur Zahlung von $8575 an ihre Stieftochter Ellen M. Hopkins verurtheilt worden war. Die Letztere, welche damals in New York wohnte, besuchte im April 1893 ihren Vater in Chicago. Da derselbe ihr klagte, er befände sich in Geldverlegenheit, so lieh ihm die Tochter $6700, wofür der Vater ihr einen Wechsel in diesem Betrage ausstellte. Frau Hopkins' Stiefmutter soll bei dieser Gelegenheit erklärt haben: „Ich werde dazu sehen, daß Papa den Wechsel bezahlt. Ich garantire dafür." Als einziges Beweismittel für diese Behauptung vermochte Frau Hopkins ein Schreiben ihrer Stiefmutter, datirt vom November 1893, vorzulegen, welches unter Anderem die folgenden Zeilen enthält: „Als Du das Geld liehest, erklärte ich in der ersten Aufwallung, ich würde dazu sehen, daß Papa die Schuld bezahlt. Jetzt erst habe ich jedoch ausgefunden, daß die Dinge viel schlechter stehen, als ich dachte".

* General Thomas M. Anderson, Kommandeur des Departements der Binnenseen, hat gestern die jährliche Inspektionstour nach dem Westen angetreten. In seiner Abwesenheit führt General-Adjutant M. D. Sheridan im Hauptquartier das Kommando.

Der Berliner Garten.

Der große neue Konzertgarten, Ecke von Evanston Ave. und Argyle Str., welcher von seinen Besitzern Fiechtl und Koeln mit großem Kostenaufwand zu einem deutschen Sommergarten ersten Ranges gestaltet worden ist, war in dieser Woche allabendlich von einem zahlreichen Publikum besucht, das es an Beifallsbezeugungen nicht fehlen ließ. Dirigent Helbig hatte aber auch großes Geschick bei der Zusammenstellung der Konzertprogramme bewiesen. Die Ausführung derselben durch Lyons Kavallerie-Kapelle wirkte begeisternd auf die Besucher. Größten Enthusiasmus riefen auch die Vorträge des renommirten Tyroler-Quartetts vom „Volksgarten" hervor. Dieses Quartett wird auch in der nächsten Woche die Haupt-Attraktion des Berliner Gartens bilden. Neue, sorgfältig vorbereitete Konzertprogramme werden zur Ausführung gelangen. Von den rührigen Besitzern des großen, geschmackvoll eingerichteten Vergnügungs-Etablissements wird nichts unversucht gelassen werden, um allen Besuchern den Aufenthalt in ihrem Lokal, das mit der elektrischen Straßenbahn der Evanston-Linie leicht erreicht werden kann, so angenehm wie nur möglich zu machen.

Mißtraute den Unrechten.

Martin Olson, ein skandinavischer Landmann aus der Gegend von Rockford, Ill., kam gestern, auf einer Reise nach sein'r alten Heimath begriffen, mit $1000 in der Tasche nach Chicago. Auf dem Bahnhof fiel er einem geriebenen Bauernfänger, dem „alten Peter Miller", in die Hände. Derselbe nahm ihn in's Schlepptau und lotste ihn die Michigan Ave. hinunter. Dort fielen die Beiden den Detektives Custy und Mertaugh auf. Als die Beamten den „alten Peter" beim Wickel nahmen, ging ihnen Olson tapfer zu Leibe, und es gelang erst nach einer geraumen Weile, ihn zu überzeugen, daß er Vertrauen und Mißtrauen an die falsche Adresse gerichtet hatte.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Preis jede Nummer, frei in's Haus geliefert...1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei.......................$3.00
Mit Sonntagpost.........................$4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

30,000 Mann thun's nicht.

Den aufständischen Philippinern können nach den bekannten Satzungen der nationalen Ehre keine Zugeständnisse gemacht werden, solange sie das Feld behaupten, denn es würde doch eine Schande für die größte aller Republiken sein, sich von einem barbarischen Völkchen etwas abtrotzen zu lassen. Deshalb würde auch von den Gegnern der Expansion mit Freuden die Kunde begrüßt werden, daß es endlich gelungen sei, die Banden Aguinaldos auseinander zu sprengen. Wäre das bewerkstelligt, so könnte die Administration mit Ehren zurückweichen und den großmüthigen Sieger spielen, wogegen sie den Kampf ohne Zweifel fortsetzen wird, solange ihr nachgesagt werden kann, daß sie das vorgesteckte Ziel nicht erreicht habe. Einen schweren Irrthum offen einzugestehen, schickt sich bekanntlich nicht für große Nationen, oder wenigstens für ihre Oberhäupter.

Leider lauten jedoch die Nachrichten aus Manila fortgesetzt ungünstig. Trotz der heldenhaften Anstrengungen unserer Truppen, die in tropischer Hitze und strömendem Regen durch Urwald und Sumpf dem Feinde unaufhaltsam auf den Leib rücken, gelingt es diesem immer wieder, der Umzingelung zu entgehen. Auf dem letzten Zuge wurden Hunderte unserer wackeren Leute vom Hitzschlage überwältigt, und einen ganzen Tag mußten die Soldaten fasten, weil die sonst vorzüglich organisirte Proviantkolonne dem Eilmarsch nicht folgen konnte, aber dieses kraftvollen Vorrückens ungeachtet wurde der Feind wieder nicht überrumpelt. Er zog sich allerdings zurück, besetzte aber die aufgegebenen Stellungen sofort wieder, als unsere Truppen dieselben verlassen hatten. So bestätigt sich der Ausspruch eines spanischen Offiziers, daß die Amerikaner zwar alle Schlachten gewinnen, aber doch den Feldzug verlieren würden. Thatsächlich sind sie noch immer auf die nächste Umgebung der Stadt Manila beschränkt, obwohl sie nach Norden siegreich bis an's Gebirge vorgedrungen sind und den Pasigfluß sowie den Lagunensee wiederholt von einem Ende bis zum anderen „gesäubert“ haben.

Alle eroberten Städte sind von den Philippinern wieder besetzt und größtentheils niedergebrannt worden. Schaaren von hungernden Eingeborenen suchen Zuflucht in Manila und müssen abgewiesen werden. Um den Rebellen die Nahrungsmittel abzuschneiden, hat General Lawton nach seiner eigenen Angabe Vorräthe zerstört, die für ein Heer von 30,000 Mann 6 Monate genügt haben würden, und ebenso haben die Rebellen alles vernichtet, was sie nicht mitnehmen konnten, damit es nicht den Amerikanern in die Hände falle. Demnach dürften die Pacificos auf Luzon demselben Schicksale verfallen, wie die Concentrados in Cuba, von denen mehr als 300,000 Hungers gestorben sein sollen.

Die Behauptung, daß General Otis mit 30,000 Mann den Aufstand noch im Laufe des Sommers niederwerfen werde, wird jetzt nicht mehr so unerschütterlich aufrecht erhalten. Vielmehr wird schon schüchtern angedeutet, daß die 30,000 Mann blos für den Felddienst bestimmt, und daß weitere 20,000 erforderlich sein würden, um die eroberten Stellungen zu besetzen. Deshalb soll nicht nur das regelrechte Heer auf die vom letzten Kongresse erlaubte Stärke von 65,000 Mann gebracht, sondern es soll auch wenigstens ein Theil der 35,000 neuen „Freiwilligen“ angeworben werden, die der Präsident während der Dauer des Krieges verwenden kann. Hoffentlich wird sich mit solchen Machtmitteln der wahrhaft scheußliche Feldzug zu schnellem Ende führen lassen. Daß gerade die Ver. Staaten, die den Spaniern wegen ihrer Mißwirthschaft auf Cuba den Handschuh hingeworfen, ebenso arge Greuel auf der Insel Luzon begehen, kann selbst den Expansionisten nicht angenehm sein.

Wird er beißen?

Auf brüllende Löwen paßt im Allgemeinen vielleicht nicht die Behauptung, die auf bellende Hunde angewendet wird, daß sie nämlich nicht zu beißen pflegen, aber der britische Leu wenigstens ist noch keineswegs gefährlich, wenn er grollend seine Stimme erhebt. Obwohl er mitten in der Friedenskonferenz den Transvaal-Bauern mit Krieg droht, braucht man noch nicht anzunehmen, daß er wirklich über die widerspenstige Republik herfallen wird. Denn letztere ist zwar klein und schwach, aber entschlossen und muthig, und daß es immerhin keine leichte Sache ist, sie zu überwältigen, hat sie wiederholt gerade den Herren Engländern bewiesen.

Es wäre überdies seltsam, wenn Großbritannien einen Krieg zum Schutze britischer Unterthanen führen wollte, welche sich vorwiegend deshalb beschweren, weil sie aus ihrem Unterthanenverhältnisse nicht schnell genug heraustreten und Vollbürger der südafrikanischen Republik werden können. Ob letztere weit- oder kurzsichtig handelt, indem sie den Ausländern die Erwerbung des Bürgerrechtes erschwert, kann füglich dahingestellt bleiben. Da die Ausländer an Zahl den Eingeborenen bereits überlegen sind, so ist es begreiflich genug, daß die Boeren zögern, den Fremden die politische Macht zu übertragen, die sie zu Herren des Landes machen würde. Wie sehr sie aber auch im Unrechte sein mögen, so ist es jedenfalls nicht Sache Großbritanniens, seinen ausgewanderten Unterthanen zur Abschüttelung ihres britischen und zur möglichst schleunigen Erwerbung des südafrikanischen Bürgerrechtes zu verhelfen. Früher hat sich das britische Reich sogar stets auf den Standpunkt gestellt, daß ein Brite aus seinem Unterthanenverhältniß überhaupt nicht heraustreten könne, und diesen Satz hat es namentlich gegenüber den Ver. Staaten von Amerika verfochten.

Die Boeren argwöhnen denn auch, daß die Engländer, welche mit Gewalt südafrikanische Bürger werden wollen, ihr Stimmrecht nur dazu benützen würden, die Republik vollends unter die britische Oberherrschaft zu bringen. In diesem Verdachte werden sie bestärkt durch die haltlose Behauptung des Kolonialministers Chamberlain, daß die Republik nur ein Vasallenstaat Englands ist und sich auch in ihre inneren Angelegenheiten von dem Souzeräne hineinreden lassen muß. Präsident Krüger hat diesen Anspruch entschieden zurückgewiesen, aber auf der anderen Seite einige Anerbietungen gemacht, welche als bedeutende Zugeständnisse bezeichnet werden müssen. Er will den Ausländern nach zweijährigem Aufenthalte die vorläufige Naturalisation und nach weiteren fünf Jahren das vollständige Bürgerrecht bewilligen, wenn sie ein gewisses Vermögen und eine Schulbildung nachweisen können. Alle sonstigen Streitfragen will er durch ein Schiedsgericht schlichten lassen.

Damit könnte England zufrieden sein, wenn es ihm wirklich nur darum zu thun wäre, den Engländern in der südafrikanischen Republik die „Behandlung als weiße Männer“ zu sichern. Es erklärt aber bereits, den Schiedsgerichts-Vorschlag unter keinen Umständen annehmen zu können, weil nur gleichberechtigte Staaten ein Schiedsgericht anrufen können, und die südafrikanische Republik im Vasallenverhältniß zu Großbritannien stehe. Der schlaue Krüger hat also erreicht, daß die britischen Staatsmänner ihre Karten aufgedeckt und verrathen haben, worauf ihr Spiel absieht. Augenscheinlich wollen sie die südafrikanische Republik mit Hilfe der in ihr bereits angesessenen Engländer „verschlucken“, und die Beschwerden der Ausländer sollen ihnen nur den Vorwand zur Ausführung ihres längst geplanten Vorhabens liefern.

Es fragt sich nun, ob diese Pläne, nachdem sie so deutlich enthüllt worden sind, die Billigung der nicht-englischen Ausländer im Transvaal und der anderen europäischen Mächte finden werden. Das Einverständniß, das vor einigen Monaten zwischen Großbritannien und Deutschland auf Kosten der Boeren erzielt zu sein schien, ist in der jüngsten Zeit — Dank den britischen Hetzereien gegen Deutschland — wieder in die Brüche gegangen. Deutschland hat schwerlich ein Interesse daran, die Unabhängigkeit des Boerenstaates ganz und gar vernichten zu lassen. Die Boeren selbst würden bis zum letzten Blutstropfen kämpfen, wenn es nicht mehr zweifelhaft sein könnte, daß es sich um ihre Freiheit handelt, und wahrscheinlich würden sie in diesem Falle auch von ihren Stammesgenossen im Oranje-Freistaat und in der Kapkolonie Zuzug erhalten. Aus allen diesen Gründen dürfte Großbritannien sich die Sache noch reiflich überlegen. Ein unglücklicher Krieg gegen die Boeren könnte den Verlust des britischen „Prestige“ in ganz Süd-Afrika nach sich ziehen.

Bürgerliche Helden.

Ein von der „staatlichen Arbeit-Gesellschaft“ von Kansas vorliegender Bericht über Löhne, Wohnungsmiethen und Ersparnisse von Lohnarbeitern bringt einige recht interessante Angaben, die auch für manchen Leser etwas überraschend sein dürften.

Solche Arbeiter, welche Besitzer eines eigenen Heims sind, verdienen nicht nur durchschnittlich mehr als die, welche ihre Wohnstätten zur Miethe haben, sondern sie sparen auch jedes Jahr mehr Geld als diese. Das ist am Ende nicht verwunderlich, aber staunen muß man ob des großen Prozentsatzes ihres Geldeinkommens, welcher in vielen Fällen auf die hohe Kante gelegt wird. In sechzehn verschiedenen Gewerben und Industrien stellte sich nach jenem Kansas'er Bericht der durchschnittliche Jahresverdienst der im eigenen Heim lebenden Arbeiter auf $729.86, das heißt wenig mehr als $60 den Monat. Die Ausgaben aller Art erreichten im Durchschnitt $533.75, ein wenig mehr als $44 den Monat, so daß $16 im Monat oder nahezu $200 im Jahr gespart wurden. Das ist ein ganz außerordentlicher Ausweis und man darf getrost behaupten, daß nur wenige Kaufleute, Clerks oder Leute, die in wissenschaftlichen Berufen arbeiten, im Stande wären, ihrer Sparsamkeit und ihrem klugen Wirthschaften ein annähernd günstiges Zeugniß auszustellen. Dabei unterhielten diese Lohnarbeiter im Durchschnitt Familien von vier einhalb Köpfen.

Für die zur Miethe wohnenden Arbeiter ergab sich auf 173 zur Berechnung herangezogenen Fällen ein durchschnittliches Jahreseinkommen von $554.05, diese verdienten also nahezu $200 das Jahr weniger als die Hausbesitzer, oder etwa so viel weniger, als jene im Durchschnitt sparten. Und doch war es diesen Leuten noch möglich, zu sparen!

Die Gesammtausgaben für den Lebensunterhalt stellten sich für sie im Durchschnitt für das Jahr auf $482.47; für den Monat auf etwa $40, so daß sie, trotzdem sie gezwungen waren, Miethe für ihre Wohnungen zu zahlen, noch nahezu $6 den Monat oder $70 das Jahr sparten. Die Durchschnittsfamilie des zur Miethe wohnenden Lohnarbeiters zeigte sich als nur ganz wenig kleiner als die des Heimbesitzers.

Ein Mann, der nur $46 im Monat verdient und es möglich macht, davon $6, — $70 im Jahre — zu sparen, ist ein Held und verdient Achtung und Bewunderung. Solch' ein Mann wird auch mit der Zeit Besitzer eines eigenen Heims werden, sofern ihm Gesundheit und Leben bleiben. Leider müssen sich viele fleißige Arbeiter mit noch geringerem Jahreslohn begnügen, und solche Leute sind, wenn sie mit solch' kärglichem Lohne ihre Familien unterhalten und ehrbar großziehen, auch in ihrer Weise Helden und werden Märtyrer und zum würdigen Gegenstand hilfsbereiter Nächstenliebe, wenn ein ungünstiges Geschick ihnen noch Krankheit und damit Verdienstlosigkeit oder erhöhte Ausgaben bringt, für die sie keine Vorsorge treffen konnten.

New Jerseys Hauptindustrie.

Der staatliche Steuereinschätzer-Rath von New Jersey reichte vor ein paar Tagen beim Staats-Kontrolleur die erste Liste von Korporationen ein, für welche die jährliche Freibriefsteuer für 1899 berechnet wurde. Diese Liste schließt 2885 Gesellschaften ein und der Gesammtbetrag der Steuer stellt sich auf $981,277.84. Außer diesen sind noch weitere 3000 Gesellschaften, die in New Jersey inkorporirt wurden, zu besteuern, aber nahezu alle großen Korporationen sind in der jetzt veröffentlichten Liste eingeschlossen, und die Besteuerung der übrigen (rund) 3000 wird wahrscheinlich die Summe von $500,000 nicht erreichen. Das würde zusammen rund $1,400,000 ergeben, aber die Erfahrung hat gelehrt, daß nicht alle Gesellschaften die Steuer bezahlen, bezw. dieselbe nicht von allen einzutreiben ist, und man erwartet, daß nicht viel mehr als etwa eine Million Dollars einlaufen werden. Letztes Jahr ergab die Freibriefsteuer $831,941.78. Dazu kommen noch etwa $750,000 als Eintragsgebühren der neugegründeten Gesellschaften, sodaß der Staat New Jersey dieses Jahr aus seiner Inkorporirungs-Industrie immerhin ungefähr $1,750,000 herausschlagen wird.

Die diesjährigen Steuerlisten schließen nicht die Namen der Gesellschaften ein, die seit dem 1. Januar dieses Jahres inkorporirt wurden, da diese erst von nächstem Jahre ab Steuern bezahlen, und die Steuer wird auch nicht auf das „authorisirte“ Aktienkapital gelegt, sondern nur auf den Betrag der wirklich ausgegebenen Aktien. So hat die Federal Steel Company, welche zu einem Aktienkapital von $200,000,000 berechtigt ist, weniger als die Hälfte dieser Aktien ausgegeben und braucht nur auf $96,891,600 Steuer zu bezahlen.

Die jetzt eingereichte Liste schließt 91 Gas- und Elektrizitäts-Gesellschaften ein, 75 Versicherungsgesellschaften der verschiedenen Arten, 8 Bürgschafts-Gesellschaften, 4 Oel-Röhrenleitungs-Gesellschaften, 1 Palastwagen-Gesellschaft, 26 Telephon- und Telegraphen-Gesellschaften, die sämmtlich besonders besteuert sind, und 2724 Korporationen, die nur die Freibriefsteuer zu zahlen haben. Das Gesammtkapital der 2724 Gesellschaften stellt sich auf $1,454,457,000 — macht etwa $1000 auf den Kopf der Bevölkerung, und rechnet man all' die anderen Gesellschaften, für welche die Steuer noch nicht ausgeschrieben wurde, hinzu, so ergibt sich für jeden New Jerseyer ein Aktienkapital von etwa $1250. Aber die New Jerseyer selbst haben natürlich nur sehr wenig Antheil an diesem Reichthum (der allerdings auch zum guten Theil nur auf dem Papier steht) und von den vielen Millionen ist nur ein verschwindend kleiner Theil in New Jersey angelegt.

Der Mosquitostaat ist eben nichts weiter als der Zufluchtshafen der neuzeitlichen Piraten, die man Monopolisten oder Trustgründer nennt, und die zum guten Theil nicht viel mehr als Börsenspieler und -Spekulanten sind. Gar Mancher ist schon um sein gutes Geld gebracht worden von den Freibeutern, die unter der gesetzlichen Flagge eines New Jerseyer Freibriefs segelten und segeln. Weiterhin ist New Jersey aber auch der Zufluchtsort der wirklichen Monopole und Trusts, die sich vor der Anti-Trust-Gesetzgebung und hohen Besteuerung anderer Staaten dorthin flüchteten. Die New Jerseyer Freibriefsteuer ergibt für den Staat ja ein ganz hübsches Sümmchen, ist aber für die großen Gesellschaften ganz unbedeutend. Was will es heißen, wenn die United States Leather Co. mit ihren $125,109,000 ausgestellten Aktien eine Steuer von $10,005 bezahlt, oder wenn die International Silver Co. und Federal Steel Co. auf je $96,891,600 Aktienkapital je $8599 bezahlen, die National Sugar Refining Co. auf $72,506,400 Aktienkapital mit $7375, die Continental Tobacco Co. auf $62,290,700 mit $6864, die National Biscuit Co. auf $52,400,000 mit $6370, die Armour Packing Co. mit $75,000,000 mit $4125, die American Sugar Refining Co. mit 73,006,400 mit $7400 besteuert sind?

Seine Inkorporations-Industrie zeigt den Staat New Jersey etwa in dem Lichte eines Hehlers oder Winkeladvokaten, der Geschäfte, mit denen sich anständige Leute nicht abgeben, zu seiner „Spezialität“ macht.

Hoffnungslos.

Im arabischen Yemen siegt die Pforte seit einem Jahre in geradezu unheimlicher Weise. Nach den ersten „Siegen“ sandte sie den Marschall Abdullah Pascha aus Syrien mit 40 Bataillonen dorthin, wo ohnehin schon 10,000 Mann türkische Soldaten standen, so daß die Soldaten die Landesbevölkerung an Zahl fast übertreffen, und nun folgte Sieg auf Sieg. Das heißt, in den von der Pforte verbreiteten offiziellen Meldungen. In Wirklichkeit ist die Beduinenbevölkerung von Yemen nie besiegt worden, sonst müßte der Feldzug längst beendet sein. Nun hatten englische Blätter von einer großen Schlappe des Marschalls Abdullah Pascha gemeldet, und da beeilt sich die Pforte, eine ihrer Beschwichtigungsnachrichten durch den amtlichen Draht verbreiten zu lassen, Abdullah Pascha habe nach seiner Meldung vom 26. April mit elf Bataillonen und zwei Batterien die aufständischen Araber bei Wadie, acht Tagemärsche nördlich von Sanaa, der Hauptstadt von Yemen, geschlagen und zwei Tage darauf das stark befestigte und mit Uebermacht vertheidigte Gaflet-ul-Azhar unter geringen Verlusten genommen. Nach diesen Waffenerfolgen habe Abdullah Pascha viele Auszeichnungen und Beförderungen beantragt, gleichzeitig aber Truppenverstärkungen verlangt, indem er hervorhob, daß es ihm erst dann möglich sein werde, die Pazifikation rascher als bisher durchzuführen und zu festigen. Dieses Verlangen Abdullah Paschahs wurde jedoch nicht erfüllt.

Wie muß ein „Erfolg“ beschaffen sein, der Truppenverstärkungen erfordert, nachdem die Armee angeblich neun Monate siegreich vorgedrungen ist! Und das in einem verhältnißmäßig kleinen Gebiet, in dem die Türkei immer eine gewisse Oberhoheit besessen hat. Das Geheimniß der arabischen Siege könnten die Engländer allerdings leicht erklären. Sie liefern Waffen, Munition und Proviant, denn sie brauchen Yemen zur Sicherung des Suezkanals und der Schiffahrt im Rothen Meere und ihr Einfluß ist — wie selbst die Russen zugestehen — allmächtig in den arabischen Gebieten. In dem sogenannten „Heiligen Lande“ der Mohammedaner herrscht der „Giaur“ durch sein Geld und seinen Einfluß und der Beherrscher aller Gläubigen in Stambul opfert umsonst Geld und Leute, um auch nur den Schatten einer Oberhoheit in Südarabien zu erhalten. Da Egypten und der Sudan in englischen Händen sind, muß jeder Versuch der Türkei, die arabischen Stämme in ihrem Mutterlande wieder zu unterjochen, ergebnißlos bleiben.

In etwas erinnern die türkischen Siege in Yemen an unsere ununterbrochenen Siege auf Luzon. Auch General Otis hat von Tag zu Tag neue Siege zu melden, muß aber gleichzeitig um Verstärkungen ersuchen und — — doch genug davon — ein weiteres Eingehen auf unseren siegreichen Philippinenkrieg könnte hochverrätherisch werden.

Vom niederländischen Diamant-Arbeiter-Bund.

Mitte Mai hielt in Amsterdam der Allgemeine Niederländische Diamantarbeiter-Bund seine Jahresversammlung ab. Der A. N. D. B. marschirt mit seinen 18,000 Mitgliedern, seinem eigenem Haus mit Druckerei und Wochenblatt und einem Baarvermögen von über 100,000 Gulden an der Spitze der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung Hollands; er umfaßt den größten Theil der organisirten Diamantarbeiter von Amsterdam, wo bekanntlich diese Industrie konzentrirt ist, und gibt auf wirthschaftlichem Gebiete auch für die aus politischen und religiösen Gründen noch neben ihm bestehenden Fachvereine den Ton an. Die Vorsitzenden dieser letzteren waren bei den diesjährigen Verhandlungen zugegen und sprachen die Erwartung aus, daß man in 1900 die Jahresversammlung der kombinirten Diamantarbeiter-Vereinigungen werde feiern können. Der Bund trägt, wiewohl sein Vorsitzender und auch die meisten Mitglieder Sozialisten sind, doch keineswegs sozialistischen Charakter; seine Statuten schließen vielmehr die Verfolgung politischer Ziele aus. Die Versammlung beschloß, alsbald ohne Zögern und selbstständig, d. h. ohne vorher erst mit den Berufsgenossen in Hanau, Antwerpen und New York eine Verständigung herbeigeführt zu haben, in den Kampf zur Erlangung des Achtstundentages einzutreten. Um die Bewegung für die Verkürzung der Arbeitszeit aussichtsvoller zu gestalten, soll davon abgesehen werden, gleichzeitig die Forderung einer Lohnsteigerung zu erheben, sodaß der Achtstundentag eventuell eine Lohnminderung für den durchgängig im Akkord arbeitenden Diamantarbeiter zur Folge haben wird, da es unwahrscheinlich ist, daß er in der um zwei Stunden verkürzten Arbeitszeit dasselbe Quantum wie bisher zu liefern im Stande ist.

Beachtenswerth ist weiter der Beschluß der Gründung einer Genossenschaftsbäckerei, deren Ueberschüsse in natura, d. h. in Brod, den arbeitslosen Mitgliedern im Verhältniß zur Größe ihrer Familien zu Gute kommen sollen. Beschlossen wurde ferner die Errichtung eines eigenen ärztlichen Dienstes, einer Gewerkschafts-Krankenkasse, die ebenso wie die Genossenschaftsbäckerei als besonderer Verband in's Leben gerufen wird, ohne Beitrittsverpflichtung. Die anzustellenden Aerzte sind ausschließlich Bundesärzte; Privatpraxis wird ihnen nicht gestattet, während man mit Spezialisten besondere Verträge abschließen will. Gleichzeitig ist die Schaffung einer Apotheke geplant. Die Theilnahme an diesen beiden Einrichtungen, der Gewerkschaftskrankenkasse und der Genossenschaftsbäckerei, steht neben den Gliedern des Bundes auch deren in einem andern Gewerbe thätigen Familienangehörigen offen. Dadurch ist die Möglichkeit zur Entstehung eines großen genossenschaftlichen Zentrums mit dem Bund als Mittelpunkt gegeben, dessen propagandistische Wirkung für Genossenschafts- und Gewerkschaftswesen nicht gering anzuschlagen ist. Der Frage eines Pensionsfonds will man näher treten. Befremden erregen kann der Beschluß, wonach die Mitglieder des Bundes künftighin in zwei Klassen zerfallen; jedes neue Mitglied wird auf Grund einer ärztlichen Untersuchung einer dieser Klassen zugetheilt und hat als Angehöriger der zweiten bei allerdings niedrigeren Beiträgen kein Recht auf Unterstützung im Falle von Krankheit und Invalidität, sondern nur bei Unglücksfällen. Man kann ein solches Vorgehen bedauerlich finden; es findet aber seine Erklärung in dem Wunsche und Bestreben des Gewerkvereins, von der einmal erreichten Höhe nicht wieder herabzusteigen.

He is'n Agrarier!

Aus der Umgegend von Hannover theilt man folgende zeitgemäße Geschichte mit, die, wie alle solche Geschichten, wirklich passirt sein soll. Ein Pferdehändler kommt zu einem Bauer, um das Geld für ein vor Kurzem geliefertes Pferd zu holen. Aber der Bauer sagt:

„Ne ek betahl em nicht! He is'n Agrarier.“

„Was ist er?“ fragt erstaunt der Händler.

„He is'n Agrarier“, wiederholte der Bauer; „he fritt dull (toll), he suppt noch mehr, un stöhnen deiht he ok, aber arbeiten will he nich. He is'n Agrarier, ek betahl em nich un ek behol em nich!“

Lokalbericht.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Wenn man vor die rechte Schmiede geht.

Lohnkonferenz für die Stahl- und Eisen-Industrie.

Bauschreiner-Streik in Oak Park.

Kontraktor Pierce und die Bauhandwerker.

Präsident James O'Connell vom Internationalen Verband der Maschinenbauer hat durch eine persönliche Unterredung mit Kriegsminister Alger die Bewilligung der Forderungen durchgesetzt, deren Verweigerung die im Arsenal zu Rock Island beschäftigten Maschinenbauer vor einigen Wochen zum Streik veranlaßte. Der Direktor des Arsenals, ein Major des stehenden Heeres, hatte die Maschinenbauer wie angeworbene Soldaten behandelt und den Vertretern des Gewerkvereins den Zutritt zum Arsenal verweigert. Als eine Abordnung der Arbeiter bei dem Major wegen einer Lohnerhöhung vorstellig werden wollten, weigerte er sich, die Leute auch nur zu empfangen. Die Lohnerhöhung ist jetzt gewährt worden; auch ist die Arsenal-Verwaltung angewiesen worden, die Beamten des Gewerkvereins zur Abwicklung ihrer Geschäfte mit den Arbeitern im Arsenal selber verkehren zu lassen.

In Detroit befinden sich zur Zeit Vertreter der Eisenschmelzen und Stahlgießereien des Landes mit solchen der „Amalgamated Iron and Steel Workers' Association“ wegen der Lohnraten für das kommende Jahr in Unterhandlung. Die sonst übliche lange Sommerpause wird heuer in dieser Industrie nicht gemacht. Die neue Lohnskala wird deshalb schon am 1. Juli in Kraft treten. Die Arbeiter verlangen eine Lohnaufbesserung im Betrage von zwanzig Prozent, und es hat den Anschein, daß ihnen dieselbe bewilligt werden wird.

Zu Ottawa befindet sich gegenwärtig die Staats-Konvention der organisirten Druckerei-Gewerkschaften von Illinois in Sitzung. Außer der Typographical Union Nr. 16 von hier sind auf derselben noch etwa dreißig Lokalverbände der „Schwarzkünstler“ vom flachen Lande durch Delegaten vertreten.

Im sogenannten „Oak Park District“, welcher die Bezirke Oak Park, Berwyn und Grant umfaßt, haben fast sämmtliche Bauschreiner die Arbeit eingestellt. Dieselben stehen im Begriff sich den hiesigen Gewerkschafts-Verbänden ihrer Fachgenossen anzuschließen und verlangen die Zahlung von Chicagoer Löhnen. Präsident Cruise vom Distriktsrath der Zimmerleute versichert, es seien von dieser Körperschaft keine besonderen Anstrengungen gemacht worden, um die Bauschreiner der Landbezirke zum Anschluß an die Organisation zu bewegen.

Das Gerücht, die slovenischen Arbeiter, welchen von den Einwanderungs-Kommissären in Philadelphia die Landung verwehrt wird, seien kontraktlich für die hiesigen Fabriken der Illinois Steel Co. angeworben, wird von den Beamten dieser Gesellschaft entschieden in Abrede gestellt.

Bei der bevorstehenden Beamtenwahl des hiesigen Zentralverbandes der Gewerkschaften von Stubenmalern und Anstreichern wird Michael Murphy den bisherigen Geschäfts-Agenten Frank Straub als Gegenkandidat bekämpfen.

Im hiesigen Baugewerkschafts-Rath zieht man bereits die Fraue in Erwä- zieht man bereits die Frage in Erwägung des neuen hiesigen Bundes-Gebäudes, Herrn Pierce, wegen seiner Weigerung, in Vermont für das Behauen der für das Gebäude bestimmten Granitblöcke Chicagoer Löhne zu zahlen, nicht „Krieg auf der ganzen Linie“ erklärt werden sollte. Vorläufig will man abwarten, was für Granitblöcke Herr Pierce schließlich hierher schaffen lassen wird. Falls dieselben nicht von Unionleuten behauen sein sollten, würden die hiesigen Bauhandwerker sich weigern, sie zu „setzen“. Dadurch würde dann der ganze Bau in's Stocken gerathen. Bedeutend verzögert werden wird die Fertigstellung des Baues durch den Streit des Kontraktors mit der Granithauer-Organisation auf alle Fälle.

— Mißverstanden. — Frau Professor: Du, Männchen, unser Nachbar ist ausgezogen. — Professor: Ausgezogen? Da wird er jedenfalls baden wollen.

Er war Hausfreund.

Der Aktienmakler Wm. Fries hat gegen den Anwalt F. Witfield, Kanzleivorsteher in Richter Neelys Abtheilung des Kreisgerichts eine auf Zahlung von $100,000 lautende Schadenersatzklage angestrengt. Der Kläger und auch der Verklagte wohnen in Evanston und gehören — was bei der dortigen Rangordnung schon etwas besagen will — zur allerbesten Gesellschaft dieser frommen Chicagoer Vorstadt. Sie sind langjährige Freunde gewesen. Als Herr Fries sich im Jahre 1894 beweibte, dehnte Herr Witfield seine Zuneigung auch auf Delia, die junge Gattin seines Freundes, aus — leider, wie Herr Fries vor Kurzem entdeckt haben will, nur gar zu sehr. In der Klageschrift heißt es, Frau Fries habe, unter dem Vorgeben, alte Freunde und Bekannte in St. Paul und in Minneapolis besuchen zu müssen, in der Gesellschaft Witfields wiederholt Lustreisen von mehrwöchentlicher Dauer gemacht. Die $100,000 verlangt der hintergangene Ehemann jetzt für die ihm abwendig gemachte Liebe der Gattin. — Uebrigens ist Herr Witfield nicht etwa ein lockerer Junggesell', sondern ein würdiger Ehemann und Familienvater.

Werden 30 Fuß tief gehen.

Stadt-Ingenieur Ericson hat angeordnet, daß bei den Plänen für die Tunnelverbindung zwischen den Boulevards der Nord- und der Südseite für die Mauerkrone des Tunnels eine Tiefe von 30 Fuß unter dem Wasserspiegel des Flusses in Anschlag gebracht werden soll. Der Boden des Tunnels würde dann etwa 70 statt 65 Fuß unter dem Straßenniveau zu liegen kommen, und die Zugänge müßten auf jeden Seiten 120 Fuß länger werden, als ursprünglich geplant war. Als Breite des Tunnels sind 43 Fuß in Aussicht genommen. Die Einfassung der Wände soll aus glasirten weißen Backsteinen hergestellt werden.

* Im Hause Nr. 1425 State Str. wurde gestern eine blatternkranke Negerin entdeckt. Dieselbe heißt Carrie Morris. Man hat sie nach dem Isolir-Hospital geschafft.

* Der Juwelier Moses F. Moß hat beim Banterottgericht um Entlastung von seinen Schulden in Höhe von $13,400 nachgesucht. Der Bittsteller behauptet, daß er jetzt über keinerlei Aktiva verfüge.

* Rudolph Holst, der als Kollektor für den Zigarrenhändler Henry B. Franklin $400 unterschlagen hat, bekannte sich vor Richter Clifford des Kleindiebstahls schuldig und wurde zu viermonatlicher Haft verurtheilt.

* Der Bauklempner George Johnson, Nr. 3329 Princeton Ave. wohnhaft, fiel gestern bei der Arbeit an dem Neubau Nr. 3121 S. Park Ave. vom Dache desselben herab und erlitt schwere, vielleicht tödtliche Verletzungen.

* Leser der „Abendpost“, welche die „Sonntagpost“ (16 Seiten zum Preise von 2 Cents) zu beziehen wünschen, werden ersucht, ihre Bestellungen bis spätestens Samstag bei dem Träger oder in der Hauptoffice zu machen.

Plötzlicher Todesfall.

Frau Emma Itgen, eine langjährige Bewohnerin der Nordseite, wurde gestern Abend, als sie gerade mit der Zubereitung des Nachtessens beschäftigt war, durch einen Herzschlag niedergeworfen, und ehe ein Arzt zur Stelle sein konnte, hatte sie schon den Geist aufgegeben. Der heimkehrende Gatte, der im Geschäfte von A. M. Rothschild & Co. angestellt ist, fand seine Frau, die er am Morgen gesund und munter verlassen hatte, als Leiche vor. Frau Itgen wurde vor 45 Jahren als Tochter eines reichen Bauern in Spiecka, in der Nähe von Bremerhaven geboren, und war ihrem Manne vor 25 Jahren nach Amerika gefolgt. Seit den letzten 12 Jahren hatte sie im Hause 110 Sigel Str. gewohnt.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte und unser Vater

Christian Prange

am Donnerstag, den 8. Juni, Vormittags um halb 10 Uhr, im Alter von 59 Jahren und 10 Monaten im Herrn sanft entschlafen ist. Das Begräbniß findet statt am Sonntag, Nachmittags halb 1 Uhr, vom Trauerhause, 21 Howe Str., nach der St. Jacobi-Kirche, Fremont und Garfield Ave., und von dort nach Wunders Kirchhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Maria Prange, geb. Braun, Gattin.
Louise, Anna, Franz, Heinrich und Karl, Kinder.
Georg Zorn, Albert Brose, Schwiegersöhne.

Nachruf für unseren Vater.
Ein treues Herz hat ausgeschlagen,
Ein liebevolles, gutes Herz,
Das stets in seinen Lebenstagen
Gezeiget hat sein Vaterherz.
Weinend legen wir ihn nieder
In die kühle Erdengruft.
Nie mehr kehrt er zu uns wieder,
Nie mehr schallt sein Liebesruf.
Hast uns allzu früh verlassen,
Deine Liebe sorgt nicht mehr,
Dein Erkalten, Dein Erblassen
Schlug uns Wunden tief und schwer.
Drum sei als letzte Liebesgabe
Dir tausendfältig Dank gesagt.
Schlaf' wohl in Deinem stillen Grabe,
Geliebter Vater „Gute Nacht“.
Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebtes Söhnchen

Andreas Tempel

im Alter von 10 Monaten selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, um 11 Uhr Vorm., vom Trauerhause, 351 23. Str., per Bahn nach dem St. Marien-Gottesacker.

Andreas und Anna Tempel, Eltern, Nebst Verwandten.

frsa

Lokalbericht.

Das neue Bankerottgesetz.

Die Anhänger des neuen Bankerottgesetzes rüsten sich mit aller Macht, um allen Bestrebungen, welche sich auf den Widerruf des Gesetzes richten, einen wirksamen Riegel vorzuschieben. Es ist wohlbekannt, daß die Großhändler den Widerruf des neuen Bankerottgesetzes wünschen, weil dasselbe unehrlichen Schuldnern er sehr leicht macht, sich ihrer Verbindlichkeiten zu entledigen, ohne einen Heller zu bezahlen. Mitte nächsten Monats werden in Chicago auf einem Konvent, an welchem sich dieReferenten der 64 Bundes-Bankerottgerichte, die Mitglieder der Justizausschüsse der beiden Häuser des Kongresses, sowie die Vertreter der Banken und Handelsvereine betheiligen, die Vorzüge und Nachtheile des neuen Bankerottgesetzes, wie sie sich bei der praktischen Anwendung gezeigt haben, einer eingehenden Besprechung unterzogen werden. Während die Gegner des Gesetzes darnach trachten werden, auf dem Konvent die Annahme von Beschlüssen durchzusetzen, in welchen der Kongreß aufgefordert wird, die neue Bankerott-Akte zu widerrufen oder doch wesentlich zu modifiziren, werden die Referenten dies auf jede Weise zu verhindern suchen.

Sie machten Ernst.

Auf dem Universitäts-Turnplatz in Evanston fand gestern die Probe für ein Lustspiel: „Tig. Cremation" statt, welches einige Studenten demnächst zur Aufführung bringen wollen. „Touchdown" Smith und W. Piper haben in dem Stück die Professoren Hatfield und Cohn darzustellen, und unter Anderem ein Säbelduell mit einander auszufechten. Bei der gestrigen Probe schlug nun Smith-Cohn mit seinem Säbel ein wenig zu kräftig zu, Piper-Hatfield that desgleichen, und dann warfen Beide die Waffen fort, um sich voll Eifers mit den Fäusten zu bearbeiten. Nur mit Mühe wurden die Realistiker schließlich von anderen Mitwirkenden getrennt.

Sechs Tausend im Jahr.

Als Vertreter des Whitney-Widener-Elkins-Syndikats für den Bau von Wagen mit elektrischen Motoren hält sich zur Zeit Herr Martin Maloney aus Philadelphia in Chicago auf. Derselbe unterhandelt wegen der Uebernahme der Siemens & Halske'schen Fabrikanlagen (Grant Locomotive Works) durch das Syndikat. Es wird beabsichtigt, diese Anlagen zur Herstellung von Motoren für Automobilen einzurichten, und in jedem Monat 500 solche fertig zu stellen. Die Wagen werden von den Stubebakers in South Bend geliefert.

Der Schußwunde erlegen.

Der Anwalt David J. Wile, welcher am 3. Mai von einer gewissen Mabel Burke in einem Hotel an Wabash Ave. durch einen Revolverschuß am Kopfe verwundet wurde, ist gestern in einem Privathospital an Blutvergiftung gestorben. Trotz aller Bemühungen der Aerzte ließ sich die Kugel nicht entfernen, und da die Wunde in Eiterung überging, so trat Blutvergiftung ein. Der Verstorbene war 32 Jahre alt und wohnte Nr. 3749 Indiana Ave. — Mabel Burke beging gleich nach der That Selbstmord, indem sie sich erschoß.

Luftspiegelung.

Zum zweiten Male in dieser Saison vermittelte gestern eine Luftspiegelung den Chicagoer einen Blick auf das jenseitige Ufer des See's. Vor einigen Wochen wurden uns auf diese Weise St. Joseph und Umgegend vor die Augen gerückt, gestern war es Michigan City, das in der Luft zu liegen schien. Die Vorstellung war von mehrstündiger Dauer und konnte von der Michigan Avenue, sowie von den höherenGebäuden in der Nähe des Seeufers aus deutlich beobachtet werden.

Gegen Bürgschaft frei.

Der Polizist John B. Baginski, der wegen Tödtung des Biassio Leo unter Anklage steht, ist von Richter Gary gegen $10,000 Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt worden. Die Bürgschaft wurde von Miles J. Devine, dem Vertheidiger des Angeklagten, und von John Czajo geleistet.

Ex-Friedensrichter Ames.

Er hat sich vor Richter Dunne wegen Amtsmißbrauchs zu verantworten.

Vor Richter Dunne vom Kreisgericht ist zur Zeit eine Schadenersatz-Klage unter Verhandlung, welche Herr Joseph R. Meyer gegen den Advokaten Howard Ames angestrengt hat, und zwar wegen ungesetzlicher Verhaftung. — Der Klagegrund stammt noch aus der Zeit, in welcher Herr Ames in dem Vororte Winnetka Friedensrichter war. — Herr Ames hat bei der Verhandlung der Klage auf die Hinzuziehung von Geschworenen Verzicht geleistet. Mit bemerkenswerth klarer Auffassung der Verhältnisse erklärte er, es würde unmöglich sein, in Cook County eine Jury zu finden, welche gegen Friedensrichter als solche nicht voreingenommen wäre.

Aus der Beweisaufnahme in dem gegenwärtigen Prozeß ist folgender Sachverhalt ersichtlich:

Joseph R. Meyer fungirte vor zwei Jahren als Miethsagent für das Garden City-Gebäude an derNordwest-Ecke von Fifth Ave. und Randolph Str. Die Weber Jewelry Co., welche in dem Gebäude längere Zeit mehrere Zimmer innegehabt hatte, war mit ihrer Miethe beträchtlich im Rückstand. Es war ihr nun darum zu thun, mit ihren Sachen aus dem Gebäude fortzukommen, ohne die Miethe zu bezahlen. Zu diesem Zwecke mußte Herr Meyer zeitweilig aus dem Wege geräumt werden. Dazu bot Friedensrichter Ames die Hand, indem er gegen den Herrn einen auf „Unfug" lautendenVerhaftsbefehl ausstellte und ihn vor sich nach Winnetka bringen ließ. Verurtheilt konnte Meyer auf die haltlose Anklage hin natürlich nicht werden, aber das war auch nicht nöthig. Als er nach Chicago zurückkehrte, war die Weber Co. „gerückt". Drei Konstabler hatten ihr dabei geholfen, und zwar auf einen sogenannten Rückerstattungsbefehl hin, welchen die Gesellschaft, ebenfalls von dem wackeren Ames, gegen ihren eigenen Präsidenten, einen Herrn O. S. Rosenkranz, erwirkt hatte. Die fraglichen Konstabler: Julius C. Albrecht, Joseph Higgins und Dennis Cronin, sowie der Herr Rosenkranz, sind deshalb von Herrn Meyer mitverklagt worden. — Als Hauptzeuge gegen Ames tritt dessen früherer Amtsschreiber auf, ein Herr L. Fiske. Wie derselbe unter Anderem erzählt, hat Ames, während er in Winnetka, 20 Meilen nördlich von Chicago, das Amt des Friedensrichters bekleidete, ganz gemächlich auf der Südseite gewohnt, und zwar in den Melrose Flats.

Streeters Verschwörung.

Vor Kadi Hamburgher wurde gestern die Verhandlung der Verschwörungs-Anklage gegen Capt. George W. Streeter und seine Leute fortgesetzt. Fünfzig Polizisten sagten über die Gefangennahme der Verschwörer aus. Der Vermesser Gustav A. Carlson gab das Gutachten ab, daß der angebliche „Distrikt Lake Michigan" zu Cook County gehört. Frank W. Preston gab zu Protokoll, daß sich auf dem streitigen Uferlande seit fünf Jahren andauernd ein von der Fairbank Fraktion bezahlter Wächter befunden habe. Streeter und seine Mitangeklagten hätten denselben gewaltsam vertrieben. — Die Fortsetzung des Verfahrens wurde bis zum Dienstag verschoben.

Hat ein Heim gefunden.

Am Fuße der 78. Str. versuchte gestern ein 20jähriges, lahmes Mädchen, Henriette Ostenberg aus South Holland, in den See zu springen. Albert Brabbs und Charles Waller aus South Chicago hatten ihre Vorbereitungen beobachtet und hielten sie im entscheidenden Augenblick zurück. Die Unglückliche gab an, daß ihr Stiefvater sie aus ihrem Elternhause vertrieben habe, und daß sie nun nicht wüßte, wohin. Frau Bosbrink, Nr. 4124 Calumet Ave., hat die Arme in ihrem Hause aufgenommen, und in ihrem neuen Heim wird Henriette wohl frischen Lebensmuth schöpfen.

* Der an Geistesgestörtheit leidende Louis Landau aus St. Louis wurde gestern Vormittag im Queens Hotel, Wabash Ave. und Harrison Str., in Schutzhaft genommen und vorläufig in einer Zelle der Revierwache an Harrison Straße untergebracht. Er hatte in dem bezeichneten Hotel versucht, sich mittels Leuchtgas zu vergiften.

Diebstahl ihr Gewerbe.

Nach langer, ungestörter Wirksamkeit gefaßt.

Inge Nelson befindet sich seit gestern Abend in einer Zelle der Revierwache an Lake Str. Die Polizei behauptet, Inge habe in allen Häusern, in denen sie während der letzten fünf Jahre als Dienstmädchen in Stellung war, „lange Finger gemacht". Der von ihr Beraubten soll es eine ganze Menge geben. Von gestern auf heute haben sich erst vier gemeldet, nämlich: John Hostetter, Nr. 1659 W. Adams Str., welcher kostbare Kleidungsstücke seiner Frau, zum Werthe von $300, vermißt; S. Skinner, Nr. 776 W. Monroe Str., dem Silbergeschirr, etwa $175 werth, abhanden gekommen ist; Frau M. Wengler, Nr. 636 Washington Boulevard, wurden werthvolle, handgemalte Porzellanvasen gestohlen; Homer K. Galpin, Nr. 729 W. Monroe Str., fand gestern aus, daß ihm Silbergeschirr und Kleidungsstücke im Werthe von $150 gestohlen worden sind. — „Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht." Dieses alte Sprichwort bewährt sich wieder ein Mal im vorliegenden Falle. Fünf Jahre lang ist Inge Nelson verheirathet. Wie ihr Mann der Polizei eingestanden hat, hat sie schon vor ihrer Verheirathung das Diebshandwerk betrieben. Seither hat sie fast beständig weitergeräubert. Im Erdgeschoß des von den Nelsons bewohnten Hauses, Nr. 73 Washtenaw Ave., wurden Schmucksachen, silberne Löffel, Messer und Gabeln, Pelzjacken, kostbare Kleider u. s. w., im Gesammtwerthe von mehr als $1000 gefunden. Gestern Vormittag hatte Inge sich endlich ein Mal an die unrechte Adresse gewandt. Sie hatte in Galpins Hause eine Stellung als Dienstmädchen angenommen. Zur festgesetzten Zeit stellte sie sich auch zur Arbeit ein. Wenige Stunden darauf verließ sie unter dem Vorgeben, daß sie sich Sachen holen müsse, die sie in ihrer neuen Stellung benöthige, das Haus. Hr. Galpin argwöhnte, daß sie mit dem großen Packen, den sie trug, als sie fortging, nicht zurückkehren werde. Er folgte ihr unbemerkt bis zur Madison Str. Dort verlor sie sich im Gedränge. Gegen Abend traf er sie an der Ecke von Lincoln und Madison Str. Da er inzwischen ermittelt hatte, daß das Frauenzimmer Silbersachen aus seinem Haushalt gestohlen, ließ er es verhaften. Die Polizei erwartet, im Laufe der nächsten Tage noch von vielen anderen Diebereien zu hören, die Inge begangen hat.

Für das Herbstfest.

Der Bürgerausschuß, welcher dieArrangements für die Herbstfestlichkeiten übernommen hat, beschloß in seiner gestrigen Sitzung, eine möglichst zahlreich unterzeichnete Bittschrift an die Südparkbehörde zu richten, damit diese die Erlaubniß zur Errichtung der für das Herbstfest geplanten Arena auf dem Partland östlich von den Geleisen der Illinois Central gibt. Das Komite wird sich bemühen, besonders die Unterschriften angesehener Bürger undKaufleute zu erlangen. Vorsitzender Truax erklärte gestern, der Seeuferpark gehöre den Bürgern, und es wäre ungerecht, wenn diese gezwungen würden, für ein Grundstück Miethe zu entrichten, obwohl jene Ländereien ganz brach lägen. Es würde nur mit großen Kosten möglich sein, eine zentral gelegene Baustelle für die Arena zu erlangen, und ein sicheres Grundstück werde sich im besten Falle doch nicht für den Zweck so gut eignen, wie jenes Parkland. Herr Donnersberger, Präsident der Südparkbehörde, bemerkte gestern, er und seine Kollegen würden dem Komite mit Vergnügen das verlangte Land überlassen, wenn sie das Gesetz nicht daran hinderte. Lasse sich ein Ausweg finden, so werde die Behörde ihn bereitwilligst einschlagen.

Verlangen Bankerotterklärung.

Eine Anzahl Gläubiger haben gestern das zuständige Bundesgericht ersucht, die „Martin Buettner Furniture Co.", von Nr. 284 W. Madison Str., für bankerott zu erklären. In der Bittschrift heißt es, die genannte Firma habe am 15. März das Waarenlager aus ihrem Geschäftslokale entfernen lassen, um es vor ihren Gläubigern zu verbergen. Auch hätten die Mitglieder in betrügerischer Absicht von Zeit zu Zeit große Geldsummen an Strohmänner gezahlt, die fälschlich alsGläubiger oder Angestellte ausgegeben wurden. Das obige Gesuch ist von den folgenden Gläubigern eingereicht: Art Stove Co., Falker & Stern Co., S. Carpen & Brothers, W. D. Sagers.

Northwestern Unterstützungs-Verein.

Die Herren H. Koop, Präsident, E. Werner, Schatzmeister, P. Scheuermann und Chas. Hartmann, Sekretäre, haben im Auftrage des „Chicago-Northwestern Unterstützungsvereins für den kommenden Sonntag in Olsen's Grove, Nr. 3147 Milwaukee Ave., Ecke der 42. Str., ein Piknik vorbereitet, das allen Besuchern Belustigung und sommerlicheFreuden in Hülle und Fülle bringen wird. Bei der Beliebtheit der Veranstalter wird das Sommerfest auch durch reichen Besuch ausgezeichnet werden und unzweifelhaft einen nach jeder Richtung hin befriedigenden Verlauf nehmen.

* Vor Richter Chetlain im Superior-Gericht ist die Klage unter Verhandlung, welche die Juwelierfirma Herman & Co. (im Freimaurer-Tempel) gegen die Fidelity and Casualty Company angestrengt hat. Diese Versicherungs-Gesellschaft weigert sich, der genannten Firma Ersatz für Schaden zu leisten, welcher derselben im November 1897 von Dieben zugefügt worden ist. Sie erklärt, das gestohlene Gut sei der Firma zurückerstattet worden.

25. Stiftungsfest der Hermann-Loge.

Die Hermann-Loge No. 17 vom Orden derHermannssöhne, feiert am nächsten Sonntag in Sivores Halle, an State und 43. Str., das Fest ihres 25jährigen Bestehens. Von dem Arrangements-Komite, unter Leitung des Herrn Kercher, ist ein Programm entworfen worden, dessen Ausführung den Festgästen einen außergewöhnlich großen Genuß bringen dürfte. Es besteht aus Orchester-Nummern — darunter der Festmarsch „Willkommen Hermannssöhne!" von Müller, — aus Solo-Vorträgen, Chorliedern undFestreden. Inmitten der Mitglieder, welcher der festgebenden Loge mehr denn 15 Jahre angehören, wird Hr. August Behrens, Staats-Großpräsident des O. d. H. S. von Illinois, von der Bühne herab die Hauptansprache halten; Hr. Christian Horchler, Ex-Präsident der festgebenden Loge, wird, umgeben von den Gründern und fünfundzwanzig weißgekleideten Mädchen, geschmückt mit den Regalien des Ordens, die Festgäste willkommen heißen. Von Hrn. R. Maurer, Ex-Gr.-Präsident und Mitglied der Sigel-Loge Nr. 4, steht ein deklamatorischer Vortrag in Aussicht. Der bestens bekannte Tenorist Franz Spreyne, der Pianist J. B. Simmoneck und der Violinist Paul Thies stehen mit Solovorträgen auf dem Programm. Die Halle wird in reichem Festschmuck prangen. Nichts ist von dem damit betrauten Komite vergessen worden, um dem Feste einen seiner Bedeutung würdigen Charakter zu verleihen und ihm einen glänzenden Verlauf zu sichern.

Sind zu wohlwollend.

Der Chef der staatlichen Getreide-Inspektion, Herr Noble, hat seine Gehilfen Pinkerton und Barr, sowie zwei Bureauarbeiter vom Dienste suspendirt, weil sie bei der Beurtheilung einer Schiffsladung Getreide den Eigenthümern desselben gegenüber zu wohlwollend gewesen sind. Sie hätten die Ladung als unterwerthig zurückweisen sollen, haben sie aber passiren lassen.

* In dem Logirhause der Maria Jones, Nr. 303 State Str., wurde gestern Nachmittag ein gewisser Joseph Bothan todt im Bette gefunden. Er hatte sich vergiftet.

* In der Chicago University debattiren heute Abend die Studenten der theologischen Fakultät über die Frage: „Ist die internationaleAbrüstung rathsam und zweckmäßig?"

Halbe Rate via der Baltimore und Ohio Bahn,

zur Master Car Builders und Master Mechanics Konvention in Old Point Comfort, Virginia, am 14. bis 21. Juni 1899. Billete von Chicago via der Baltimore & Ohio Bahn, $20. Zum Verkauf am 10., 11. und 12. Juni, gültig für die Rückfahrt bis und einschließlich den 26. Juni 1899. Stadt-Ticket-Office, 244 Clark St., im Grand Pacific Hotel Gebäude. frsasonmo

Beim Koffer-Diebstahl erwischt.

Der Handlungsreisende F. Woodcock war Mittwoch Abend aus Syracuse, New York, auf dem hiesigen Union-Bahnhofe eingetroffen. Im Begriff, sich eine Droschke zu nehmen, hatte er zwei Handkoffer auf den Bürgersteig gestellt. Während er mit einem Kutscher wegen des Fahrpreises verhandelte, hatte ein Dieb sich seines Handgepäckes bemächtigt. Der Kerl begab sich mit dem gestohlenenGut mitten in das Menschengewühl hinein, das sich die Canal Straße entlang zur Madison Straße bewegte, und stürmte, rechts und links die Leute anrempelnd, in großer Hast davon. Eiligst benachrichtigte der Bestohlene den am Bahnhofs-Eingang Wache stehenden Polizisten Condell von dem Vorgefallenen. Eine wilde Jagd folgte, an der sich auch mehrere Passanten betheiligten. Der Spitzbube wurde erwischt und von dem Polizisten in Haft genommen. Gestern Vormittag stand er als Gefangener vor Richter Prindiville. Er gab seinen Namen als Andrew Brickerton an, behauptete, „Auditor" der Kleiderwaaren-Firma Crawford & Co. in St. Louis, sowie Buchhalter beim „Dry Goods"-König Wanamaker in Philadelphia gewesen zu sein, und aus Glasgow, Schottland, zu stammen, wo er angesehene und reiche Verwandte besitze. Er weigerte sich aber, die Namen derselben bekannt zu geben. Da der Prahlhans sich weder über seinen hiesigen Aufenthaltsort, noch über seine jetzige Beschäftigung ausweisen konnte, machte Richter Prindiville mit ihm kurzen Prozeß und verdonnerte ihn zu $50 und den Kosten des Verfahrens.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Brash, John, 52 J., 98 Moffat Str.
Denien, Emma H., 68 J., 3014 Indiana Ave.
Gloyn, Alice, 51 J., 1231 Oak Grove Ave.
Goldburg, Louis, 13 J., 80 O'Brien Str.
Hamford, Mathilda, 77 J., 1865 Hamilton Ave.
Huebner, Arthur, 9 J., Augustana Hospital.
Hamelberg, Wm., 37 J., 372 Rhine Str.
Hostler, Bertha M., 37 J., 2313 W. Adams Str.
Hove, Mary, 56 J., 158 W. 23. Str.
Komensky, Margaret, 50 J., 3201 Morgan Str.
Post, Laura, 75 J., 3237 Fifth Ave.
Pothick, Eva, 15 J., 3633 Fifth Ave.
Schrentz, John, 40 J., 1202 Blue Island Ave.
Senninger, Maggie, 23 J., 2535 Wabash Ave.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von:

Amelia R. gegen Edward A. Decker, Mary gegen John Hammer, Emma gegen Julius Bartusch und Emma gegen Martin Dahl, wegen böswilliger Verlassung; Caroline gegen Charles Robertson, John gegen Mary Ferene, Rosa gegen Albert Jetter, Annie gegen Charles Struck und Emma C. gegen Rye A. Bush, wegen grausamer Behandlung; Carrie gegen Harry L. Groves und Elisabeth Clara gegen Charles Clay Fischer, beide wegen körperlicher Gebrechen; John H. gegen Helen A. Scull, wegen Treubruchs.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

C. M. Lundgren, 1st. Brick-Residenz, 5331 Paulina Str., $1500.
Joseph Bidwell, zwei 2st. Brickhäuser, 1181 und 1183 Douglas Park Boulevard, $12,000.
Henry Kollenbeck, zwei 2st. Framehäuser, 1609 und 1611 N. Hoyne Ave., $1600.
F. Kruse, 3st. Brick-Apartment-Gebäude, 121 und 123 Fullerton Ave., $14,000.
A. H. Hill & Co., 2st. Frame-Residenz, 2433 Drake Ave., $2000.
A. H. Hill & Co., 1st. Frame-Residenz, 2323 Kimbark Ave., $1000.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Woodlawn Ave., 50 F. südl. von 54. Str., 50×125, Hattie M. McGuire und Gatte an Oliver M. Parsons, $5000.
Fairfield Ave., 214 F. nördl. von Le Moyne Str., 25×125, Walter H. Allport an Nellie Louis, $1350.
Clark Str., 330 F. nördl. von Dickens Ave., 30×125, Samuel T. Nickelson an M. J. O. L. Kennedy, $3800.
Harding Ave., 180 F. nördl. von Irving Park Ave., 50×133, Mary Hall an Thomas M. Colwell, $1000.
Montrose Boul., 1023 F. östl. von Robey Str., 138×200, Adele F. Adams und Gatte an John S. Field, $10,000.
Cuyler Ave., 354½ F. westl. von Southport Ave., 50×125, Mary E. Johnson an Axel Johnson, $3000.
Leland Ave., 140 F. östl. von Sheridan Dr., 54×124, Gustav A. Jaeschke an Richard Bray und Anthony T. Kates, $4000.
Lakeside Pl., 299½ F. östl. von Sheridan Dr., 100×125, Anthony T. Kates und Frau und Richard Bray und Frau an Gustav A. Jaeschke, $7500.
Clybourn Ave., 300 F. südöstl. von Western Ave., 25×125, Kaspar Orth an Gustav Orth, $1070.
Armitage Ave., 209½ F. östl. von Sawyer Ave., 25×150, Susanna Kennedy an William R. Smith, $11,000.
Armitage Ave., 234½ F. östl. von Sawyer Ave., 25×150, Michael J. O. L. Kennedy an William R. Smith, $11,000.
California Ave., Südostecke Berlin Str., 175×100, David L. Frank an Susan M. Davis, $10,500.
Ashland Ave., 202 F. südl. von Bloomingdale Ave., 112×110½, Maria Ortmeyer an CatharineMcGann, $5250.
Lawndale Ave., 141 F. südl. von Division Str., 25×124, Lars P. Rasmussen an Fritz Frantzen, $2000.
Ashland Ave., Nordostecke Blanche Str., 24×124.8, Valentine Pyterek an Theodore Ostrowski, $1.
Dasselbe Grundstück, Theodore Ostrowski und Frau an Jozefa Pyterek, $1.
Astor Str., 136 F. nördl. von Division Str., 25×135, Sarah L. Wright an John J. Mitchell, $1.
Grundstück 1027 W. Chicago Ave., 25×122, Frank Gregory und Frau an Edward Sawbridge, $4500.
Harvard Str., 165 F. östl. von Springfield Ave., 50×124, und anderes Grundeigenthum, George P. Beardsley an Thomas R. Bartlett, $10.
Center Ave., 58 F. südl. von Garley Str., 20×75½, Nachlaß von Cornelius C. Kerin an Hannah Kerin, $1000.
Keeley Str., 165 F. nördl. von 31. Str., 25×100, John Fraser an William H. Ellison, $2500.
Butler Str., 124 F. nördl. von 32. Str., 49×124, Lena Ottenberg an Rachel Smith, $1.
Grundstück 75 Bryant Ave., Nordostecke 35. Pl., 41⅜×156, Amanda Noreen und Gatte an Frank Gregory, $3150.
Morgan Str., 125 F. südl. von 54. Str., 50×126, Fred. Gaylord an Thomas O'Donnell, $2500.
W. 49. Pl., 249 F. östl. von Laflin Str., 25×125, Charles J. Vopicka an J. Briel, $1600.
Emerald Ave., 141 F. nördl. von 59. Str., 25×125, Robert Hiscock an Kate McGovney, $1400.
Butler Str., 133 F. nördl. von 64. Str., 33½×125, John W. Hunter u. Frau an James Penhallegon, $1500.
Ellis Ave., Nordwestecke 67. Str., 198×125, Thomas Morehouse an Charles F. Clarke, $10,000.
112. Pl., 200 F. östl. von Wentworth Ave., 37½×124, „The Loan an Investment Co. of N. A." an John J. Vanderbilt, $1473.
Paulina Str., 129 F. nördl. von Irving Park Ave., 50×165, Lina Wusterbarth an Fred Bentel, $3000.
Windsor Ave., 265 F. westl. von Halsted Str., 27×93⅜, John H. Johnson an Clara S. Johnson, $5000.
Seminary Ave., 150 F. nördl. von School Str., 25×123, Peter P. Wood u. A. durch M. in C. an Garfield King, $1450.
Belmont Ave., 48 F. östl. von Oakley Ave., 24×125, Fred. Bentel an Lina Wusterbarth, $4000.
Halsted Str., 100 F. nördl. von Melrose Str., 25×150, August T. Smith und Frau an Coxe Brothers & Co., $4500.
Rockwell Str., Nordwestecke Dunning Str., 50×125, Maud Elms an Lizzie Weber, $2000.
Hamilton Ave., 175 F. nördl. von Webster Ave., 25×121, John P. Pollasch an Leon Strenski, $1500.
Harrison Str., 74 F. östl. von S. 44. Ct., 25×125, Edward Furner an Fred. W. Erby, $1250.
Marshfield Ave., 208 F. südl. von Taylor Str., 20×100, und anderes Grundeigenthum, Arnold Denis an Lilly Denis, $1.
S. 42. Ave., Südostecke 13. Str., 25×125, und anderes Grundeigenthum, Nachlaß von Nicholas Ballman an Helene Ballman, $1550.
Dasselbe Grundstück, Helene Ballman an Pauline Ballman, $1600.
Grundstück 3042 Poplar Ave., 25×115, Annie M. Jacobs an Amy Bell Blair, $4000.
35. Str., 74 F. östl. von Paulina Str., 24×116½, Henry Schwartz an Emanuel S. Hartmann, $2450.
Hermitage Ave., 125 F. südl. von 57. Str., 25×125, W. Henry Kreyscher und Frau an John Stroh, $1000.
Ada Str., 181 F. nördl. von 60. Str., 25×124½, Sarah H. Stevenson und Gatte an Hiram Colby, $3500.
65. Str., Nordostecke Parnell Ave., 55×103, Hiram Colby und Frau an Sarah H. Stevenson, $7000.
Merrill Ave., 240 F. nördl. von 73. Str., 40×125, Maria E. Bennett an Heneage H. Jebb, $3500.
88. Str., 100 F. östl. von Lange Ave., 25×125½, Nelson R. Holden u. A. durch M. in C. an Edw. B. Crosley, $1550.
Clybourn Ave., 25 F. nordwestl. von Orchard Str., 25×100, Peter Hipchen u. A. durch M. in C. an Phillip J. Hipchen, $3000.
N. Clark Str., 100 F. südl. von Burton Pl., 100×149, Dieselben an Dieselbe, $1.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Andrew Pearson, Emma Olson, 25, 19.
Albert J. Hanisch, Mabel G. Dexter, 23, 21.
John M. Hurley, Mae Cronin, 36, 25.
Gustaf Wolf, Bertha Reske, 34, 34.
Abraham Richman, Beckie Eisenberg, 23, 19.
James E. Tinen, Jennie Hogan, 41, 30.
Conrad Lutz, Louise Jaeger, 30, 28.
Harry J. Cooper, Olga M. Coucher, 21, 22.
Frank Hazen, Kate Scherer, 24, 19.
James R. Turbett, May L. Coughlin, 29, 23.
Frank Laskowicz, Wiktoria Zulrek, 22, 18.
Albert E. Van Cleff, Gussie Loeb, 30, 23.
Frank Lemmer, Dora McGlimsey, 40, 34.
Henry Krahling, Lena Rothman, 25, 30.
Otto Christman, Minnie Schroeder, 32, 28.
Frank Ziolkowski, Martha Spitza, 22, 18.
Frank Glomski, Annie Szostak, 26, 19.
Chas. B. Hoffmann, Katherine Walter, 49, 38.
Pawel Falat, Katarzyna Gomolka, 21, 19.
Nels Nelson, Sophia Swanson, 30, 30.
B. Winfield Thompson, Mary Ludden, 36, 31.
Louis Tomsik, Mary Smoll, 31, 20.
John Zellner, Elise Kruse, 63, 52.
Christina Jackobson, Carl A. Hedlund, 27, 25.
Frank Hlad, Mary Pavlestova, 27, 20.
Fred S. Brink, Annie M. Smith, 35, 34.
Edward W. Hefferman, Nellie O'Day, 22, 20.
Gideon Bartels, Marie Rice, 22, 22.
A. Sidney Stella, Marguerite F. Alexander, 21, 20.
James H. Welder, Mattie Ashby, 35, 30.
Gustav Johnson, Mary Smith, 35, 40.
Robert E. Purcell, Catherine L. Marion, 33, 26.
Frank Friedenthal, Lucy Girten, 25, 20.
Wm. S. Lampert, Emma Reinberger, 23, 20.
John Hoenigmann, Mina Heß, 33, [illegible].
Julius G. Kroeschell, Elizabeth Lo[illegible]ann, 45, 32.
Ludwig Wengrowski, Anna Jelewewska, 35, 22.
John Costy, Lillian Halter, 22, 21.
Charles W. Taylor, Minnie E. Phillip, 37, 23.
Peter Herpick, Bertha Weinenkes, 28, 23.
Ruffelle Aini, Mamie Burnard, 22, 24.
George E. Crandell, Nora Lutman, 23, 20.
Evariste Gagnon, Alma Le Roy Audy, 27, 21.
William Fogarty, Susie A. Bennett, 33, 19.
John F. Smith, Minnie F. Marzinski, 21, 21.
Simon Finder, Regina Lederer, 24, 42.
Joseph Smith, Alvina Solders, 38, 37.
Mendel Aklen, Jennie Pishafsky, 28, 21.
Edmund Garich, Ludwika Lewandowska, 24, 20.
Webster J. Hanson, Elizabeth Mael, 35, 22.
Newman Aronson, Roe Lozare, 25, 25.
Peter Wetterlund, Louise Brandt, 29, 28.
Joseph Harmon, Mary E. Farrell, 21, 18.
Charles H. Peck, Helen Hargraves, 26, 22.
Frank H. Stanwood, Arleneta Dwelle, 25, 21.
John Bullow, Louise Liebenow, 22, 19.
Jay A. Rigdon, Harriet S. Vaughn, 22, 19.
Henry Marth, Mamie Strauß, 24, 21.
Bernard Freese, Frieda John, 27, 23.

Marktbericht.

Chicago, den 8. Juni 1899.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Molkerei-Produkte. — Butter: Kochbutter 11—13½c; Dairy 10—16c; Creamery 13½—18c; beste Kunstbutter 12—13½c. — Käse: Frischer Rahmkäse 8¾—9½c das Pfd.; andere Sorten 5—12c das Pfund.

Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — Lebende Truthühner, 9—10c das Pfd.; Hühner 9½—10c; Enten 7—7½c; Gänse 6—7c das Pfund; Truthühner, für die Küche hergerichtet, 10—11c das Pfd.; Hühner 10—10½c das Pfd.; Enten 8—8½c das Pfd.; Tauben, zahme, 50c—$1.75 das Dutzend. — Eier 12—12½c das Dtzd. — Kalbfleisch 7—9½c das Pfd., je nach der Qualität. — Ausgeweidete Lämmer $1.10—$3.50 das Stück, je nach dem Gewicht. — Fische: Schwarzer Barsch 12—12½c; Hechte 5—5½c; Karpfen und Büffelfisch 1—2c; Grashechte 4—5c das Pfd. — Froschschenkel 15c—30c das Dutzend.

Grüne Früchte. — Kochäpfel $3.75—$4.50 per Faß; Duchesse u. s. w. $4.00—$5.00. — Bananen 75c—$2.00 per Gehänge; Zitronen $2.50—$3.25 der Kiste; Apfelsinen $3.00—$3.75 per Kiste.

Kartoffeln. — Illinois, 32—34c per Bu. Minnesota u. s. w. 36—38c. — Neue Kartoffeln, $2.50—$2.75 per Faß.

Gemüse. — Kohl, neuer, $2.00—$2.25 per Faß; Zwiebeln, hiesige, 60—65c per Bushel; Bohnen $1.15—$1.85 per Bushel; Radieschen, 75c—$1 per 100 Bündchen; Blumenkohl 75c—$1.00 per Bushel; Sellerie 25—45c per Dutzend; Spinat 15—20c per Bushel; Gurken 25—30c per Dutzend; Spargel, Illinois, 50—60c per ½ Bushel; Salat 15—20c per Kiste; grüne Erbsen, 75—80c per Bushel.

Getreide. — Winterweizen: Nr. 2, rother, 77—77½c; Nr. 3, rother, 74—74½c; Nr. 2, harter, 75—77c; Nr. 3, harter, 72—74½c.—Sommerweizen: Nr. 2, 73—75½c; Nr. 2, harter, 72—75c; Nr. 3, 72—74½c; Nr. 4, 69—71c. — Mais, Nr. 2, 33½—34c. — Hafer, Nr. 2, 27—28½c. — Roggen, Nr. 2, 53½—54½c. — Gerste 36—39c. — Heu $5.00—$11.50 per Tonne. — Roggenstroh $5.00—$6.00.

Schlachtvieh. — Beste Stiere $5.30—$5.55 per 100 Pfd.; beste Kühe $3.85—$4.75; Mastschweine $3.60—$3.90; Schafe $3.75—$4.90.

General Brookes origineller Bericht ans Kriegsdepartement.

Als amtliches Aktenstück ist der in Washington empfangene Bericht Gen. Brookes über den Untersuchungs-Befund des General-Inspektors Oberstleutnant Reade unzweifelhaft eine Neuheit ersten Ranges; denn der Verfasser gefällt sich in 3 verschiedenen Rollen: als Kritiker, Humorist und Karlchen Mießnick-Philosoph.

Weder die Herren im Kriegsdepartement, welche einem der bevorzugten Vertreter östlicher Presse Einsicht in das Dokument gestatteten, noch diese selbst, scheinen irgend welche Vorstellung von der grotesken Absonderlichkeit desselben zu haben.

Auf Grund der Inspizirung des 8. Infanterie-Regiments zu Havana durch Oberstleutnant Reade meldete General Brooke nämlich ans Kriegsdepartement, daß die militärische Organisation und Equipirung viel zu wünschen übrig lasse.

Hierbei gibt er über die Khaki-Uniform folgendes Gutachten ab:

„Einen Vortheil bietet die Khaki-Kleidung, daß wir reichlich damit versehen sind, um sie auszugeben oder zu verkaufen. Die Inspizirung eines in Khaki gekleideten Regiments ist ein Farben-Studium. Wenn man ein Paket öffnet, bemerkt man Schattirungen von Braun, Sepia, Dunkelbraun, Erbsengrün, sogar Kanariengrün.

Wenn die Soldaten das Zeug anhaben, bleicht oder verstärkt die Sonne diese Farben, und erst nach der Wäsche werden die Uniformen einander ähnlich. Ich fragte einen Offizier, was der Hauptvorzug des Khaki-Anzuges sei, und er erwiderte: „Khaki kann das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, welche manche Boardinghaus-Wirthinnen beim Einkaufe von Schüsseln diesen wünschen: „Geben Sie mir von irgend einer Farbe, die den Schmutz nicht zeigt".

„Ein Mißstand ist es, daß sich Vieles als Khaki ausgibt, ohne es zu sein. Der Baumwoll-Drillich, welchen die Kontraktoren vor einem Jahre, bei den eiligen Regierungsbestellungen, zu sogenannten Khaki-Anzügen benutzten, variirte in Bezug auf Gewebe, Farbe, Gewicht u. s. w. Das war damals vielleicht unvermeidlich und spielte zur Zeit thatsächlich keine Rolle, da dies Zeug in Santjago, wie in Tampa, ein willkommener Ersatz für die Kleidung der nördlichen Breitengrade war. Es hätte sich damals nicht geschickt, hierüber zu reden, aber jetzt erscheint Kritik angebracht. Denn es ist erwiesen, daß manche Fabrikanten — trotz Bedingungs-Vorschrift des Quartiermeister-Amtes — kein Indigoblau für die Hemden genommen haben; ein Theil der Hemden ist eher grün, als blau. Die Namen der betreffenden Kontraktoren hier zu nennen, ist unthunlich".

Der ans Kriegsdepartement gerichtete Vorwurf wegen Ergänzung des 8. Regiments durch unausgebildete Mannschaften ist ernsterer Art:

„In Kurzem wird das 8. Infanterie-Regiment aus unakklimatisirten Rekruten bestehen, wenn nicht die Masse durch tüchtige Veteranen gehoben wird. Argumente sollen unnöthig sein, weil die Order mandatorisch ist. Da Platz und Klima das Einüben im Scheibenschießen hier unmöglich machen, so muß dies erfolgen, ehe die Rekruten hergeschickt werden. Besser noch wäre es, das Kriegsdepartement instruirte die Rekrutirungs-Offiziere, nur ehemalige tüchtige Soldaten für hier anzuwerben".

Dann beschwert sich der General-Inspektor über die Ungleichheit der Waffen: neue Gewehre und fünf oder auch sieben Jahre alte sind im Regimente zu sehen; er verlangt das neueste Springfielder Magazin-Gewehr.

Und bei diesem Anlasse kommt er abermals auf die Schießkunst zurück, indem er seinen Vorgesetzten folgende merkwürdig-naive Vorlesung hält:

„Ein Soldat, der sein Gewehr nur zu gelegentlichem Exerzieren und nicht zum Schießen hat, ist etwas Lächerliches; aber zum Lachen ist es nicht, weil zu ernst. Auf dem Schlachtfeld der Zukunft wird ein Soldat, der nicht zum Schützen ausgebildet ist, so zwecklos, wie ein Weibsbild sein".

Sollte man nicht annehmen, Herr General, daß dies in den Zeiten von „Pfeil und Bogen" schon der Fall war?

Im Sinne des berühmten alten Berliner Gassenhauer-Kouplets: „So'n Bischen Französisch ist gar zu schön", staffiren sich bildungsbeflissene Amerikaner zuweilen mit einer der Emerson'schen Sentenzen aus.

Diese Methode befolgt auch General-Inspektor Reade in seinem Bemühen, dem Kriegsdepartement klar zu machen, daß ein Soldat, der nicht schießen kann, eine lächerliche Personage ist:

„Emerson zitirt, als ein Beispiel des L[illegible] einen auf dem Ozean schwimmenden Regenschirm. An und für sich ist der Regenschirm zwar etwas ganz Gewöhnliches, Gangundgebes, und dennoch könnte Niemand dieses Emblem materieller Zivilisation auf der ungeheuren Wasserwüste ziellos einhertreiben sehen, ohne zu lächeln".

Nachdem der Verfasser diesen Satz überlesen, schien er im Zweifel gewesen zu sein, ob Herr Alger und seine Divisionschefs auch wirklich Geistesschärfe genug besäßen, um an dem Beispiele die Lächerlichkeit eines ziellos dahintreibenden schießunkundigen Gewehrträgers zu erkennen; daher fügte er — sozusagen als Postskriptum — folgende klassische Erklärung an:

„Ein in den Krieg ziehender, bis auf die Zähne mit einem Zahnstocher und einer leeren Scheide bewaffneter Soldat kann nicht ernstgenommen werden".

Hoffentlich wird dieses hochphilosophische Argument gebührende Anerkennung in Washington finden.

Geschieht dies, dann kann der General-Inspektor erwarten, daß man auch seiner Beschwerde über den „Intelligenzmangel" des „Regulären" Berücksichtigung schenke:

„Die Mehrheit der Leute, die nun in den Reihen sich befinden, kennt nicht die Bezeichnung ihrer Equipirungs-Stücke, weiß nicht die Zahl ihrer Abtheilung und wer sie befehligt; weiß nicht den Stand ihres Kleider-Kontos, weiß nicht, was im Soldaten-Handbuch steht; weiß nicht, wie sie ihre Equipirungs-Stücke in Ordnung halten soll; es fehlt ihr der Geist militärischer Tradition: sie hat keine Ahnung, wie unwissend sie in Dingen ist, die man vor einem Jahre für militärische Elementarkenntnisse hielt. Die Leute haben zwar guten Willen, aber das ist nicht genug. Das Regiment ist mit Rekruten überladen und hat Mangel an geschulten Offizieren, welche unterrichten sollten".

(„Westl. Post".)

Afrikadurchquerungen.

Mit der am 17. Mai erfolgten Ankunft des Majors Marchand in Dschibuti ist das zweite Dutzend der sogenannten Afrikadurchquerungen voll geworden. Ehedem, im klassischen Zeitalter der Entdeckungsgeschichte des dunkeln Welttheils, bedeutete eine solche Wanderung von Meer zu Meer nicht nur eine hervorragende Pionierleistung, sondern auch eine geographische Großthat. Heute ist das anders geworden: die heutige afrikanische Reisetechnik kennt keine Schwierigkeiten, die nicht durch Umsicht oder rücksichtslose Gewalt zu überwinden gewesen wären, während das Gebiet, das der reinen Entdeckungsreise noch Aufgaben stellt, sich bis auf wenige, allerdings schwer zugängliche Stellen verringert hat.

Sieben von den 24 afrikanischen Ueberlandreisen der letzten zehn Jahre bewegten sich auf wohlbekannten Pfaden, meist auf der Route Kongomündung — Kongo — Tanganyika — Nyassa — Sambesimündung oder umgekehrt; sie brauchen hier um so weniger angeführt zu werden, als die betreffenden Reisenden keine wissenschaftlichen Ziele verfolgten. Es waren gewöhnlich Beamte des Kongostaates, die nach kürzerer oder längerer Thätigkeit im Innern die Heimreise nach der „anderen" Küste bewerkstelligten, um als „Afrikadurchquerer" zu gelten. Die übrigen 17 Reisen von Ozean zu Ozean haben allerdings größere oder geringere wissenschaftliche Bedeutung und seien bei dieser Gelegenheit aufgezählt. Was zunächst Marchand angeht, so wurden seine geographischen Erfolge am oberen Ubangi und im Bahr el Ghasal bereits vor einigen Monaten an dieser Stelle besprochen; ob er auf dem Wege von Faschoda nach Dschibuti die Forschungen Bòttegos und deBonchamps' am Sobat hat erweitern können, ist noch nicht bekannt. Die erste Reise quer durch Afrika vollführte Livingstone 1854—56; sie legte fast den ganzen Sambesi fest und lieferte Aufschlüsse über das Quellengebiet des Kassai. Rohlfs' Reise von Tripolis über Kuka nach Lagos 1865—67 brachte werthvolle Entdeckungen über Tibesti und Karten und Nachrichten über einige der Haussastaaten. Der Engländer Cameron, der 1873—75 die Route Bagamoyo-Benguela zurücklegte, nahm als Erster den südlichen Theil des Tanganyika auf und entdeckte dessen Ausfluß zum Kongo, während er uns im Westen über das System des oberen Lualaba zu einiger Klarheit verhalf. Stanley stellte 1874 bis 1877 auf seiner großen Reise von Bagamoyo nach der Kongomündung durch seine Umsegelung des Viktoria-Nyanza zunächst fest, daß dieser ein einheitlicher See ist, entdeckte dann den später Albert Edward-Nyanza benannten See und nahm den Kongo von Nyangwe abwärts auf. Der Portugiese Serpa Pinto reiste 1877—78 von Benguela zum Sambesi und diesen bis zu den Viktoriafällen hinunter; Aufnahmen am oberen Sambesi waren sein wichtigstes geographisches Ergebniß. Der Italiener Matteucci und Massari Wanderung vom Rothen Meer über Wadai und Bornu nach der Nigermündung, 1880—81, ergänzte nur Nachtigals Mittheilungen über Wadai in einigen Punkten; man bezweifelte anfangs sogar, daß die beiden Italiener die Reise gemacht hatten. Wißmann, 1880 bis 1882, ging mit der Pogge von Loanda aus die westlichen Kassaiquellflüsse abwärts und kreuzte den Mittellauf der östlichen, die Cameron im Oberlauf berührt hatte. Die Reise des englischen Missionars Arnot, 1881—84, von Durban nach Benguela lieferte einige Nachrichten über Katanga, während die Portugiesen Capello und Ivens 1885—85 auf ihrer Wanderung von Mossamedes nach der Sambesimündung werthvolle Aufnahmen aus den Quellgebieten des Sambesi, des Lualaba und der nördlichen Sambesinebenflüsse heimbrachten. Lenz' Reize von der Kongomündung über den Nyassa nach dem Sambesi, die eigentlich Emin Pascha galt, hatte wenigstens die erste wissenschaftlich befriedigende Aufnahme des mittleren Kongo durch den bekannten Oskar Baumann ermöglicht. Wißmann ergänzte auf seiner zweiten Reise quer durch Afrika 1886—87 im Dienst des Königs der Belgier seine früheren Ergebnisse am Kassai und Sankuru und kam schließlich ebenfalls am Sambesi hinaus, während ein Vordringen in den damals ganz unbekannten Nordosten des Staates durch die beginnende Gährung unter den Arabern in Nyangwe vereitelt wurde. Stanley's Emin Paschazug von der Kongomündung bis Bagamoyo 1887—89 ergab die Aufnahme des Ituri, die nähere Kenntniß vom Umfang und der Zugehörigkeit des Albert Edward-Nyanza und die Feststellung der südwestlichen Ausbuchtung des Viktoria-Nyanza (Emin Paschagolf). Graf Götzen gelangte 1893 bis 1894 von Bagamoyo über Ruanda nach der Kongomündung; er sah als Erster den Kivusee und durchkreuzte auf einer neuen Route den „großen Urwald." Der Franzose Versepuy wiederholte 1895—96 am Ituri den Zug Stanleys in umgekehrter Richtung und dürfte auch einige wissenschaftliche Ergebnisse heimgebracht haben; diese sind indessen noch nicht veröffentlicht. Des Franzosen Foa Reise von der Sambesimündung über den Tanganyika und Kongo bewegte sich nur wenig auf völlig unerforschtem Gebiet, sie ist aber deshalb wichtig, weil Foa ein reiches Material an guten Beobachtungen und Messungen gewonnen hat. Ob endlich die Wanderung des englischen Missionars Lloyd 1897—98 von Mombasa durch den Ituriwald nach dem Kongo neue Ergebnisse gehabt hat, weiß man noch nicht. Ob man außer diesen noch die Engländer Speke und Graul und den Franzosen Monteil als „Afrikadurchquerer" gelten lassen will, ist Ansichtssache; die beiden ersten zogen 1860—62 von Bagamoyo den Viktoria Nyanza den Nil abwärts, der dritte durchwanderte 1890—92 von Senegambien aus den Nigerbogen und kam über Bornu nach Tripolis. Unter den aufgezählten Namen befinden sich die von vier deutschen Forschern mit fünf Reisen quer durch Afrika.

Vox populi im Omnibus.

Es war am Nachmittag kurz nach 2 Uhr. Ein Omnibus der Berliner Linie Spittelmarkt-Schöneberg fuhr über den Leipziger Platz dem Potsdamer Thore zu; der Schaffner war im Innern des Wagens mit dem Austheilen der Fahrscheine beschäftigt, während ein feingekleideter Herr mit forsch aufgewirbeltem Schnurrbart, der sich in Begleitung einer Dame in Schwarz befand, heftig winkend und rufend dem Wagen nachlief. Der Schaffner, von einigen Fahrgästen auf die Nachläufer aufmerksam gemacht, brachte den Wagen durch sofortiges Rucken an der Signalleine endlich zum Stillstand. Da herrschte ihn der sich nun nähernde Herr mit den Worten an: „Warum halten Sie nicht gleich?" und wiederholte beim Besteigen des Perrons diese Frage in noch barscherem Tone. Als der Schaffner verlegen schwieg, intervenirte für ihn ein Fahrgast mit der Erklärung, der Kondukteur habe das Winken nicht sehen können, weil er im Wagen beschäftigt gewesen sei. „Das geht Sie nichts an, ich habe Sie nicht gefragt!" entgegnete darauf der fremde Herr, und es wäre zwischen den Beiden wohl zu einem scharfen Wortgefecht gekommen, wenn nicht auch noch aus dem Hintergrunde des Wagens ein vierschrötiger Mann im kritischen Augenblick ebenfalls erklärt hätte: „Ja wohl, die Sache geht uns doch an, denn dem Manne geschieht Unrecht, er hat seine Pflicht gethan. Sie hätten dem Kutscher zuwinken sollen!" Und nun nahm eine mittelalterliche Frau aus dem Volke, welche über und über mit Packeten beladen war, die Fortführung des Kampfes auf: „Nee, so wat!" meinte sie. „Ick fahr' nu schon sechsundzwanzig Jahre in den Omnibus, aber so wat is mir noch nich vorjekommen! Der Kondukteur hat seine Pflicht und Schuldigkeit gethan. Wenn Sie dem Kutscher nich winken wollen, so fahren Sie doch Droschke! Aber hier dicke dhun, un wer weeß, wie et zu Hause is! Hier im Wagen sitzt Mancher, dem man's nicht ansieht, der's aber hat! Pinke is die Hauptsache; hier sind Moses und die Propheten".... Und dabei schlug die brave Frau sich mit der mühsam frei gemachten rechten Hand auf ihre Kleidertasche, in welcher die genannten alttestamentarischen Herrschaften wohl sitzen mochten. Nee, siebenundzwanzig Jahr fahr' ick schon in den Omnibus" — es war inzwischen schnell ein Jahr mehr geworden —, „aber so wat is mir doch noch nich vorgekommen. Ick fahr' immer in Frieden und Höflichkeit, aber se kieken ooch schon, wenn se an meine Ecke kommen, ob ick mit will. Nee, so wat....!" Und so ging es — wir müssen es mit Bedauern konstatiren, unter schadenfrohem Lächeln der übrigen Passagiere — in Einem fort bis zur Lützowstraße. Von dort aus grollte es nur ab und zu nach, bis der ganz schweigsam gewordene Herr an der Bülowstraße mit seiner Dame den Wagen verließ, sichtlich froh, aus dem Schußbereich der Zunge seiner Gegnerin zu kommen. Und in der That, gegen eine "vox populi" von dem Kaliber war nicht aufzukommen.

— Keine Nerven. — Nun höre aber einmal auf zu trommeln, Karl! Wo bist du denn den ganzen Nachmittag gewesen? — Ich war bei Frau Hauptmann Winter; da ist es aber hübsch, Mama. Wir haben Soldaten gespielt und in einem fort geblasen und getrommelt, und denke dir, die Frau Hauptmann hat gar keine Nerven!

— Im Salon. — Leutnant im Zivil: Ich habe mir gestern im Theater Schillers Don Karlos angesehen. Die Zwischenakte waren aber furchtbar langweilig. — Frau vom Hause: Kann ich mir recht lebhaft vorstellen. Die Herren zeigen sich noch heute darin.

Die Zauberlehrlinge.

(Eine indische Sage, frei nacherzählt von F. Stein.)

Das war eine große wunderbare Zeit. Damals vor vielen tausend Jahren. Da wußten die Gelehrten Indiens nicht bloß alles, was der Verstand sich erklären kann. Sie kannten auch alle geheimnißvollen Zauberdinge. Zwischen Himmel und Erde, Leben und Tod, Menschen und Geistern, Gestirnen und Geschicken verstanden sie freundlich zu vermitteln oder feindlich zu scheiden. Nichts war ihnen fremd, nichts unmöglich. Zu jener Zeit kamen vier Knaben, heiter wie der lichte Tag, zu dem berühmtesten Zauberer des Reiches, der zugleich der oberste Priester des Landes war. Der sollte sie zu Leuchten der Wissenschaft und der Zauberkunst heranbilden, wie die Eltern der Knaben von dem geheimnißumflossenen, hohen Greise erflehten. Da wurde die Miene des Weisen finster. Düster blickte er auf die Knaben und wies die Eltern streng zurück: „Sie wüßten nicht, was sie begehrten. Sie mögen der lachenden Jugend ihren Sonnenschein lassen. Nicht Jeder, den der Wunsch anstachle, sei auch dazu geboren, in der Wissenschaft Leben zu finden, in der Zauberkunst sich und anderen Segen zu gewinnen". Die Eltern aber ließen nicht ab mit Bitten. Ihre Knaben seien schon bei der Geburt der hohen Wissenschaft geweiht worden. Wieder warnte der Weise, strenger und finsterer denn zuvor. Wieder setzten die Eltern ihre eifrigen Bitten und Gelöbnisse ihm entgegen. Da behielt der Greis die Knaben bei sich. Gütig und geduldig führte er sie schrittweise von Erkenntniß zu Erkenntniß, von Wissen zu Wissen. Langsam schwand ihnen, mit ihrer Unwissenheit, der Frohsinn der Kindheit. Rascher die Bescheidenheit des Gemüthes. Der Dünkel des Besitzes hatte sie ergriffen, noch vor dem Besitz. Doch auch dieser wurde allmählich ihr Theil.

Das Fundament der Gramattik, der stolze Bau der Logik, die Tiefen und Geheimgänge der Philosophie, die Schachte der Mathematik und Physik, die Höhen der Astronomie und die Abgründe der Alchymie — wohl dauerte es viele Jahre, ehe alle diese Herrlichkeiten des Geistes sich ihnen erschlossen, aber endlich trugen sie diese Schätze unverlierbar in ihrem Gedächtniß. Das heißt, nur drei von diesen vier strebsamen Jünglingen. An dem vierten glitt alle Lehre ab, wie die Wassertropfen von der Fischhaut — es blieb nichts haften. Nicht, daß es ihm an Fleiß und Streben gemangelt hätte. Ja, es fehlte ihm nicht einmal an schnellfertigem Mutterwitz und an praktischem Verstand in den Dingen der Wirklichkeit. Jedoch für die Weisheit, die aus Büchern in die Köpfe übergeht, gebrach ihm so der Instinkt wie die Neigung. Er lernte eben nichts — einfach gar nichts. So wurde er allmählich die Zielscheibe des Spottes und der Gegenstand der Verachtung für seine begabten Mitschüler. Und als diese drei nun gar — jeder getrennt von dem andern — in die geheimen Werkstätten ihres Lehrers eingeführt und in dessen Zauberkünsten unterrichtet wurden, während der Vierte draußen in der Küche das ärmliche Mal bereitete, hätte er wohl verzweifeln müssen, hätte sein gütiger Lehrer ihn nicht vor den boshaften Anfeindungen der drei hochmüthigen Zauberlehrlinge geschützt.

Und dann war der Tag gekommen, da der weise Priester seinen Schülern nichts mehr weiter an Lehre zu geben hatte. Sie sollten nun in die Welt hinaus und seinen Ruhm, seine Geistesschätze von Ort zu Ort tragen, auf fernere Geschlechter lehrend zu verpflanzen, was sie lernend von ihm empfangen. Den vierten, unmündig Gebliebenen, sollten sie schützend in die Heimath bringen, denn dieser, meinten sie, würde ohne ihre Leitung wohl schwerlich das Elternhaus je wiederfinden. So machten denn alle vier sich auf die Wanderschaft.

Tiefgelehrte Gespräche, in denen sie ihre Weisheit vor einander prunken ließen, beschäftigten unterwegs ihren Geist und blähten ihr Selbstbewußtsein, wie Segel vor dem Winde. Darüber achteten sie nicht der Straße, nicht der bescheidenen Mahnungen der Unmündigen und fanden sich unversehens inmitten eines dichten wüsten Waldes, dessen Schatten ihre Augen verdunkelten. Und immer düsterer und wilder that der Weg sich vor ihnen zu. Nirgends eine Spur von Leben. Nur von fernher zuweilen das verlorene Brüllen wilder Thiere. Da wandelte sich die gelehrte Ruhmredigkeit der Zauberkundigen in kleinmüthige Verzagtheit, die ihnen kaum noch einen Vorzug vor ihrem einfältigen Genossen ließ. Indessen, da es eben kein Rückwärts gab, schritten sie weglos vorwärts. Auf einer kleinen Lichtung endlich fanden sie Spuren von Leben, das allerdings lange entflohen war: einen Haufen wirr durch einander geworfener Knochen, deren Herkunft sich nicht mehr erkennen und bestimmen ließ. Die Fährniß ihrer Lage vergessend, beugten die drei Kenner ihre Köpfe über diese Knochen-Räthsel. Eilfertig flogen die Vermuthungen über Abkunft und Art des Fundes von Mund zu Mund. Nur der Einfältige betheiligte sich nicht an dem Diskurs, er mahnte vielmehr dringend an die Heimkehr. Wer aber wird auf die Rede eines Thoren achten, wo es gilt, der Natur ihre Geheimnisse abzulauschen? Immer eifriger entflammte der Disput der Gelehrten — immer besorgter flehten die Mahnungen des Unwissenden. Endlich besannen die Eifrigen sich darauf, daß sie auch Zauberer seien. Wie berauscht von diesem Bewußtsein strebte man nur danach, einander nach Kräften zu überbieten, gälte es was es wolle. Mit stillschweigender Verachtung begegnete man dem Jammer des Unmündigen, der erschrocken den Plan der Zauberer hörte, aus den Knochenresten das ehemalige Wesen wieder erstehen zu lassen.

Schon sprach der Erste mit vor Eifer bebender Stimme einen Zauber, der die Luft beschwor, „wiederzuformen, was sie zerstreut". Und siehe da, wie von geheimen Winden zusammengeweht, fügten die Knochen sich einander. Nicht lange, so stand das lückenlos gefügte Skelett eines großen Thieres vor den Augen der staunenden Jünglinge. Allein auch jetzt noch konnten sie über die Art des Geschöpfes nicht einig werden. Da trat der zweite hervor, murmelte unter geheimnißvollen Zeichen eine Beschwörung an die Erde, „neu zu gestalten, was sie verzehrt", und langsam bedeckte das Skelett sich mit Sehnen, Muskeln, Haut und Haaren — ein riesiger Löwe in furchtbarer Wahrhaftigkeit.

Erschrocken wichen nun die Zauberer zurück — doch nur einen Augenblick. Bald hatte der Rausch des Könnens und der Wahnsinn, damit zu glänzen, sie wieder gepackt. Auch noch das Höchste wollten sie erreichen: das todte Ungeheuer beleben. Vergebens, daß der Einfältige sich inen entgegenwarf und sie beschwor, an ihre Eltern zu denken und solchen Frevel zu lassen — man verlachte ihn. Da verließ er die Uebereifrigen und flüchtete sich auf einen hohen Baum. So, vor der Gefahr geborgen, sah er, wie der Dritte mit furchtbaren Formeln das Feuer beschwor „lebenweckend in die Adern und das Herz des Löwen sich zu ergießen". Und kaum war der Zauber verklungen, als auch schon sichtbar pulsirendes Leben durch den Leib des Löwen rieselte.

Entsetzen lähmte die Jünglinge, als jetzt das Thier die Augen furchtbar rollte, den Schweif schlug und gähnend den Rachen aufriß. Zu spät zuckte Reue und die Erkenntniß ihrer Thorheit durch ihr Herz — ehe sie auch nur Zeit hatten, sich zu besinnen, ob sie etwa einen Zauber wüßten, das dräuende Ungeheuer wieder zu entseelen, stürzte sich dieses auf die machtlos gewordenen Zauberer und schlug einen nach dem anderen mit seinen gewaltigen Tatzen zu Boden. Schaurig färbte sich der Waldteppich von dem Blute der Getödteten, die das entsetzliche Thier, gierig und grausam, zerfleischte und verschlang. Zuletzt war nicht mehr von ihnen übrig, als ein Haufen regellos zerworfener Knochen, von denen nicht zu erkennen war, ob sie dreien aberwitzigen Burschen oder einem gewaltigen Löwen gehörten.

Von Grauen geschüttelt stieg der Gerettete vom Baume, als die gefräßige Bestie brüllend davon gerannt war und lief planlos in's Weite, wie jemand läuft, dem ein verfolgendes Entsetzen buckepack im Nacken sitzt. Das Glück führte ihn den rechten Weg nach Haus. Daheim angekommen, verkündete er das gräßliche Ende Derer, welche bestimmt und ausgezogen waren, als große Schriftgelehrte und Zauberer ihren unsterblichen Ruhm und den des Meisters der Nachwelt zu hinterlassen. Wehklagend und mit zerrissenen Gewändern zogen die unglücklichen Eltern zur Waldlichtung, um die Ueberreste der Getödteten zu bestatten. Allein der Löwe hielt dort furchtbare Todtenwacht, daß Niemand ihm zu nahen wagte. Die Wanderer aber, die ohne Kenntniß der lauernden Gefahr, an der Stelle vorbeiziehen wollten, wurden zerfleischt und verschlungen. So war der Wald rasch zum Schrecken für das ganze Land geworden, und Niemand wußte Rath, wie dem Unglücke zu steuern wäre.

Da machte der Einfältige sich heimlich auf den Weg, um bei seinem Lehrer Hilfe zu erflehen, denn er ahnte, daß nur der den Zauber zu lösen vermöchte, dessen Kunst und Lehre ihn hervorgerufen. Voll Trauer erfuhr der Greis von dem jammervollen Ende seiner Schüler und ohne Zaudern ging er hin, das Unglück zu beschwören. Von großer Ferne schon hörten sie das furchtbare Brüllen des Zauberthiers, das inzwischen die halbe Landschaft verwüstet hatte. Grausen im Herzen schlich der Jüngling hinter seinem greisen Lehrer. Der hatte, Sprüche murmelnd, bald eine lichte Anhöhe gewonnen. Hier beschwor er in großem Zorn das Wasser, „durch seine unentrinnbare Gewalt zu vernichten, was die anderen Elemente widerrechtlich zusammengefügt. Alsbald schäumten rauschende Fluthen aus der Waldlichtung in die Höhle des Löwen und trieben ihn zur Flucht. Aber wohin er sich wenden mochte, überall bäumten sich ihm Wasserwälle entgegen, bis seine Kraft erschöpft war und die Wogen ihn überwältigt und getödtet hatten. Dann stieg der Zauberer bergab, gebot, daß die Fluth sich in's Erdreich verliefe, berührte den todten Löwen mit seinem Stab und der zerfiel wieder in jene Knochenreste, aus denen er erstanden war. Nun bat der Einfältige den gütigen Meister, ihm die todten Gefährten wiederzubeleben. Finster wehrte dieser ihn ab: „Wer durch der eigenen Zauberkunst Frevelgebrauch umgekommen und Unheil über die Menschen gebracht, ist nicht zu erlösen. Du aber, mein Sohn, gehe heim und künde das Ende des Schreckens." Damit war der Zauberer verschwunden.

Der Jüngling ging traurig von bannen — wie seine Mitschüler ihn auch gequält, seinem Herzen waren sie Brüder gewesen. Daheim empfing ihn Freude, ihn, den man von dem Löwen zerrissen wähnte, und der statt dessen das Land von der Bestie befreit hatte. Viel Ruhm und Lob und Dank war nun des Bescheidenen Theil. Er ist zwar nie eine Leuchte der Wissenschaft und nie unsterblich geworden, aber in schlichtem Wirken zu Ehren und hohen Jahren gekommen. In Indien aber lebt seitdem die Lehre, daß es ersprießlicher sei, Weisheit ohne Wissen, als Wissen ohne Weisheit zu bethätigen.

— Stoßseufzer. — Unteroffizier (sich mit einem dummen Rekruten ärgernd): „Und der Mensch gehört auch zum Volke der Dichter und Denker!"

Greater America Exposition.

Prämien für County-Ausstellungen.

Ohne Zweifel wird die Greater America Exposition, welche am 1. Juli zu Omaha, Neb., eröffnet und am 1. November geschlossen wird, in mancher Beziehung die früheren Ausstellungen übertreffen. Nicht blos sollen die Wundergebilde der Tropenwelt, der neu erworbenen Besitzungen vorgeführt werden, sondern vor allem auch die Produkte des Getreidegürtels dieses Landes.

Um solches zu erreichen, hat der Direktorenrath $20,000 für Countys aller Staaten der Union angesetzt, welche derartige Kollektiv-Ausstellungen auf der „Greater America Exposition" veranstalten.

Die Prämien für County-Ausstellungen von landwirthschaftlichen Erzeugnissen, der Blumen- und Gartenbau-Kultur, sind wie folgt festgesetzt:

1 County, das den 1. Preis erhält, ...	$1000
3 Counties, von denen jedes den 2. Preis erhält, je. . . .	700
5 Counties, von denen jedes den 3. Preis erhält, je. . . .	600
6 Counties, von denen jedes den 4. Preis erhält, je. . . .	400
10 Counties, von denen jedes den 5. Preis erhält, je. . . .	400

Alle Counties, welche unter diesem Preisausschreiben sich um Prämien bewerben, müssen bis zum 28. Juni Raum für ihre respektiven Ausstellungs-Gegenstände gesichert und einen Theil derselben vor dem 1. Juli an Ort und Stelle haben. Die Gegenstände müssen während der ganzen Dauer der Ausstellung beibehalten oder durch ähnliche ersetzt werden.

Irgend ein County, das während der ganzen Dauer der Exposition eine Kollektiv-Ausstellung unterhält und keinen der obigen Preise erhält, wird zu einer Baarvergütung im Betrage von $250 berechtigt sein, wenn das Preisrichter-Komite dieses für angemessen oder berechtigt hält.

Aller Raum wird frei gewährt. Gesuche um solchen sind zu richten an

J. B. Kitchen, Superintendent,
James Walsh, Hilfs-Supt.,
Paxton Hotel, Omaha, Neb.

Ein Kinderbrief.

In den letzten Jahren sind namentlich in Oxyrhynchos in Unteregypten so zahlreiche große und kleine Papyrusblätter ans Tageslicht gekomen, daß bei den noch immmer sich mehrenden Funden heutzutage nur noch ein mäßiger Kreis von Gelehrten diese Veröffentlichungen genauer verfolgen kann; anderseits aber wirkt der Inhalt dieser immer mehr anschwellenden Literatur auf fast alle Gebiete der Alterthumswissenschaft so befruchtend ein, daß kein Philologe oder Geschichtsforscher sich diesem Studium ganz entziehen sollte. Sind nun auch die meisten Papyrus zunächst nur für die gelehrte Welt von Bedeutung, so finden sich doch manche darunter, die sofort die Theilnahme jedes Menschen fordern können. Zu solchen gehört ein griechischer Brief eines kleinen Jungen, der jetzt wieder aufgefunden und veröffentlicht worden ist, nachdem er 16- bis 1700 Jahre in der Erde verborgen gewesen. Gleich nach seiner Auffindung ward der Brief des kleinen Theon in den Göttinger Gelehrten Anzeigen (1898) besprochen; jetzt veröffentlicht F. Blaß, dem von dem Engländer Hunt eine Photographie davon zugegangen ist, im „Hermes" den genauen Text, Zeile für Zeile, zugleich mit dem Ergebniß seiner Studien dazu. Danach muß man zum Verständniß des Briefes annehmen, daß der junge Theon irgendwo auf dem Lande wohnt, während sein Vater in der Stadt, etwa im nahen Oxyrhynchos, ist und die Absicht hat, von da nach Alexandria zu reisen. Die Uebersetzung aus dem Griechischen lautet etwa: „Theon grüßt seinen Vater Theon! Das ist hübsch von dir, hast mich nicht nach der Stadt mitgenommen! Wenn du mich nicht mit dir nach Alexandria nehmen willst, schreibe ich dich gewiß keinen Brief und rede nicht mit dich und gesundheite dich nicht mehr. Wenn du wirklich nach Alexandria gehst, nehme ich gewiß keine Hand von dir und grüße dich nicht wieder. Wenn du mich nicht mitnehmen willst, so geschieht das. Auch meine Mutter hat zu Archelaos gesagt: der Junge bringt mich um, schaffe ihn aus dem Hause! Es ist hübsch von dir, hast mich Geschenke geschickt, große Schoten! Sie haben uns in der Stadt am 12. belogen, du wärest schon abgefahren. Also schicke nach mir, ich bitte dich. Wenn du mich nicht holen läßt, ganz gewiß, ich esse nicht und ich trinke nicht; da hast du es. Möge es dir wohlergehen! Am 18. des Monats Tybi." Auf der Rückseite steht als Adresse: „Abzugeben an Theon, den Sohn des Theonas." Das Format des Briefes hat 10 Centimeter Höhe zu 13,5 Centimeter Breite. Von der Schrift gibt F. Blaß an, es sei die Buchschrift, wie man sie 200 bis 300 in den Schulen gelehrt habe, anfangs groß und deutlich, nachher schlechter und enger. Also ganz nach Kinderart. Dabei zeigt die Orthographie so viele Fehler, daß dem Theon bei uns ein „mangelhaft" oder gar ein „ungenügend" blühen würde; von den grammatischen Verstößen konnten grade die bezeichnendsten in der Uebersetzung angebracht werden. Doch Summa Summarum das Kerlchen gefällt uns: wie kraftvoll dringt es darauf, vom Lande in die Stadt und von da nach Alexandria mitgenommen zu werden! Außer dem ersten Satze ist wahrscheinlich ironisch zu nehmen der Dank für die großen Schoten, die ihm ein zu kleines, einfältiges Geschenk scheinen. Doch wäre es möglich, daß sich grade an dieser Stelle ein noch ungehobener Fehler versteckte. Tybi ist der egyptische Monat, der in die Zeit unseres Dezember-Januar fällt.

Emmenthalisches Weiberschießen.

In dem durch die Schriften von Jeremias Gotthelf auch literarisch bekannt gewordenen bernischen Emmenthal hat sich bis auf diesen Tag ein Weiberschießen erhalten. Es findet abwechselnd in den Ortschaften Langnau, Sumiswald und Burgdorf statt. Diese eintägigen Schützenfestchen führen den Namen Weiberschießen, weil jeder Schütze, er sei ledig oder im Besitz einer Frau, verpflichtet ist, in weiblicher Bekleidung beim Schießen zu erscheinen. Die am Weiberschießen sich betheiligenden Frauen und Jungfrauen ziehen im Schritt und Tritt, wie ein Verein, durch den festgebenden Ort. Die Frauen des Festortes laden sämmtliche weibliche Theilnehmer zu Kuchen und Kaffee ein. Am Abend vereinigen sich die Schützen mit den Frauen und Mädchen des Festortes und ihren eigenen Genossinnen zu einem fröhlichen Mahl. Nachher wird ein Feuerwerk abgebrannt und die ganze Nacht getanzt; nicht selten führen die Weiberschießen zu Verlobungen. Auf diesen Festen geht es um so gemüthlicher zu, als die meisten Theilnehmer einander persönlich kennen. Wenn etwa junge Schützen von anderen Dörfern als Gäste zum Weiberschießen eingeladen werden, werden sie Abends den Schönen des Ortes — und an hübschen Landmädchen ist das Emmenthal reich — vorgestellt, die dann mit ihnen tanzen.

— Weibliche Reize.— Grenadier A.: „Also vorgestern hatte Deine Köchin bei der Begrüßung nur eine Blutwurst in der rechten und gestern hatte sie in jeder Hand eine?" — Grenadier B.: „Jawohl, die entfaltet immer mehr Liebreiz."

— Qualifikations-Nachweis. — „Assistent Langbein hat sich zur Aufnahme in unsern Sport-Club gemeldet." — „Wieviel überradelte Passanten kann er denn nachweisen?"

Erdnuß als Schmuckpflanze.

Natürlich kennt Jedermann die Früchte der Erdnuß oder „Peanut“ und weiß vielleicht auch, daß solche Früchte, mit den zugehörigen Zweigen, sich zu einem hübschen Zimmerschmuck gestalten lassen. Eines unserer Kunstgärtnerei-Organe aber macht neuerdings darauf aufmerksam, daß die Erdnuß auch eine, vom Standpunkt der Schönheit sehr dankbare Topf-Kulturpflanze in allen Theilen unseres Landes, und noch weiter nördlich hinauf nach Canada, abgeben kann, — eine Thatsache, die in nördlichen Gegenden bis jetzt nur Wenigen bekannt ist.

Sogar in den kälteren Monaten kommt ein Erdnuß-Kern, welcher in warmem Raum in einen Topf voll weicher, loser Lehmerde gesetzt und nur mäßig feucht erhalten wird, bald in's Keimen, und es bildet sich eine reizende Pflanze daraus. Manche Züchter in den Erdnuß-Gegenden wissen dies längst und probiren auf solche Weise jedes Jahr die Erdnuß-Samen. Dies gab Blumen-Liebhabern in denselben Gegenden die erste Anregung dazu, diese Pflanze auch als Zierpflanze zu verwenden, theils für das Gesellschaftszimmer, theils auch im Freien. In der Sommerzeit läßt sich die Pflanze sogar in Canada mit Vortheil in's Freie stellen. Frische Luft, wenn sie nicht allzu kalt ist, und viel Licht sagen ihr gerade am meisten zu und sollten ihr auch in den Zeiten, in denen sie in der Stube steht, möglichst zugänglich gemacht werden. Ein Topf von 6 bis 8 Zoll Durchmesser hat sich als vollkommen genügend für solche Kultur der Erdnuß erwiesen, welche in solchem Fall natürlich einzeln gesetzt wird und bei Berücksichtigung der genannten Umstände meistens einen sehr kräftigen Lebenstrieb zeigt, vorausgesetzt, daß das Samenkorn gut ist.

Sowohl durch ihre Blumen, wie auch schon durch ihre Blätter-Entwicklung ist die Erdnuß eine sehr anmuthige und interessante Pflanze, was gerade da am meisten gewürdigt werden dürfte, wo sie sonst nicht zu Hause ist. Sobald diese Pflanze einigermaßen heranwächst und ihre zarten Zweige über die Seiten des Topfes niederhängend ausdehnt, gibt es nur wenige Pflanzen, die sie an innerer Schönheit übertreffen. Die merkwürdige Gewohnheit ihrer gruppenartig zusammengesetzten Blätter, sich beim Anbruch der Nacht, oder sobald ein Regenschauer auf sie zu fallen beginnt, gerade wie die Seiten eines Buches zu schließen, bildet ohne Zweifel eine der interessantesten Erscheinungen des pflanzlichen Lebens. Und dann späterhin — denn die Erdnuß ist kein ätherisches Wunder, dessen Reize nur einen oder zwei Tage währen, sondern ihre Schönheit ist zugleich eine dauernde und eine abwechselnde — verleiht das Erscheinen der niedlichen gelben Blumen, sowie das Hervorkommen der Gehänge, an denen sich unter dem Boden die Nüsse selbst bilden, dieser Blumen-Rarität (das ist sie wenigstens außerhalb ihrer Heimath-Gegenden) einen auffallenden und ganz eigenartigen Zauber, der natürlich da, wo die Pflanze etwas Alltägliches ist, und man nur an die praktische Seite der Sache denkt, selten besondere Würdigung findet und auch nur da, wo die Pflanze einzeln gezogen wird, zur vollen Geltung gelangt.

Solcherart mag man sich in nordischen Gegenden noch daran gewöhnen, die Erdnuß als eine wahrhaft aristokratische Pflanze zu betrachten, und nicht blos als wohlfeilen Magenfüller für Jung-Amerika und jene Klasse der Vegetarianer, die für rohe Pflanzenkost schwärmt, oder der die Frucht als Grundstoff für pflanzliche Nachahmungen gewisser Fleischgerichte gerade gut genug ist! Für Samenhändler sollte das Gesagte jedenfalls Grund genug sein, in ihrer Liste von Zierpflanzen-Neuheiten auch die Erdnuß nicht zu vergessen.

— Man sagt, des Menschen höchster Vorzug dem Thiere gegenüber bestehe im Weinen. Und doch muß der Mensch oft erst einen Affen haben, um weinen zu können.

— Naiv. — „Ihr Mann ist bei der Explosion an einem Auge verletzt worden?“ — „Ja, leider! Aber glücklicherweise bloß am linken.“

„Cuba Libre.“

(Ein Zukunftsbild von M. Peper.)

Schon seit sechs Monaten residirte der neue nordamerikanische Gouverneur in Havana und seit vier Wochen war er der vielbeneidete Gemahl der reichen Cubanerin Juanita del Castillo.

Sie saßen im kostbar ausgestatteten Empfangssalon, Juanita rauchte mit Eleganz eine Zigarette und fächelte graziös mit ihrem Fächer. Ein Kleid von mattgelber Seide, mit kostbaren Spitzen garnirt, umfloß die üppigen Glieder, der offene Aermel des Kleides war oben durch eine Agraffe zusammengehalten, und die Diamanten derselben wetteiferten mit ihrem Feuer mit dem von Juanitas Augen.

Der Gouverneur betrachtete mit Stolz das schöne Weib, welches er sein eigen nannte, und vergegenwärtigte sich den Moment, wenn seine noch lebende Mutter jetzt seine rauchende Frau sähe. Nie in seinem Leben hatte er eine Zigarre geraucht, immer hatte ihn seine Mutter vor diesem Gift gewarnt, und nun sah er, daß es nicht so schlimm sein konnte, denn Juanita hatte ihm erzählt, daß sie schon seit ihrem dreizehnten Lebensjahre rauche. Ihre Küsse fand er trotzdem wohlschmeckend und er trug das Verlangen, ebenfalls wie Juanita eine Zigarette zu rauchen.

Währenddessen hörte man die nahenden Schritte von Männern, und Juanita rief erreg: „Da kommen die Toreros, sie wollen Dich gewiß um die Erlaubniß zu einem Stiergefecht bitten.“

„Welche ich ihnen nicht bewilligen kann!“

„Und warum nicht?“

„Weil es gegen das neue Gesetz verstößt, das in diesen Tagen in Kraft tritt.“

„Und Du glaubst, daß die Cubaner sich dies Volksfest verbieten lassen?“

„Gewiß, wenn es das Gesetz bestimmt.“

„Da bist Du im Irrthum! Mann für Mann würden sie einen Aufruf anzetteln, und ich würde die Fahne voraustragen!“

„Aber Juanita, ein Stiergefecht beleidigt das menschliche Gefühl.“

„Ich kann keinen Unterschied finden zum Beispiel zwischen einem zivilisirten europäischen Distanzritt und einem Stiergefecht. Dort werden Pferde zu Tode gehetzt, hier Stiere. Das Pferd ist doch edler als der Stier. Wenn uns die amerikanische Regierung solche Gesetze aufhalsen will, wird sie sich nie die Sympathie der Cubaner erringen.“

„Und welche Neuerungen hattest Du von der Regierung erwartet?“

„Ich hatte erwartet, daß sie dem Volke gute Schulen geben werde, um ein neues Geschlecht heranzuziehen, dann erst kann für Cuba eine neue Aera beginnen, das jetzige würde Eure Gesetze nicht begreifen. Erst bildet das Volk und dann macht es frei!“

Die Unterhaltung wurde durch den Eintritt der Toreros unterbrochen.

Es waren zwölf schön gebaute, kräftige Männer, die in ihren neuen phantastischen Kostümen einen guten Eindruck bei dem Gouverneur hervorriefen.

Auch Juanita warf ihnen wohlgefällige Blicke zu.

In demüthigen Worten bat der Sprecher um die Erlaubniß eines Stiergefechts.

„Bedaure, meine Herren, unsere Gesetze und hauptsächlich unser menschliches Gefühl verbieten solche alte spanische Sitten.“

„Aber wir sind Toreros und leben von diesen Stiergefechten!“

„Dann ergreifen Sie etwas Anderes, um sich zu ernähren.“

„Was denn? — Wir können nichts Anderes. Die neue Regierung nimmt uns Alles, und was gibt sie uns dafür?“

„Den Segen der Arbeit!“

„Den hätten wir auch unter spanischer Herrschaft haben können.“

„Bedaure, meine Herren, suchen Sie sich eine andere Beschäftigung, lernen Sie arbeiten, um sich und Ihre Familie zu ernährend. Die Zeiten der Stiergefechte sind vorüber!“

„Gieb wenigstens die Erlaubniß zu einem letzten Abschiedsgefecht“, sagte Juanita in begütigendem Tone, damit sich die Leute erst an den Gedanken gewöhnen können.“

„Weil Du darum bittest, süße Juanita— aber wie soll ich das in Washington verantworten? Ich habe strenge Vorschriften bekommen“, und zu den Toreros gewendet, sagte er: „Kommen Sie morgen früh um 10 Uhr sich Antwort holen.“

Juanita warf dem Sprecher einen ermuthigenden Blick zu, und unter tiefen Bücklingen verließen die Toreros den Salon.

Während sich die Gouverneurin eine neue Zigarette wickelte, trat ihr Vater, der alte del Castillo, ein.

„Guten Morgen, Gouverneur, guten Morgen, Juanita! Wollte nur im Vorübergehen Euch begrüßen, bin auf dem Wege, meinen Frühschoppen zu trinken. Ist es denn wirklich wahr, daß mit Beginn des neuen Monats alle Restaurationen und Weinhandlungen Sonntags geschlossen werden müssen?“

„Allerdings! Das neue Gesetz bestimmt es so.“

„Ist das bei Euch in Nordamerika so und läßt es sich das Volk gefallen?“

„Sie müssen. Aber es wird vielfach umgangen. Reiche Leute haben ihre Klubs, in denen man auch Sonntags Alles zu trinken bekommt.“

„So ist dieses Gesetz also nur für die armen Leute gemacht?“

„Es scheint fast so. Es ist ein gutes Gesetz — es verhindert die armen Leute, Sonntags ihr Geld auszugeben.“

„Sonderbare Ansichten! Der reiche Mann, der sich jeden Tag Vergnügungen bieten kann, hat seine Klubs, und dem armen Mann, welcher die ganze Woche hindurch hart arbeitet, entzieht man das Sonntagsvergnügen. Die Klub-Idee will ich übrigens heute in Anregung bringen.“

„Und welchen Namen wirst Du ihm geben, Schwiegerpapa?“

„Cuba Libre!“ warf Juanita schelmisch dazwischen.

„Cuba Libre!“ wiederholte lustig ihr Vater.

Der alte del Castillo verabschiedete sich mit warmem Händedruck von dem Gouverneur und seiner Frau, und auf der Straße summte er fortwährend lächelnd: „Cuba Libre!“

Sein Weg führte ihn an Mirandas Weinstube vorüber. Miranda war früher Torero gewesen, aber ein Stier hatte ihn kampfunfähig gemacht, und daher hate sich „Pepito“, wie man ihn nannte, eine Weinstube gekauft, wo er von den jüngeren Toreros als Matador gefeiert wurde. Bei ihm fanden die Vorbereitungen statt. In seiner Stube wehte Stiergefechtluft. Rings an den Wänden waren die verschiedenen Szenen des Kampfes bildlich veranschaulicht, und in einem Glasschrank verwahrte er sorgfältig die Geschenke, die man ihm an seinen Ruhmestagen gemacht.

Da hingen Schärpen in allen Farben und jede hatte ihre Geschichte — die schönste, mit schweren goldenen Franzen geziert, hatte ihm die Condesa di Rivoli überreicht, „und mit einem Blick“, erzählte Miranda, „ich hätte sie mein nennen können — aber ich liebte meine kleine Teresita.“

Eben stand Miranda an der Thür seiner Weinstube und blickte mit Spannung nach der Richtung, von der die Toreros kommen mußten — hatten sie doch versprochen, ihm zugleich das Ergebniß ihres Bittgesuches mitzutheilen. Endlich kamen sie, jedoch anstatt lustig die Mützen zu schwenken, gingen sie langsam und mißmuthig daher.

„Nun, wie ist es abgelaufen?“ fragte er die Eintretenden.

„Schlecht“, erwiderte der Sprecher. „Der neue Gouverneur sagte, daß das Gesetz die Stiergefechte verbiete, und wir sollten uns eine andere Beschäftigung suchen — wir sollten arbeiten. Schon mein Großvater war Torero, mein Vater ebenfalls und ich hoffte, daß auch mein Sohn einer werden sollte, doch wozu noch, es gibt keine Stiergefechte — — wir Alle sollen arbeiten lernen.“

„Kreuzbombenstierblut!“ wetterte der alte Miranda, und das nennen die Amerikaner — Cuba libre!“ — — —

*) Diese Skizze erschien zuerst im Oktober vorigen Jahres im Berliner „Echo“ und hat seither ihren Weg in viele Blätter Deutschlands gefunden. Sie war also vor der thatsächlichen Eroberung Cuba's durch die Amerikaner geschrieben und kann also mit Recht ein „Zukunftsbild“ genannt werden, dessen feiner Sarkasmus zu der „Humanität“ der Befreier ganz prächtig paßt.

Leset die „Sonntagpost“,

Der Mutter Mahnung.

Am 14. Januar 1871 stieß bei St. Privat eine größere Abtheilung Franzosen auf eine kleine Abtheilung hessischer Chevauxlegers, und beide geriethen in ein kleines Gefecht. Vergebens befahl der Führer der Franzosen seinen Leuten, das Feuer einzustellen, und forderte die vier Hessen, die sich tapfer wehrten, auf, sich der Uebermacht zu ergeben. Trotzdem stürmten die Franzosen vor, und ihr Führer, der sich ihnen entgegenwarf, erhielt von seinen eigenen Leuten einen Bajonettstich. Die Hessen ergaben sich der Uebermacht. Einer der Hessen dankte dem Franzosen für sein menschenfreundliches Vorgehen, worauf der Franzose erzählte, daß seine Mutter ihn beim Abeschied ermahnt habe, gegen Freund wie Feind gut zu sein, soweit dies der Kriegsbrauch gestatte, und überflüssiges Blutvergießen zu vermeiden. Dieser brave Sohn war Léon Blat von Bischweiler. Nach vielen Jahren kam ihm in Odessa in Südrußland, wo er sich niedergelassen hatte, die Erinnerung an jene Begebenheit und der Wunsch, diesen Hessen, denen er das Leben gerettet hatte, die Hand zu drücken. Zu ihrer Auffindung wandte er sich an den Kaiser, der ihm das 23. Dragoner-Regiment in Straßburg nachweisen ließ als das Regiment, dem die Hessen angehört haben mußten. In Darmstadt stellte dann Léon Blat persölich die Namen der vier Hessen fest, und auf einer Reise in Hessen suchte er die vier ehemaligen Chevauxlegers, mit denen er schon vorher Briefe und Photographieen ausgetauscht hatte, auf und feierte, aufs herzlichste aufgenommen, ein fröhliches Wiedersehen. Die vier Hessen aber stifteten für die Mutter unseres Bischweiler Landsmannes eine Grabplatte mit der Inschrift: „Der Erziehung, welche Du Deinem Sohne Leo gegeben, verdankten am 14. Januar 1871 vier hessische Dragoner ihr Leben. Im Auftrage aller: Häuser.“ Aus Dankbarkeit stiftete Herr Blat eine Grabplatte für Häusers Mutter.

(Straßb. Neueste Nachr.)

Der Ausstand der Pariser Briefträger.

Aus Paris wird vom 19. Mai geschrieben: Groß war gestern die Ueberraschung der Pariser, als sie erfuhren, daß plötzlich, über Nacht, ihre Freunde, die Briefträger, ihnen den Dienst aufgesagt, und ganz Paris von einem Ende bis zum andern von der alltäglichen Verbindung mit der andern Welt abgeschnitten war. So überraschend, so seltsam, so pariserisch war das Ereigniß, daß sie nicht umhin konnten, es in der ersten Verwunderung mehr komisch-heiter als ernst und ärgerlich aufzunehmen. Aber mit Ausnahme der Glücklichen, denen dieser Streich lediglich die gewohnte Lektüre privater Geheimnisse beim Morgenkaffee unterbrach, verging der übrigen Welt von Paris doch bald der Spaß an der Sache, insbesondere als sie erfuhr, daß auch der persönliche eigene Ersatzdienst, der Versuch, persönlich von der Post die erwarteten Mittheilungen aus der andern Welt in Empfang zu nehmen, fruchtlos war, weil mit dem Bestelldienst auch der Sortierdienst eingestellt war,. und dort, wo sonst Hunderte geschäftiger Hände den papierenen Strom des Weltverkehrs der Millionenstandt kundig in seine zahlreichen Kanäle ablenkten, das Chaos herrschte, ein anschwellendes Chaos der von Stunde zu Stunde zu Bergen sich anstauenden Papiermassen. Am Nachmittag und Abend brachten die in Eile herangezogenen Hilfskräfte, Telephonistinnen, Buchhalterinnen der staatlichen Sparkassenverwaltung, Angestellte der privaten Banken und großer Handelshäuser, allmählich etwas Ordnung in das Chaos, und die in der Stärke eines Regimentes aufgebotenen Mannschaften der Pariser Garnison sorgten alsdann mit vieler Mühe und Noth für den Abschluß. Aber die kurze Anstauung hatte bereits genügt, um eine stattliche Anzahl Räder in dem Wirthschaftsbetriebe der Stadt und des Landes still zu legen, und die Pariser Geschäftswelt berechnet diesen Stillstand mit dem Verluste mehrerer Millionen. Diese Wirkung hat die in der öffentlichen Meinung vorhandenen Sympathien für die Ausständigen schnell gedämpft, und diese allgemeine Stimmung ist es auch vornehmlich gewesen, die in der Kammer einen Umschlag hervorrief, sodaß die Volksvertretung jetzt mit ebenso großer Stimmenmehrheit die Regierung zum Widerstand gegen den Ausstand auffoderte, als sie früher für die Forderungen den Ausständigen sich ausgesprochen hatte. Das ist die eine Seite und Lehre dieses eintägigen Briftträger-Ausstandes. Die Ausständigen hatten sich in dem Glauben gewiegt, aus der Anerkennung, welche die Kammer und die öffentliche Meinung für ihr Lage gehabt hatte, auch derselben Anerkennung für die Nutzanwendung sicher sein zu können, die sie daraus zogen, als sie dennoch ihre Forderungen scheitern sahen, ohne sich weiter darum zu kümmern, wie ihre Nutzanwendung die Interessen der Allgemeinheit traf und schädigte. Mit Ausnahme derjenigen, deren offenes Ziel überhaupt der soziale Umsturz ist, war die Auflehnung aller Parteien gegen dieses Beginnen einmüthig. Darin liegt eine Lehre und ein warnendes Beispiel für alle diejenigen Arbeiterklassen, deren Kraft und Thätigkeit nicht in dem Dienste ihrer eigenen wirthschaftlichen Persönlichkeit allein, sondern in dem der Gesammtheit des sozialen Lebens und Verkehrs steht. In demselben Maße, wie eine solche Arbeiterklasse das allgemeine Interesse durch Einstellung ihrer Arbeit gefährdet und verletzt, wird die Kraft der Gesammtheit sich wie ein Mann dagegen erheben. Die Schlagwörter der Sozialdemokratie werden nichts dagegen vermögen, und die französischen Radikalen, die sonst auch ganz gern damit liebäugeln, standen gestern mit den Reaktionären Schulter an Schulter, als die von den Briefträgern kopflos versuchte Unterbindung des wirthschaftlichen Verkehrs von Paris auch sich in ihren Taschen fühlbar zu machen begann.

Eine andere Seite dieses Versuches ist die politische. Die französischen Briefträger sind S t a a t s b e a m t e. Das französische Gesetz versagt aber den Staatsbeamten das Koalitionsrecht und verfolgt strafrechtlich als eine Auflehnung gegen die staatliche Gewalt jedes Einvernehmen, das bezweckt, ihrem Dienste, wozu sie bestellt sind, nicht nachzukommen oder ihm Hindernisse in den Weg zu stellen. Die Briefträger sind meistens altgediente Soldaten und als solche in den Postdienst in der Voraussetzung übernommen, daß in ihnen das Gefühl der Disziplin besonders lebendig und wach ist. Trotzdem haben sie plötzlich mit einem Schlage zu mehreren Tausenden ihren Dienst eingestellt, einfach weil der Senat ihnen eine Gehaltserhöhung verweigerte, die die Kammer als recht und billig anerkannt hatte. Die Sache war damit nicht abgeschlossen, sondern es stand ihnen frei, auf gesetzlichem Weg dahin zu wirkn, daß Kammer, Senat und Regierung sich schließlich dennoch über die Erfüllung ihrer Wünsche verständigten. Es genügten aber die Ueberredungskünste einer Handvoll Kameraden, um sie zu der That zu bringen, plötzlich stehenden Fußes ihren Dienst für ganz Paris einzustellen und zu versuchen, ihrer Behörde, der Regierung und der Volksvertretung ihre Forderungen mit ungesetzlichen Mitteln abzutrotzen. Die Festigkeit der Kammer und die Einmüthigkeit der öffentlichen Meinung haben zwar diesen Versuch schnell zum Scheitern gebracht, dennoch bleibt er als Beispiel eines Mangels an Disziplin und einer Neigung zur Auflehnung bestehen, welche bei einer Beamtenklasse, die in dem Dienste des öffentlichen Verkehrs steht, doppelt bedenklich ist. Es ist das erste Mal, daß ein derartiger Versuch eines regulären Ausstandes unmittelbarer Staatsbeamten auftritt und insofern bbeutet er auch ein geschichtliches Ereigniß.

Uebrigens ist die Besoldung der Pariser Briefträger nicht so schlecht, wie man in Anbetracht des Gewaltmittels, durch das sie eine Erhöhung durchzusetzen suchten, annehmen sollte. Sie beginnt mit 1000 Fr., wozu sich 150 Fr. jährlich als Zulage für den Unterhalt, 50 Fr. für das Schuhwerk und zwei vollständige Uniformen gesellen. Die Aufbesserung erfolgt von drei zu drei Jahren mit je 100 Fr. Bei 1500 Fr. jährlich tritt Stillstand ein; aber die älteren Briefträger werden dann in die Stadtviertel versetzt, wo die Neujahrsgelder am reichlichsten fließen; diese „Etrennes“ werden für den einzelnen auf durchschnittlich 1000 Fr. berechnet. Die meisten Briefträger sind zivilversorgungsberechtigte Militärpersonen, die wegen ihrer erprobten Rechtschaffenheit überdies leicht Anstellungen als Portiers finden. Ihre Frauen versehen dabei den Dienst in dem Hause, ersparen die Wohnungsmiethe und verdienen noch einige hundert Franken. In dieser Lage sollen sich drei Viertel oder wenigstens die Hälfte der 3000 Pariser Briefträger befinden. Die Führer der Ausständigen stellten gestern die Forderung, daß die feste Besoldung von Anfang an auf 1200 Fr. und die Aufbesserung von drei zu drei Jahren auf 200 Fr. angesetzt werde, daß das höchste Gehalt also 2200 Fr. statt 1500 Fr. betragen würde. Manche andere Staatsdiener, die auf einer höheren hierarchischen Stufe stehen, nicht in Portierstuben wohnen können und ihre guten Tuchkleider selbst kaufen müssen, dürften die Briefträger der reichen Stadtviertel um ihr Einkommen beneiden. Der Zudrang zu diesen Aemtern ist denn auch so groß, daß nur 5 Prozent der Anmeldungen berücksichtigt werden können.

Der große Fund.

In Bonn hatte ein Dienstmann ein Fünfpfennigstück auf dem Markt gefunden. Ein Polizeibeamter hatte ihn dabei beobachtet und ein Dienstmädchen, das dasselbe verloren haben wollte, veranlaßt, von dem Dienstmann die Herausgabe seines Fundes zu verlangen. Der glückliche Finder wollte aber seine Beute so ohne weiteres nicht hergeben und forderte seinerseits, das Mädchen müsse erst beweisen, daß es thatsächlich das gefundene Fünfpfennigstück und kein anderes verloren habe. Auch die Aufforderung des Polizeibeamten, den Fund auf dem Polizei-Amt abzugeben, hatte bei dem Finder keinen Erfolg, vielmehr warf der Dienstmann, als ihm so von mehreren Seiten zugesetzt wurde, das Fünfpfennigstück in den Opferstock der Minoritenkirche. Deshalb mußte er wegen Funddiebstahls vor dem Schöffengericht erscheinen, das den Streit um das Fünfpfennigstück bald schlichtete und, da es mit Rücksicht auf den Gegenstand im Gesammtbetrag von fünf Reichspfennigen die Absicht einer rechtswidrigen Zuneigung in der Handlung des Finders nicht zuerkennen vermochte, auf Freisprechung erkannte.

— Auch etwas. — Vater: „Thut der Maurer auch was, der draußen arbeitet?“ — Söhnchen: „O ja; er sieht jeden Augenblick nach der Uhr!“

Das preußische Offizierkorps.

Die Zusammensetzung der verschiedenen Offizierkorps der preußischen Armeekorps und des 13. württembergischen Korps, hat sich nach der jüngsten Rangliste wenig verändert. Es gibt eine Anzahl Regimenter, die keine bürgerlichen Offiziere aufweisen, und sehr viele Regimenter, in denen adelige eine Seltenheit bilden. Sieht man näher zu, so sitzt der Adel überall an den bevorzugten und deshalb gesuchten Stellen, die bürgerlichen Elemente finden sich vorwiegend in den Militärkolonien an der Ost- und Westgrenze. Einige Beispiele mögen zur Beurtheilung dienen.

Von allen Garde-Infanterieregimentern haben das Franz-Regiment, das Garde-Füsilierregiment und das dritte Garde-Grenadierregiment nur je einen bürgerlichen Offizier; beim vierten Garderegiment stehen drei, das zweite Garde-Feldartillerieregiment hat zwei. Bei der Garde-Kavallerie ist kein bürgerlicher Offizier.

G a n z a d e l i g sind ferner die Korps der 1., 2., 4. und 6. Kürassiere, der 2., 3., 4., 12., 17., 18. und 19. Dragoner, der 4., 7., 10. und 12. Husaren, der 5. und 13. Ulanen. Bei vielen Kavallerieregimentern und einigen Infanterieregimentern zum Beispiel (2., 7., 8., 11., 31., 80., 91., 109.) sind Bürgerliche Ausnahmen.

Am auffallendsten ist der Personenstand des 145. Regiments. Seitdem der Kaiser Chef dieses Regiments ist, ist der Nachwuchs adelig, noch einige Jahre und das Regiment wird ganz adelig sein. Manche Kavallerieregimenter, der früher keine bürgerlichen Offiziere hatten, haben jetzt einen oder zwei, aber im Allgemeinen tritt die Scheidung in bürgerliche und adelige noch schärfer als früher hervor, so auch in den Residenzstädten der Fürsten.

Die Garde-Regimenter weisen überdies durchweg einen höheren Stand an Offizieren auf. So hat das 1. Garde-Regiment 52 Leutnants, darunter sechs Prinzen, der Kronprinz ist der siebente von oben; das 2. Garde-Regiment hat 32; das Franz-Regiment 38; das Alexander-Regiment 35; das Garde-Füsilier-Regiment 39; das 3. Garde-Regiment 31; das 4. Garde-Regiment 34; das 3. Garde-Grenadier-Regiment 37; am wenigsten hat das 4. Garde-Grenadier-Regiment, nämlich 29 Leutnants. Von den Linien-Infanterie-Regimentern zählt das 10. 36 Leutnants. Regimenter mit 30 Leutnants und mehr sind keine Ausnahmen mehr. Im Interesse des Dienstes ist das nur vortheilhaft.

Recht eigenthümlich nimmt sich das Verhältniß der Adeligen zu den Bürgerlichen im Generalstabe aus; 134 gehören dem Adel und 60 dem Bürgerthum an, während in der Armee das Verhältniß der Bürgerlichen zu den Adeligen aber wie 4:1 ist. Von den zum Generalstabe kommandirten Offizieren haben wir 56 adelige und 53 bürgerliche gezählt.

Die Adjutanten der Fürsten sind sämmtlich adelig, bis auf drei, nämlich General der Kavallerie Wernher, Generalmajor Müller und Major Großmann. Die befohlene Verdeutschung der Titel ist in der Rangliste durchgeführt: Generalleutnant, Oberstleutnant, Oberleutnant, Leutnant. Unter den Flügeladjutanten ist inzwischen Oberst Mackensen geadelt worden und der bürgerliche Major Morgen hinzugetreten.

Verkaufsstellen der Abendpost.

Nordseite.

L. Scheely, 2025 N. Ashland Ave.
M. Menzel, 2217 N. Ashland Ave.
G. Hellgeist, 615 Belmont Ave.
G. A. Ihde, 845 Belmont Ave.
J. Hennecke, 857 Belmont Ave.
H. Graska, 1120 Belmont Ave.
A. R. Lemke, 1219 Belmont Ave.
Mr. Juelfs, 1325 Belmont Ave.
G. Streit, 153 Bissell Str.
C. D. Nelson, 228 Burling Str.
W. Vanhorn, 116 Center Str.
C. J. Bauer, 139 Center Str.
G. Salzmann, 143 Center Str.
C. Lippmann, 186 Center Str.
Mrs. N. Basler, 211 Center Str.
F. S. Black, 265 Center Str.
F. Kaderli, 271 Center Str.
L. R. Martin, 421 Clark Str.
W. Baly, 449 Clark Str.
J. H. Garber, 457 Clark Str.
G. F. Frank, 596 Clark Str.
Carroks, 650 Clark Str.
C. Martz, 867 Clark Str.
F. H. Liebe, 255 Cleveland Ave.
A. Waldowsky, 495 Cleveland Ave.
L. Boß, 76 Clybourn Ave.
H. Jones, 98 Clybourn Ave.
F. Fromm, 206 Clybourn Ave.
W. M. Racklinghauser, 228 Clybourn Ave.
B. Kettenbach, 249 Clybourn Ave.
R. Nickel, 344 Clybourn Ave.
H. Grube, 372 Clybourn Ave.
Mrs. C. Fraffley, 408 Clybourn Ave.
W. M. Bichler, 730 Clybourn Ave.
M. Zander, 757 Clybourn Ave.
F. G. Scherer, 853 Clybourn Ave.
A. Dobrick, 876 Clybourn Ave.
J. B. Feegarden, 1348 Diversey Boulevard.
L. S. Lighthall, 1354 Diversey Boulevard.
C. Adam, 143 Division Str.
H. Silverberg, 197 Division Str.
M. Mulligan, 225 Division Str.
C. Krueger, 256 Division Str.
C. Jepson, 282 Division Str.
H. Nelson, 834 Division Str.
W. J. Hunt, 407½ Division Str.
J. Bender, 96 Eugenie Str.
L. Kintzel, 126 Eugenie Str.
C. Werner, 49 Fremont Str.
C. H. Deckert, 143 Fullerton Ave.
J. Corvett, 145 Fullerton Ave.
W. Engle, 161 Fullerton Ave.
J. Klingenmeier, 733 Halsted Str.
J. Dobler, 980 Halsted Str.
Worth, 1956 Halsted Str.
M. A. Johnson, 81 Hobbie Str.
Otto Weber, 195 Larrabee Str.
R. Mahrenholz, ... Larrabee Str.
W. M. Varges, 309 Larrabee Str.
F. Dohm, 455 Larrabee Str.
J. Verhaag, 491 Larrabee Str.
J. Funk, 699 Larrabee Str.
C. W. Pearson, 217 Lincoln Ave.
C. Haya, 373 Lincoln Ave.
C. Peterson, 411 Lincoln Ave.
C. R. Day, 477 Lincoln Ave.
Mrs. B. Wagner, 597 Lincoln Ave.
Mrs. Weinschenk, 726 Lincoln Ave.
C. Neuhaus, 847 Lincoln Ave.
M. K. Franz, 934 Lincoln Ave.
L. B. Schogenman, 1009 Lincoln Ave.
H. W. Grafe, 1040 Lincoln Ave.
A. C. Stephan, 1150 Lincoln Ave.
F. Klamm, 1201 Lincoln Ave.
Schopopfer, 2320 Lincoln Ave.
M. Ehmann, 156 North Ave.
R. Rems, 322 North Ave.
A. Riehm, 389 North Ave.
A. M. Delabosse, 400 North Ave.
A. S. Magnusson, 168 Oak Str.
Mark, 259 Rush Str.
H. Dorner, 828 Racine Ave.
W. Warren, 1290 E. Ravenswoods Park Drive.
J. Fadler, 274 Roscoe Str.
Mrs. E. Schneider, 125 Sheffield Ave.
L. Paffenheim, 137 Sheffield Ave.
A. R. Bang, 262 Sedgwick Str.
C. Seßler, 264 Sedgwick Str.
C. Froeberg, 294 Sedgwick Str.
C. Albert, 325 Sedgwick Str.
C. Grube, 362 Sedgwick Str.
C. A. Cameran, 536 Sedgwick Str.
W. Meißler, 587 Sedgwick Str.
A. C. Slomer, 655 Sedgwick Str.
H. Shurtleff, 79 State Str.
C. Ferian, 90 Wells Str.
W. Reck, 121 Wells Str.
L. Freter, 141 Wells Str.
Siegmann & Jenne, 190 Wells Str.
M. Ananiant, 234 Wells Str.
H. Weis, 254 Wells Str.
F. A. Mundorff, — Wells Str.
G. C. Link, 280 Wells Str.
Mrs. Simmer, 306 Wells Str.
G. M. Berg, 344 Wells Str.
Mrs. Hickey, 367 Wells Str.
H. Hallar, 383 Wells Str.
H. Wellendorft, 453 Wells Str.
W. Rutherford, 511 Wells Str.
M. Schiedinger, 525 Wells Str.
S. Wolf, 545 Wells Str.
G. Frank, 575 Wells Str.
L. Fingerhuth, 647 Wells Str.
McFague, 655 Wells Str.
R. Schneidbach, 660 Wells Str.
Miller's Stocking Factory, 57 Willow Str.
C. A. Schroeder, 59 Willow Str.
C. E. Putnam, 66 Willow Str.
Hutchinson Bros., 1406 Wrightwood Ave.

Südseite.

Mrs. Frankson, 1917 Archer Ave.
L. B. Jaeger, 2161 Archer Ave.
F. H. Pechmann, 4625 Armour Ave.
H. B. Apel, 2333 Cottage Grove Ave.
B. Petterson, 2414 Cottage Grove Ave.
A. Shober, 2442 Cottage Grove Ave.
B. S. Wendling, 2523 Halsted Str.
H. Holst, 3103 Halsted Str.
J. Wassermann, 3240 Halsted Str.
A. Ohm, 3423 Halsted Str.
H. Fuich, 3426 Halsted Str.
F. Hoppe, 3519 Halsted Str.
A. Weinstock, 3631 Halsted Str.
F. Riese, 3637 Halsted Str.
Post Office News Co., 217 Dearborn Str.
J. Reely, 3908 Dearborn Str.
C. Ruehl, 3513 Indiana Ave.
C. Tracy, 104 E. Harrison Str.
A. Edelmann, 171 E. Van Buren Str.
A. Simonsky, 1351 Wabash Ave.
S. W. Schomann, 3006 Wabash Ave.
A. Busch, 3138 S. Morgan Str.
F. Larkins, 2724 S. State Str.
G. B. Brüming, 3902 S. State Str.
F. C. Moseley, 2240 Wentworth Ave.
J. Weinhold, 2242 Wentworth Ave.
Mr. Finninger, 2254 Wentworth Ave.
Wm. Weber, 2403 Wentworth Ave.
A. Lange, 2511 Wentworth Ave.
A. Zeeb, 2717 Wentworth Ave.
A. Hoertsledt, 3007 Wentworth Ave.
M. Wagner, 3933 Wentworth Ave.
M. Peckmann, 4115 Wentworth Ave.
G. Kaiser, 4217 Wentworth Ave.
Wm. Hunnershagen, 4704 Wentworth Ave.
C. A. Brocker, 59 E. Polk Str.
S. Schmidt, 310 24. Str.
B. Horn, 139 25. Str.
L. Brennwasser, 6 E. 26. Str.
J. P. Adams, 9 E. 26. Str.
B. Nalikofsky, 1409 35. Str.
A. Schwarz, 449 39. Str.
Wm. Hunnershagen, 4704 Wentworth Ave.
F. Bachmann, 936 54. Str.
F. Mack, 443 58. Str.
J. Wilke, 5037 Carpenter Str.
C. Rowan, 5021 Marshfield Ave.
H. Droeder, 5222 Justine Str.
F. Dorf, 5308 Justine Str.
A. Bruggemann, 5302 Justine Str.
Locke, 5332 Bishop Str.

Nordwestseite.

H. Pieterson, 231 N. Ashland Ave.
A. Woerlin's, 402 N. Ashland Ave.
F. Decke, 412 N. Ashland Ave.
F. L. Langenfield, 422 N. Ashland Ave.
J. D. Partin, 425 N. Ashland Ave.
J. Belowitz, 400 N. Ashland Ave.
R. Schack, 470 N. Ashland Ave.
B. D. Pieterson, 802 N. Ashland Ave.
J. Pawlowsky, 151 Augusta Str.
F. Brennwald, 163 Augusta Str.
Carl Zimmermann, 1015 California Ave.
L. Sadowsky, 212 Chicago Ave.
Mrs. H. Kerschinsky, 266 Chicago Ave.
Mrs. Moch, 308 Chicago Ave.
A. Trezelt, 382 Chicago Ave.
Ernst Dochlemann, 416 W. Chicago Ave.
O. Maas, 422 Chicago Ave.
J. Feltenman, 444 Chicago Ave.
D. Abrams, 556 Chicago Ave.
R. Weinberger, 585 Chicago Ave.
Cain & Elgas, 682 Chicago Ave.
J. H. Faulstick, 698 Chicago Ave.
R. Lange, 740 Chicago Ave.
M. Levy, 116 W. Division Str.
D. Schack, 238 W. Division Str.
B. Kroppel, 250 W. Division Str.
B. H. Hedegard, 281 W. Division Str.
A. Zolla, 284 W. Division Str.
L. Markowitz, 312 W. Division Str.
C. Benz, 341 W. Division Str.
W. Strauel, 430 W. Division Str.
C. F. ...ttberner, 550 W. Division Str.
G. Miller, 722 W. Division Str.
M. H. Growe, 194 Grand Ave.
W. H. Kerschner, 212 Grand Ave.
C. W. P. Nelson, 335 Grand Ave.
C. M. Balmer, 350 Grand Ave.
F. C. Bronwer, 455 Grand Ave.
W. H. Myer, 609 Grand Ave.
W. J. Howard, 194 Halsted Str.
Sarah Jackson, 447 W. Erie Str.
Mrs. A. Munah, 123 W. Huron Str.
R. Ellefron, 250 W. Huron Str.
J. Aschenberger, 429 N. Lincoln Str.
Mrs. Mary Kachler, 63 McReynolds Str.
J. Valentine, 130 Milwaukee Ave.
Henry Steinohrt, 156—158 Milwaukee Ave.
B. J. Hinrichs, 165 Milwaukee Ave.
Mrs. A. Blum, 253 Milwaukee Ave.
F. Thompson, 261 Milwaukee Ave.
James Collins, 309 Milwaukee Ave.
B. Joffee, 322 Milwaukee Ave.
M. B. Ackermann, 364 Milwaukee Ave.
Severinghaus & Weißfuß, 448 Milwaukee Ave.
H. Braten, 491 Milwaukee Ave.
Mrs. Ellis, 521 Milwaukee Ave.
M. Limburg, 913 Milwaukee Ave.
Mrs. M. Holt, 984 Milwaukee Ave.
Miß Bertha Thiers, 1019 Milwaukee Ave.
Mrs. A. Stude, 1050 Milwaukee Ave.
A. Jochum, 1147 Milwaukee Ave.
S. Abelson, 1191 Milwaukee Ave.
Edw. Cook, 1495 Milwaukee Ave.
Mrs. Jacobs, 1550 Milwaukee Ave.
Mrs. Kuhn, 293 Noble Str.
Peter Carr, 320 Noble Str.
B. Fozput, 593 Noble Str.
J. Schmelz, 407 North Ave.
Mrs. Krohll, 655 North Ave.
Chas. Hofeldt, 737 North Ave.
Carl T. Christensen, 777 North Ave.
C. Hanson, 795 North Ave.
H. Oberholt, 863 North Ave.
Chas. Agger, 908 North Ave.
S. Schmulowitz, 556 N. Wood Str.
C. Glitzmann, 626 N. Paulina Str.
Mrs. J. Renson, 708 N. Paulina Str.
Gust. Camphausen, 358 Cornell Str.
T. G'illispie, 228 Sangamon Str.
F. Jacobs, 1 Tell Place.
John Studtman, 767 Western Ave.
Wm. Heyl, 1040 Western Ave.

Südwestseite.

A. H. Fuller, 37 Blue Island Ave.
H. Patterson, 62 Blue Island Ave.
L. Myer, 346 Blue Island Ave.
J. F. Peters, 533 Blue Island Ave.
Mrs. Lyons, 55 Canalport Ave.
R. C. Bock, 65 Canalport Ave.
J. Buchsenschmidt, 90 Canalport Ave.
Mrs. Ebert, 162 Canalport Ave.
Harry Gareis, 12 S. Desplaines Str.
C. Enghauge, 45 S. Halsted Str.
News Dealer, 27 N. Halsted Str.
Gus. Peterson, 40 N. Halsted Str.
H. Reich, 96 S. Halsted Str.
S. Rosenbach, 212 S. Halsted Str.
C. O'Brien, 282 S. Halsted Str.
S. Berger, 338 S. Halsted Str.
Nieburg, 300 S. Halsted Str.
Glaser News Store, 405 S. Halsted Str.
D. Rosen, 411 S. Halsted Str.
H. Schultz, 526 S. Halsted Str.
M. Naus, 666 S. Halsted Str.
C. Jahn, 670 S. Halsted Str.
C. Brinkman & Son, 706 S. Halsted Str.
Mrs. Kaballa, 199 W. Harrison Str.
J. C. Farrell, 1128 W. Harrison Str.
H. Schultz, 193 W. Lake Str.
M. J. Mumford, 445 W. Lake Str.
B. H. S. Angear, 482 W. Lake Str.
H. Peterson, 774 W. Lake Str.
Union News Co., Südostecke Madison und Canal
H. Hoppe, 131 W. Madison Str.
Henry Fash, 516 W. Madison Str.
Mrs. M. Bell, 751 W. Madison Str.
C. Carrol, 10 N. Paulina Str.
Mrs. L. Greenberg, 12 N. Paulina Str.
M. E. Aldworth, 60 W. Randolph Str.
Rowe, 942 S. Robey Str.
Wehler, 1039 S. Leavitt Str.
Mrs. Farley, 113 S. Western Ave.
L. Reivitz, 191 W. 12. Str.
R. Lipschuts, 274 W. 12. Str.
J. Jaffe, 295 W. 12. Str.
Mrs. Theo. Scholzen, 301 W. 12. Str.
R. J. Goldenetz, 559 W. 12 Str.
F. Kohn, Nordostecke 14. und Morgan Str.
F. J. Mally, 139 W. 18. Str.
L. Goldner, 184 W. 18. Str.
Fred. Stabber, 159 W. 20. Str.
H. Straub, 839 W. 21. Str.
Mrs. Sachse, 8.. W. 21. Str.
H. Stoeffhaas, 872 W. 21. Str.
Wm. Gierke, 949 W. 21. Str.
Andrew Herditzky, 768 W. 21. Str.
Peter Schwarts, 845 21. Place.

Außerhalb Chicagos und in den Vorstädten.

Arlington Heights, Ill., Wm. Ahlers.
Auburn Park, Ill., Edw. Steinhauser.
Aurora, Ill., W. Wolf.
Arkita, Ill., A. J. Frase.
Bartlett, Ill., Bruno Hesse.
Bensenville, Ill., Gustav Ernsteng.
Beverly Hills, Ill., Ed. Rickert.
Blue Island, Ill., Willy Eidam.
Burnside Crossing, Ill., Mrs. C. A. Beedon.
Cheltenham, Ill., J. J. Todhunter.
Chicago Heights, Ill., W. H. Siebert.
Chicago Lawn, Ill., Franz Jaeger.
Cloverdale, Ill., Chas. Tedrahn.
Columbia Heights, Ill., Albert Saiter.
Colehour, Ill., F. R. Mueller.
Cragin, Ill., Whitney Hurdley.
Crawford, Ill., Jos. Kaupert.
Crete, Ill., Ed. King.
Dauphin Park, Ill., J. F. Buterbaugh.
Davenport Ia., W. Gerke.
Desplaines, Ill., E. Scharringhausen.
Downers Grove, Ill., M. E. Stanger.
Dyer, Ind., Andrew Peschel.
East Chicago, Ind., W. C. Fife.
Elgin, Ill., Wm. Schwupl.
Elmhurst, Ill., Julius Malon.
Englewood, Ill., Garden & Hill.
South Englewood, Ill., Emil Mezel.
Evanston, Ill., Ed. Boelke; Evanston News.
South Evanston, Ill., Harry Haile; Peter Knepper; Geo. Kraemer.
Evergreen Park, Ill., Adolph Glotz.
Fernwood, Ill., Leslie Wiswell.
Glencoe, Ill., R. H. Chatman.
Grand Crossing, Ill., A. Cain; P. Cassidy; Andrew Sorenson.
Grant Park Ill., F. Prutz.
Grayland, Ill., Henry Griek.
Großdale, Ill., Herm. Nelson.
Hammond, Ind., Geo. M. Bruffell; B. Esher.
Hanson Park, Ill., Jos. Widera.
Harvey, Ill., Jos. M. Ellis.
Hawthorne, Ill., Wm. & Jno Stoffel.
Hegewisch, Ill., A. C. Klucker; H. Knippel.
Hermosa, Ill., S. Petersen.
Hinsdale, Ill., E. B. Dorstewitz; H. Geo. Prouty & Co.
Hobart, Ind., Wm. Maybaum.
Homewood, Ill., Hermann Meyer.
Hyde Park, G. Klink; Merritt Hall.
Hyde Park Station, The Taylor News Co.
Irving Park, Ill., W. Ahrens; J. A. Allison; Wm. Haag.
Itaska, Ill., H. Ehlenfeldt.
Jefferson, Ill., Irvin Bernard.
Kenosha, Wis., Simon Krebs; W. H. Robinson.
Kensington, Ill., Fritz Hagel; Phil. Euch; ... & Co.
LaGrange (Fifth Ave.), H. P. Harter & Co.
Lansing, Ill., Roger Thilmont.
La Porte, Ind., Geo. Piest; Aug. Rosenkranz.
Lawndale, Ill., F. Barrington; Ph. Kealy.
Lemont, Ill., Alex. Nowak.
Lombard, Ill., John P. Weibler.
Mayfair, Ill., W. Buffey.
Melrose Park, Ill., G. De Franco; Martens Bros.
Mendota, Ill., Geo. C. Schuetz.
Morton Grove, Ill., John A. Knottnerus.
Michigan City, Ind., C. Schmelter.
Naperville, Ill., Jos. Spahn.
Norwood Park, Ill., Chas. Eichert.
Oak Park, Ill., F. Teßnow; Herm. Winter.
100. Str. Station, F. Seuberli.
Oregon, Ill., J. J. Gaus.
Palatine, Ill., W. A. Mundhenk.
Park Manor, Ill., B. G. Secord.
Park Ridge, Ill., Hans Hamer.
Park Side, Ill., G. A. Rohn.
Peru, Ill., Jos. Klamper.
Plano, Ill., H. A. Broddus.
Pullman, Ill., Paul E. Hermes.
Purington, Ill., Alb. Bernstein.
Riverdale, Ill., Louis Mahnke.
Riverside Lyons, Ill., Henry Fran...
River View, Ill., Alvin Stolle.
Rogers Park Ill., W. G. Baker.
Rosehill, Ill., W. H. Terwilliger.
Roselle, Ill., J. C. Bagge.
Schermerville, Ill., D. A. Beaver.
South Chicago, Ill., F. Keyser; Rode Schwarz; Fritz Tidje.
Streator, Ill., Conner & Ferguson.
Thornton, Ill., Clinton Brant.
Turner Park, Ill., Otto Sens.
Washington Heights, Ill., Walter Forsyth.
West Chicago, Ill., J. C. Reltner.
West 40. Str. Junction, Wm. Seger.
West 40. Str. Station, F. Schram.
West 48. Ave. Station (Wis. Central), M. C. Whitted.
West 48. Ave. Station, H. Ruhlow.
Wheaton, Ill., Wheaton News Co.
Whiting, Ind., W. D. Rial.
Wilmette, Ill., Dominic Bleser.
Winfield, Ill., S. M. Higgins.
Winnetka, Ill., Wm. Anderson.
Woodlawn, Ill., H. Geiri ... Holmes.

Der Abrüstungsvorschlag Napoleons III.

Unter den auf Veranlassung der niederländischen Regierung für die Friedenskonferenz herausgegebenen Aktenstücken befindet sich bekanntlich auch der Brief Napoleons III. aus dem Jahre 1863 an die regierenden Fürsten von Europa, worin der Kaiser mittels allgemeiner Entwaffnung der Welt den ewigen Frieden schaffen zu können glaubte, freilich unter der Bedingung, daß „die Karte von Europa derart umgestaltet werde, daß der Wille der Völker zu seinem Rechte komme." Da bei genauerem Zusehen „der Wille der Völker" mit dem Willen und den Wünschen der französischen Nation zusammenfiel, so wurde dieser Vorschlag von den Mächten, Italien vielleicht ausgenommen, das damals Venedig und Rom noch nicht besaß, überhaupt gar nicht ernst genommen, und er verschwand deshalb auch schleunig von der Bildfläche.

Einige Jahre später — 1868 — soll der österreichische Minister v. Beust dem Kaiser den Plan einer theilweisen allgemeinen Entwaffnung vorgelegt haben, von diesem aber in ziemlich geringschätzigem Ton abgewiesen worden sein, da Beust sich niemals der Sympathieen Napoleons III. erfreut hat und dieser durch die damals grade sehr beunruhigenden Berichte des französischen Militärattachés in Berlin, des bekannten Obersten Stoffel, stutzig geworden war, der nachwies, daß von einer allgemeinen Verminderung der stehenden Heere nur Preußen den Vortheil habe, da es durch seine militärische Organisation und durch die allgemeine Dienstpflicht imstande sei, in jedem Augenblick ein den andern Mächten weit überlegenes Heer auf die Beine zu stellen. So behauptet nämlich ein neuerer französischer Historiker, Albert Pingaud, in einem in der Revue de Paris soeben erschienenen Artikel. Darin wird aber außerdem noch sehr ausführlich über einen zweiten Entwaffnungsvorschlag gesprochen, der von Napoleon III. selbst ausging, und zwar zu Anfang des Jahres 1870, wenige Monate vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges, der aber der Natur der Sache nach in der Folge weniger beachtet worden ist. Albert Pingaud stützt sich in seiner Darstellung, wie er behauptet, auf bisher noch nicht veröffentlichte Akten, deren Echtheit natürlich auf Rechnung des französischen Gewährsmannes kommt. Auffallend ist dabei nur, daß diesmal die von Stoffel zwei Jahre vorher gemachten Bedenken jetzt plötzlich ihre Kraft verloren zu haben schienen.

Nach der Darstellung Pingauds soll der Gedanke der Abrüstung im Kopfe Darus, des damaligen Ministers des Aeußern im Kabinet Ollivier, gewachsen sein, der die Beust'sche Idee kurzweg wieder aufnahm und den Kaiser für sie zu erwärmen wußte. Die kaiserliche Regierung klopfte aber nicht selbst und direkt in Berlin an, sondern bediente sich der Vermittlung Lord Clarendons, des Ministers des Aeußern im Kabinet Gladstone, dem der französische Gesandte in London, Marquis de la Valette, am 24. Januar 1870 die erste Mittheilung darüber machte. Lord Clarendon soll darauf geantwortet haben, daß zwar der Kronprinz Friedrich Wilhelm ein aufrichtiger Anhänger des Friedens sei, daß aber von König Wilhelm und dem Grafen Bismarck dasselbe nicht gesagt werden könne; nichtsdestoweniger war er bereit, in dem von Napoleon III. beabsichtigten Sinne die nöthigen Schritte zu thun, aber nur im Namen Englands, um in Berlin keinen Argwohn zu erregen. Deshalb wurde der englische Gesandte in Berlin, Loftus, beauftragt, den Abrüstungsplan dem Grafen Bismarck vorzulegen, nachdem Gladstone und die Königin Viktoria sich mit diesem Plan einverstanden erklärt hätten. In Berlin aber fand man nicht das erwartete Entgegenkommen, denn Bismarck erklärte, daß Preußen unmöglich an seiner militärischen Organisation rütteln könne, die einen unentbehrlichen Bestandtheil des preußischen Staates bilde; überdies sei die Präsenzstärke des französischen Heeres bedeutend höher als die des preußischen und außerdem lege die geographische Lage Preußens mit seinen von beiden Seiten offenen Grenzen diesem die Verpflichtung auf, zu seiner Vertheidigung ein starkes Heer zu unterhalten, was übrigens für andere gar kein Grund zur Beunruhigung sein könne, da Preußen kein kriegssüchtiger Staat wäre. Die amtliche Antwort Bismarcks lief am 20. Februar 1870 in London ein, sie lehnte, wie auch erwartet worden war, mit Rücksicht auf etwaige Vertheidigungspflichten den Clarendonschen Vorschlag ab. In seiner Antwort, worin besonders die friedlichen Absichten Frankreichs hervorgehoben wurden, sagte der englische Minister zum Schluß: „Der Augenblick wird kommen, wo die öffentliche Meinung Europas sich entschiedener denn je gegen die unseligen Folgen des bewaffneten Friedens erklären wird. Dann aber wird Preußen, das die ihm dargebotene Hand ausgeschlagen hat, die volle Verantwortlichkeit für seine Weigerung tragen müssen."

Soweit die Darstellung Pingauds, in der Clarendon förmlich als Sachwalter Napoleons und Anwalt Frankreichs erscheint, da dieser Diplomat ohnedies aus seinen Sympathieen für Frankreich nie ein Hehl gemacht hat. Wie gesagt, die ganze Darstellung, in der überdies verschiedene Unwahrscheinlichkeiten vorkommen, kommt hinsichtlich ihrer Zuverlässigkeit auf ausschließliche Rechnung des Herrn Pingaud, aber die Thatsache, daß wirklich vor dem Ausbruch des deutsch-französischen Krieges das Gerücht von Abrüstungsvorschlägen durch die Luft schwirrte, steht fest; ich erinnere mich noch deutlich, daß man in manchen Kreisen darin den Vorboten eines Krieges sah, grade so wie im Jahre 1866 auf den Vorschlag Napoleons, eine europäische Konferenz zusammenzuberufen, der preußisch-österreichische Krieg folgte. Es wurde zwar nicht offen ausgesprochen, allein unwillkürlich drängte sich beim Bekanntwerden der Friedenskundgebung des Kaisers von Rußland die Erinnerung an diese fatale geschichtliche Reihenfolge wieder auf, eine Befürchtung, die dieses Mal hinfällig geworden ist. Die Wiederauffrischung dieser Erinnerung aus dem Anfang des Jahres 1870 hat aber im Augenblick, wo die Friedenskonferenz im Haag ihre Arbeiten begonnen hat, eine sehr lehrreiche Bedeutung. Sie zeigt, daß das Wort „Abrüstung" ein utopistischer Begriff ist, daß es zu den unmöglich zu lösenden Fragen gehört, für jeden Staat den relativ richtigen Maßstab zu finden, wodurch er sich freiwillig eines Theiles seiner Wehrkraft zu entäußern, ohne daß er dadurch den andern gegenüber in eine ungünstigere Lage kommt. Eine solche mathematisch-politische Formel zu ersinnen, steht dem Suchen nach der Quadratur des Zirkels ziemlich gleich. Jetzt schon bricht sich die allgemeine Ueberzeugung Bahn, daß die Konferenz nur auf dem Gebiete der internationalen Schiedsgerichte und der Regelung der Kriegsgesetze ein lohnendes Arbeitsfeld finden wird; nur muß man nicht, wie es Clarendon im Jahre 1870 gethan hat und wie es in diesen Tagen von gewisser Seite versucht worden ist, Deutschland zum Sündenbock dafür machen wollen, wenn die Abrüstungsfrage aus dem Programm der Friedenskonferenz überhaupt verschwindet.

Reis in Louisiana.

Aller Voraussicht nach werden die Reisfelder in Louisiana in diesem Jahre so reiche Erträge liefern, daß die große Ernte des Jahres 1892 weit in den Schatten gestellt werden wird. Der Blizzard, welcher im verflossenen Februar die Zuckerplantagen zur Hälfte vernichtete und der Orangen- sowie Feigenkultur nahezu den Untergang brachte, war für den Reis ein wahrer Segen. Anfänglich befürchtete man wohl, daß auch die Reisfelder gelitten hätten, aber diese Befürchtungen erwiesen sich als grundlos, denn der ungewöhnlich starke Frost tödtete nicht blos das Unkraut, sondern machte den Boden mürbe und für die Reiskultur geeignet, so daß die Farmer mehr Land als je zuvor mit Reis bestellten. Die Erfahrungen des Jahres 1892, dessen Ueberproduktion einen bedeutenden Preisrückgang im Gefolge hatte, haben bei den Reisbauern durchaus keine Besorgniß hervorgerufen. Sie glauben, daß der Reiskonsum im ganzen Lande an Umfang gewinnen und selbst die größte Ernte leicht verkäuflich sein wird. Freilich ist Reis, wie er im Norden und Westen zubereitet wird, gerade kein den Appetit allzu sehr reizendes Gericht, aber in den Südstaaten wie im Orient versteht man ihn in überaus mannigfachen Gestalten auf den Tisch zu bringen, so daß er dort ein Hauptnahrungsmittel bildet. Um in dieser Hinsicht erzieherisch zu wirken, haben die bedeutendsten Reisbauer die Mittel zu einer energischen „Propaganda der That" aufgebracht, d. h. durch Verbreitung geeigneter Literatur das große Publikum über den Nährwerth ihres Produkts und seine Zubereitung zu unterrichten sich bemüht. Größere Erfolge als von dieser Agitation wird von der Kampagne auf den Philippinen erwartet. Für die Bewohner dieser Inseln bildet Reis das Haupt-Nahrungsmittel und sie sind ebenso wie die Chinesen, in seiner Zubereitung wohl erfahren. Man glaubt nun, daß unsere Soldaten auf den Philippinen sich an den Reis gewöhnen und gründliche Kenntnisse in seiner Zubereitung in die Heimath bringen werden. Wenn man sich in das Gedächtniß zurückruft, daß die Erdnuß erst seit dem Bürgerkriege durch die Soldaten aus dem Norden ihre allgemeine Verbreitung gefunden hat, so kann man der Hoffnung der Reisbauer in Louisiana, daß die Philippinen-Kampagne dem Reis-Konsum ebenso förderlich sein wird, eine gewisse Berechtigung nicht absprechen.

Die Entwickelung der Reiskultur in Calcasieu, Acadia und den angrenzenden Parishes datirt nicht mehr als 15 Jahre zurück. Vor jener Zeit dienten die Prairieländereien im südwestlichen Theile des Staates Louisiana fast ausschließlich als Viehweiden und nicht selten wurde Land zu 10 Cents pro Acre, aber niemals höher als zu 50 Cents, verkauft. Die erste Farm, auf welcher Reis gebaut wurde, umfaßte 500 Acres und gehörte einem Farmer aus Jowa, der dieselbe für $30 gekauft hatte; heute hat diese Besitzung einen Werth von $30,000. Er unternahm den Reisbau als einen Versuch und dieser erwies sich als außerordentlich lohnend. Früher wurden die Erntearbeiten mit der Hand gethan und das war natürlich höchst kostspielig. Dem Pionier folgten andere Farmer aus dem Westen und da diese bei dem Einheimsen ihrer Ernten an die Verwendung von Maschinen gewöhnt waren, so war es nur natürlich, daß sie die primitive Methode bald modifizirten. Heute gelangen beim Reisbau fast ausschließlich Maschinen zur Verwendung und dadurch sind die Kosten auf ein Minimum reduzirt worden. Wahrscheinlich ist der Anbau keiner Feldfrucht so billig wie die Reiskultur.

Während des verflossenen Jahres ist für die Entwickelung des Reisbaues durch Neuanlage und Verbesserung von Bewässerungssystemen sehr viel gethan worden. Gewaltige Kanäle sowie Aquädukte wurden konstruirt und große Pumpanlagen errichtet, so daß Tausende von Acres für den Anbau von Reis Verwendung finden können. Im südwestlichen Louisiana verzweigen sich 84 Bewässerungs-Kanäle auf Hunderten von Meilen durch die Reisfelder, denen sie das befruchtende Naß zuführen. Gewaltige Pumpen heben das Wasser aus Bayous in die Kanäle, von denen die größten bis zu 20,000 Acres bewässern können. Der Reisbau hat in den letzten 15 Jahren einen Theil von Louisiana, den man früher für absolut werthlos hielt, auf eine hohe Stufe der Entwickelung gebracht. Seine Bevölkerung hat sich vervierfacht, während sein Reichthum zwanzigmal so groß geworden ist. Land, das man früher zu 10 bis 50 Cents pro Acre kaufen konnte, bringt heute durchschnittlich $35. Wo vor einer Dekade wilde Prairie war, erheben sich heute blühende Ortschaften wie Rayne, Crowley, Mermentau, Jennings und andere, die Eisenbahnverbindung mit der Außenwelt haben und in denen es auch Fabriken gibt. Allgemein nimmt man an, daß zwei Drittel der Brutto-Einnahmen von einer Reisfarm reinen Profit bilden, d. h. die Reiskultur kostet nur den dritten Theil von dem, was die Ernte bringt. Die Gebrüder Abbott in Crowley, die im verflossenen Jahre 1000 Acres mit Reis bestellt hatten, lösten $77,000 aus ihrer Ernte und Green & Shoemaker an demselben Orte brachte das gleiche Areal nur um $2000 weniger. A. D. McFarland in Jennings bestellten 300 Acres mit Reis und nahmen $10,500 ein, während die Ernte von A. M. Garrison's 200 Acres $8682 brachte. Die einzige Schattenseite bei der brillanten Aussicht für die Reiskultur besteht darin, daß möglicherweise Ueberproduktion eintreten und einen Preissturz im Gefolge haben wird.

— Manche Leute machen ein recht dummes Gesicht — wenn sie gelehrt ausschauen wollen.

Alkoholismus in Frankreich.

Die Marineärzte in Brest und sämmtliche Aerzte des Departements Finisterre haben an ihre Landsleute einen Aufruf erlassen, in welchem sie dieselben auffordern, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dem weiteren Eindringen des Alkohols in das Land ein Ziel zu setzen und so der nationalen Enartung Widerstand zu leisten. In welchem Maße der Alkoholismus, zu deutsch die Branntweinpest, in Frankreich um sich gegriffen hat, geht aus einer Schrift hervor, die den Dr. Debove, Professor der Pathologie in Paris zum Verfasser hat. Im Jahre 1850 noch stand Frankreich hinter allen Ländern Nord- und Mitteleuropas im Alkoholverbrauch zurück; aber es hat den Vorsprung der anderen reichlich eingeholt und steht jetzt mit 2 Millionen Hektoliter Jahresverbrauch an erster Stelle, und dabei ist noch bei weitem nicht die ganze Menge wirklich angegeben. Noch mehr beschämend — sagt Dr. Debove — ist, daß während alle Völker absteigende Zahlen haben, Frankreichs Zahlen in reißender Geschwindigkeit zunehmen. In einem siebenjährigen Zeitabschnitt ist Deutschland von rund 8 auf 4 Liter zurückgegangen, die Schweiz von 5 auf 3, Dänemark von 10 auf 7, Canada von 3 auf 1, Norwegen von 8 auf 1, Schweden in 60 Jahren von 23 auf 3, England von 3 auf 2, Italien von 0,85 auf 0,35. Frankreich aber ist von 1 Liter im Jahre 1830 fast auf 5 Liter im Jahre 1898 gekommen. Frankreich besaß im Jahre 1830 nur 280,000 Cabarets oder Schänken, 413,000 im Jahre 1890 und mehr als eine halbe Million im Jahre 1897. In Paris allein kommt eine Schänke auf drei Häuser; im Nord-Departement zählt man einen Schankwirth auf 15 Erwachsene.

Besonderes Unheil schreibt Dr. Debove den Hausschnapsbrennereien zu, durch welche die Alkoholvergiftung in die Familie gebracht werde. Einst war der Bauer die große Reserve der französischen Rasse; heute ist der französische Bauernstand in der Wurzel vergiftet und mit ihm die französische Rasse an der Wurzel getroffen. Lustig geht der Alkohol ein, ob er nun das Räuschchen präparirt in seiner Gestalt als Korn, süßlicher Fruchtschnaps, Cognac, Absinth, Aperitif, als Wein, Champagner — nach türkischem Scherzwort ist Champagner kein Wein — oder als Bier. Aber furchtbar sind die Nachwirkungen des übermäßigen Genusses nicht bloß am Einzelnen, sondern an Familie, Stamm, Volk und Staat. Zwei oder drei Generationen einer Alkoholikerfamilie liefern schon die schauerlichsten Ergebnisse, wie sich das nicht nur bei Indianern oder Negern nachweisen läßt, welche dem „Feuerwasser" verfallen sind. In der ersten Generation nimmt die Größe ab, die Trinksucht zu, die körperlichen und geistigen Kräfte werden schwächer, und Nervenkrankheiten treten auf. In der zweiten Generation gibt es schon Entartungen, Blöde und Fallsüchtige. In der dritten tritt bereits glücklicherweise die Vernichtung der Fortpflanzungsfähigkeit ein. In der That, was können da fünfzig Jahre Alkoholismus in einer starken begabten Rasse für Unheil anrichten!

Die Erfahrung, daß bei den Alkoholikern Kränklichkeit und Sterblichkeit größer sind als bei den Nichttrinkern, ist längst in die Praxis übergegangen; in England geben die Lebensversicherungsgesellschaften den Nichtalkoholikern eine Ermäßigung von 28 Prozent auf die Prämie. Mit der Zahl der Trunksucht wachsen aber auch gleichmäßig die Zahlen des Irrsinns und des Verbrechens. Diese gefährlichen Wirkungen verursacht hauptsächlich der Schnapsgenuß. Wein, Most und Bier haben nur 10, 6, 4 oder noch weniger Grad Alkohol, sodaß von ernsten Gefährdungen kaum die Rede sein kann, der Schnaps aber mit seinen hundert Grad Alkohol richtet die fürchterlichen Verheerungen an, vor denen die Hüter des Volkswohles mit Recht eindringlich warnen

Der Kongostaat.

Von der ungemein raschen Entwicklung des Handels im Kongostaat legt der letzte Bericht Zeugniß ab, den der Staatssekretär an den König abgestattet hat. Während des Jahres 1898 belief sich der allgemeine Handel des Kongostaates auf 50,6 Millionen Franken, wovon 25,2 auf die Einfuhr kommen. 1897 belief sich der allgemeine Handel auf 40,9 Millionen Franken. Der Spezialhandel stellt für 1898 einen Gesammtwerth von 45,2 Millionen Franken dar, und zwar an Ausfuhr 22,2 und an Einfuhr 23 Millionen Franken. Im Vergleich zu 1897 ist die Ausfuhr um 46 Prozent gestiegen, im Vergleich zu 1888 um 750 Prozent. Das Kongobecken ist die von der Natur bevorzugteste Gegend Afrikas. Dort findet man alle Bodenerzeugnisse. Heute ist der Kongostaat das größte Elfenbein- und Kautschukgebiet der Welt. Er erzeugt Palmöl, soviel man will, Kopal, Gummi, Ebenholz, Palisander- und Bauholz. Kakao-, Kaffee- und andere Pflanzungen gedeihen im Kongobecken ausgezeichnet. Die bis zum heutigen Tage für Instandsetzung der zukünftigen belgischen Kolonie gegründeten Privatgesellschaften stellen ein Gesammtkapital von ungefähr 400 Millionen Franken dar, und es vergeht keine Woche, ohne daß eine neue Gesellschaft an der Börse eingeführt wird. — Die von mehreren belgischen Blättern gebrachte Meldung, im nächsten Herbst werde eine Expedition unter der Führung des Hauptmanns Chaltin die von England durch den Miethsvertrag von 1894 dem König Leopold überlassenen und neulich von Frankreich geräumten Gebiete am oberen Nil besetzen, entbehrt jeder Begründung. Wie zuverlässig verlautet, wird der Kommandant Chaltin, der sich am 6. März in Antwerpen eingeschifft hat, um den Befehl über die Truppen im Ladogebiet wieder zu übernehmen, nicht weiter als bis Lado vordringen. Der Hauptmann Hanolet, der während Chaltins Abwesenheit die Truppen des Ladogebietes befehligte, hat die Heimreise angetreten, nachdem er die Ruhe dort wieder hergestellt hatte. Die Mahdisten, die die feste Station Bor besetzt hielten, zogen sich nach der Einnahme von Khartum durch die Truppen des Sirdars Kitchener in nordwestlicher Richtung zurück, nachdem sie die Station in Brand gesteckt hatten. Der Hauptmann Adam ist neulich bis Bor vorgerückt, um den Verkehr und die Verproviantirung der Truppen in diesem Gebiet zu sichern. Die Kongotruppen in Lado sind bis jetzt noch nicht verstärkt worden. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß die Kongoregierung ihre Posten am oberen Nil verstärken wird, um so mehr als im Herbst den Derwischen durch eine neue englisch-ägyptische Expedition zugesetzt werden wird.

— Vorwurf. — Stationschef (zum Zugführer der Sekundärbahn, welcher mit der Lokomotive ohne Zug einfährt): Sind Sie doch nicht so zerstreut Müller! Nun haben Sie schon wieder vergessen an der letzten Station den Zug anzuhängen.

— Gegenseitigkeit. — Was meinen Sie, gnädiges Fräulein, wäre es nicht das Einfachste, wenn die jungen Damen Broschen mit der ziffernmäßigen Angabe ihrer Mitgift trügen? — Warum nicht? Nur müßten die Herren sich dann auf ihren Kravatten den Betrag ihrer Schulden einsticken lassen!

Anzeigen-Annahmestellen.

An den nachfolgenden Stellen werden kleine Anzeigen für die „Abendpost" zu denselben Preisen entgegengenommen, wie in der Haupt-Office des Blattes. Wenn dieselben bis 11 Uhr Vormittags aufgegeben werden, erscheinen sie noch an dem nämlichen Tage. Die Annahmestellen sind über die ganze Stadt hin so vertheilt, daß mindestens eine von Jedermann leicht zu erreichen ist.

Nordseite:

Eagle Pharmacy, 115 Clybourn Ave., Ecke Larrabee Str.
C. A. Lemke, Apotheker, 80 O. Chicago Ave.
E. Jobel, Apotheker, 506 Wells Str., Ecke Schiller.
F. E. Stolze, Apotheker, 886 N. Halsted Str. und Clark und Addison Str.
T. A. Lemke, Apotheker, 891 Halsted Str., nahe Center.
F. H. Ahlborn, Apotheker, Ecke Wells u. Division Str.
Carl Becker, Apotheker, 377 Cleveland Ave., Ecke Wisconsin Str.
John Woltze, Apotheker, 445 North Av., Ecke Wells Straße.
Nelson & Co., Apotheker, Clark Str. u. North Ave.
Dr. B. Centaro, Apotheker, Ecke Wells u. Ohio Str.
C. E. Krzeminski, Apotheker, Halsted Str. und North Ave.
H. F. Krueger, Apotheker, Ecke Clybourn und Fullerton Ave.
L. Geispitz, 757 N. Halsted Str.
Wieland Pharmacy, North Ave. u. Wieland Str.
A. M. Reis, 311 E. North Ave.
E. Ripke, Apotheker, 80 Webster Ave.
Herman Fry, Apotheker, Center und Larrabee Str. und North Ave. und Larrabee Str.
John Voigt, Apotheker, Bissell und Center Straße.
Robert Vogelsang, Apotheker, Fremont u. Clay und Fullerton und Lincoln Ave.
John S. Hottinger, Apotheker, 224 Lincoln Ave.
C. Kehner, Apotheker, 557 Sedgwick Str.
A. Martens, Apotheker, Sheffield und Center.
Wm. Feller & Co., 586 N. Clark Str.
Geo. Koehne, Apotheker, 122 Seminary Ave.
Johnson, Apotheker, 270 Clybourn Ave.
R. H. Doederlein, Apotheker, 985 N. Halsted Str., Ecke Webster.
F. H. Liese, Apotheker, 451 Larrabee Str.
Otto Coltzau, Apotheker, Ecke Centre und Clark Str.
A. Romano, 185 N. Halsted Str.

Lake View:

Andrew Daigger, Lincoln Ave., Ecke Wrightwood und Sheffield Ave.
Geo. Huber, Apotheker, 1358 Diversey Str., Ecke Sheffield Ave.
H. M. Dodt, 909 Mozart Str.
Chas. Hirsch, Apotheker, 303 Belmont Ave.
R. L. Brown, Apotheker, 1985 N. Ashland Ave.
A. Gorges, 701 Belmont Ave.
A. L. Coppack, Apotheker, Lincoln und School Str.
J. D. Payne, Apotheker, Ecke Ravenswood und Melrose.
Frank Kremer, Apotheker, 2520 Lincoln Ave., Ecke 59. Str.
A. G. Reimer, Apotheker, 702 Lincoln Ave.
W. Kramer, Apotheker, 1659 Lincoln Ave.
M. Georges, Clark und Belmont Ave.
O. J. Haberer, Apotheker, Southport und Belmont Ave.
Henry J. Burgman, 813 Lincoln Ave.
F. O. Schmidt, Apotheker, Roscoe und Robey Str.
F. J. Berger, Apotheker, Southport Ave. und Roscoe Blvd.
Jno. A. Mertes, Apotheker, 886 Lincoln Ave.
Chas. R. Hoffmann, Apotheker, Lincoln Ave., Ecke Cornelia.
J. J. Schmitt, Apotheker, Arlington Place und Clark Str.

Westseite:

F. J. Lichtenberger, Apotheker, 833 Milwaukee Ave., Ecke Division Str.
Henry Schröder, Apotheker, 467 Milwaukee Ave., Ecke Chicago Ave.
Otto G. Haller, Apotheker, Ecke Milwaukee und North Ave.
Otto J. Hartwig, Apotheker, 1570 Milwaukee Ave., Ecke Western Ave.
Rudolph Stangohr, Apotheker, 841 W. Division Str., Ecke Washtenaw Ave.
Stubenrauch & Gruener, Apotheker, 477 W. Division Str.
F. Natziger, Apotheker, Ecke W. Division und Wood Str.
C. Behrens, Apotheker, 800 und 802 S. Halsted Str., Ecke Canalport Ave.
Max Heydenreich, Apotheker, 890 W. 21. Str., Ecke Hoyne Ave.
Ignatz Duda, Apotheker, 631 Center Ave., Ecke 19. Straße.
J. R. Bahlteich, Apotheker, Milwaukee u. Center Aves.
J. H. Jelowsky, Milwaukee Ave. u. Noble Str. und 570 Blue Island Ave.
C. J. Kasbaum, Apotheker, 361 Blue Island Ave. und 1557 W. Harrison Str.
J. E. Link, Apotheker, 21. und Paulina Str.
F. Wrede, Apotheker, 363 W. Chicago Ave., Ecke Noble Str.
C. F. Elsner, Apotheker, 1061–1063 Milwaukee Ave.
R. H. Hanke, Apotheker, North und Western Ave.
A. C. Freund, Apotheker, Armitage u. Kedzie Ave.
R. W. Bachelle, Apotheker, Taylor u. Paulina Str.
Wm. H. Cramer, Apotheker, Halsted und Randolph Str.
C. Fischer, Lincoln und Division Str.
C. Remus, Apotheker, 952 Milwaukee Ave.
H. G. Dreßel, Apotheker, Western Ave. und Harrison Str.
C. G. F. Brill, Apotheker, 949 W. 21. Str.
A. Hansen, Apotheker, 1720 W. Chicago Ave.
Chas. Mathai, Apotheker, 626 W. Chicago Ave.
Chas. A. Ladwig, Apotheker, 323 W. Fullerton Ave.
Geo. Zoeller, Apotheker, Chicago u. Ashland Ave.
Max Kunze, Apotheker, 1369 W. North Ave.
H. F. Schaper, Apotheker, 1190 Armitage Ave.
L. A. Grimme, 317 W. Belmont Ave.
R. M. Willson, Van Buren und Marshfield Ave.
Chas. Matson, 1107 W. Chicago Ave.
C. W. Graßly, Apotheker, Halsted und 12. Str.
Theo. Behrens, Apotheker, 12. und Laflin Str.
Dominick Gehmers, Apotheker, 232–234 Milwaukee Avenue.
E. J. Heitz, 4736 W. Division Str., Ecke Maplewood Ave.
A. H. Kremer, Apotheker, 361 Grand Ave., Ecke Noble Str.
Kloß's Apotheke, Ashland Ave. und Emily Str.
Graetzle & Koehler, Apotheker, 748 W. Chicago Avenue.
Theo. H. Dewitz, Apotheker, 2406 Milwaukee Ave.
Kappus, Apotheker, 1704 W. North Ave.
Staiger & Feinberg, Apotheker, 14. u. Center Ave.
H. Sachs, Apotheker, 599 W. Taylor Str., Ecke Laflin.
Upton Pharmacy, 1488 Milwaukee Ave.
Chris. H. Heck, Apotheker, 239 W. Division Str., Ecke Paulina.
R. J. Biveset, Apotheker, 849 Grand Ave.
Kirkwood & Co., Apotheker, 698 Milwaukee Ave.
Wells Pharmacy, 400 N. Ashland Ave.
John Brod Chemical Co., 349 W. North Ave.
Behrens Bros., 12. Str. und Western Ave.
H. A. Davenport, 804 N. California Ave., nahe Wabansia.
Paul G. Heineman, 418 W. Division, Ecke Robey.

Südseite:

W. H. Chandler, Apotheker, Ecke 35. u. Paulina Str.
W. R. Forsyth, Apotheker, 3100 State Str.
J. R. Ferdrich, Apotheker, 629 31. Str.
Paul Finninger, Apotheker, 420 26. Str.
Rudolph P. Braun, Apotheker, 3100 Wentworth Ave., Ecke 31. Str.
F. Masquelet, Apotheker, Nordost-Ecke 35. und Halsted Str.
Louis Jungk, Apotheker, 5100 Ashland Ave.
Wm. Weber, Apotheker, 3614 Cottage Grove Ave.
G. F. Yates, Apotheker, 44. und Halsted Str.
J. W. Packard, Apotheker, 43. und Wentworth Ave.
W. T. Adams, 5400 S. Halsted Str.
Geo. Benz & Co., Apotheker, 2901 Wallace Str.
Wheeler Drug Co., 32. und Wallace Str.
Chas. Conradi, Apotheker, 3815 Archer Ave.
C. Grund, Apotheker, Ecke 35. Str. und Archer Ave.
Geo. Barwig, Apotheker, 37. und Halsted Str.
C. Zurawsky, Apotheker, 48. und Loomis Str.
Fred. Neubert, 36. und Halsted Str.
C. W. Jungk, Apotheker, 47. und State Str.
Dr. Steurnagel, Apotheker, 31. und Deering St.
G. Benz, Apotheker, 21. Str. und Portland Ave.
C. A. Hitch, Apotheker, 5012 Cottage Grove Ave.
A. C. Hitch, Apotheker, 498 29. Str.
C. C. Kreyßler, Apotheker, 50 59 State Str.
Eugen v. Hermann, 222 31. Str., nahe Indiana Avenue.
T. W. Tallopy, 5034 Cottage Grove Ave.
John Dick, 45. und State Str.
C. P. Sirten, Apotheker, 3049 Wentworth Ave.

Vergnügungs-Wegweiser.

Theater:

Powers. — „Romeo und Julia".
Studebaker. — „Pinafore" und „Cavalleria Rusticana".
McVickers. — „The Club's Baby".
Great Northern. — Burlesken.
Columbia. — Geschlossen.
Grand Opera House. — „The Runaway Girl".
Bijou. — John L. Sullivan's Vaudeville Truppe.
Dearborn. — „A Night Off".
Hopkins. — „The Silver King".
Chicago Opera House. — Vaudeville.
Olympic. — Vaudeville.
Haymarket. — Vaudeville.

Konzerte:

Bismarck-Garten. — Jeden Abend und Sonntag Vormittags und Abends Konzerte.
The Rienzi. — Jeden Mittwoch Abend und Sonntags Konzert von Mitgliedern des Thomas-Orchesters.
Columbia-Garten. — Täglich Abends stattfindende Konzerte.
Berlin-Garten. — Konzerte allabendlich und Sonntag auch Nachmittags.

Das geräuschlose Pflaster.

(Münchener Gerichtsszene.)

Der Steinmetzmeister Georg Y. hatte einen Strafbefehl zu 10 Mk. erhalten, weil er am Sonntag Vormittag geraume Zeit hindurch geräuschvolle Verladungsarbeiten vor seinem Hause auf öffentlicher Straße verrichten ließ. Er hatte Einspruch hiergegen eingelegt und wollte Freisprechung damit erzielen mit der Begründung, daß ein durch ihn verursachtes Geräusch nichts anderes wäre, als das, was sich in der Münchenerstadt jedermann gestatte.

Richter: Geben Sie zu, daß Sie an dem kritischen Tage eine Steinladung auflegen ließen und daß hierdurch die Sonntagsruhe erheblich gestört worden ist?

Angekl.: Die Stoaner san verladen wor'n, aber von besonderer Ruhestörung is mir nix bekannt. Die Stoaner ham weiter müass'n und da kann i doch meine Arbeiter net dazua anhalt'n, daß' a g'sungene Litanei bei der Arbeit beten?

Richter: Sie wissen aber, daß ohne besondere Erlaubniß solche Arbeiten nicht verrichtet werden dürfen, außerdem weiß jedes Kind, daß der Sonntag geheiligt ist und jeder Lärm vermieden werden muß.

Angekl.: Dös is' richtig, i sollt mir zer'st a Erlaubniß verschafft haben. Wia's aber bei uns in München is', dös kennt doch a jeder Hiesige. Wo kriag'n denn zum Beispiel die andern Ruhestörer ihre Erlaubniß her. J bin um Sechse no' im Bett, da kemma d' Metzger- und d' Gartnerwagl ang'ruckt, die holpern durch die Straßen, daß oan's Bett wackelt. Nachher kimmt die Elektrische, die rollt wia a Güterzug und g'schellt wird dazua z'wegen jeden Hund, der über d' Straßen läuft. Nacher san d' Radler da nach die Hundert und da hörst nur allweil: All Heil! Wia viel Kilometer bürsteln mer heut runter? und dergleichen. Dann kemma acht bis zehn Weiber, wo a jede in an andern Ton schreit: Aeäääpfl! zwoa Pfund fünf a zwanzig Pfennig. Js' a wengl d' Sonn heraus, da rucken die Ausflügler z' Fuaß an und von am jeden vernimmst, ob er nach Planegg, Greanwald oder Pasing geht. Z'letzt kemma die Bierwagen und wer'n d' Banzen runterg'feuert und einadraht. Dazua wird Neambt a b'sondere Erlaubniß brauchen, weil dös unter die Fäll Nahrungs- und Genußmittel g'hört. Apriko! was i sagen will: Sperren Sie da heromet an die Sonntag zua und lassen d' Arbeit liegen oder thuans was am heiligen Sonntag Vormittag, wo a jeder Mensch in seine Kirch geh'n soll? Natürlich sperren Sie zua, sonst wären Sie ja selwer in der Straf.

Richter: Vergnügungen und stille Verrichtungen werden selbstverständlich nicht beanstandet, jedoch schwere Arbeiten, die mit Lärm verbunden sind, müssen vermieden werden, was Sie doch selbst einsehen müssen.

Angekl.: Freilich seh i dös ein. Wenn also Oaner am Sonntag Vormittag a fufzig Kilometer runtertritt und kimmt so naß wie a Pudel und voll Staub und Dreck in d' Stadt eina, der hat sein Sonntag g'heiligt. A Anderer geht zum Frühschoppen und trinkt bis Nachts weiter und singt am Hoamweg: Wenn die Schwalben wieder kommen, die werden schauen! dös is a christlicher Mensch, der klopft auf d' Brust und sagt: Thue nie was und scheue recht.

Richter: Wir kommen auf diese Weise nie zu Ende. Wollen Sie Ihren Einspruch zurückziehen? Vorerst sind die Kosten noch unbedeutend, die Verhandlungsgebühren können Sie ersparen, denn verurtheilt werden Sie auf alle Fälle.

Angekl.: Noch a Wort, Herr Staatsanwalt! Wenn wir zum Beispiel jetzt a geräuschloses Pflaster ham, damit dös Nervöse unter die Leut net so überhand nimmt, warum müassen dann net alle Wagenräder ihren ordentlichen Gummiroaf'n haben? Wenn am heiligen Sonntag koa G'räusch vorkemma darf, warum läßt mer denn in die Wirthshäuser musiziren und singa, raufen, streiten und d' Leut derstecha. Säh! Frühender in der Münchnerstadt da san die Alten und die jungen Buam gar nie z'sammkemm, heut kannst von an Lehrbua im Wirthshaus deine Schmirgel kriag'n, weil a jeder sein' Todtschläger und a grifffestes Messer dabei hat, damit er sich helfen kann, wenn's eahm an d' Ohrwatschl hing'langen.

Richter: Also bleiben wir bei der Sache. Sie wollen nun den Sonntag nicht entheiligt haben und verlangen das Urtheil in dieser Angelegenheit.

Angekl.: J verlang a Straf von zwoa drei Markl, indem daß dös genug is', wenn meine Leut mit die erlaubten Lärmmacher mitglärmt haben, die Kosten kann der Staat tragen, weil der a so fast alle Kosten macht und wenn dös net a so geht, wia i moan, dann kriag'n S' von mir alle Tag zehn Anzeigen und am Sonntag a Dutzend, weil i in meiner Ruah alle Minuten g'stört werden thua an geräuschlosen Pflaster und der Leistreterei von verschiedene Leut.

Der Einspruch des Beklagten wurde kostenfällig verworfen. Als der Mann kopfschüttelnd den Saal verließ, schrie der Gerichtsbote im Gange mit Stentor-Stimme: Der nächste Fall. Huber, Maier und Müller mit fünfzehn Zeugen. Sind alle da? Herr Y. hielt sich beide Ohren zu und sagte wohlwollend zum Gerichtsdiener: Sie mit Eahnern Stimmstock, san's froh, daß net Aepfel verkaufen dürfen auf der Straßen, Sie verdeanaten net so viel Geld, daß d' Hälft' von dene Ruhestörungen zahlen könnten. San vielleicht die Herrschaften von dem andern Fall aus'n Taubstummeninstitut, nachher bitt' i um Entschuldigung. Ueberhaupt kunnten Sie am jüngsten Tag an Ausrufer machen bei'm Abzähl'n. Dös wissen's ja, daß heuer d' Welt a so untergeht. Grüaß Gott Herr Nachbar, eigentlich wären Sie glei der erste Anzeigefall für mich — ich muaß mir die G'schicht no' a wengl überschlagen.

Chaldäische Alterthümer.

In den letzten Jahren ist das britische Museum in den Besitz vieler chaldäischer Inschriften und Alterthümer gekommen, die bis in die frühesten Zeiten zurückreichen. Während früher auswärtigen Gelehrten unbeschränkte Gelegenheit zum Studium und zur Veröffentlichung der im Landesmuseum aufbewahrten Schätze gegeben wurde, was vornehmlich deutschen Gelehrten zugut kam, hat man jetzt dieses „offene Thor" geschlossen und die Veröffentlichung der reichhaltigen Sammlungen geschieht durch englische Gelehrte. Die zwei kürzlich erschienenen Theile VII und VIII der „Keilförmigen Texte von babylonischen Tafeln" sind von L. W. King und T. G. Pinces herausgegeben und im Museum für je 7½ Shilling im Verkauf. Jeder Theil enthält 50 Platten. Die erste von L. W. King veröffentlichte Inschrift ist ein Theil der Stele der Geier, eine der ältesten bekannten geschichtlichen Aufzeichnungen. Sie wurde um 4500 v. Chr. Geburt von E-anna-du, dem Priesterkönig von Serpurra zur Verherrlichung seines siegreichen Feldzuges gegen das Volk im Land des Bogens, einem Staat an der elamitischen Grenze, errichtet. Aus dieser Inschrift erfährt man unter Anderem, daß dem besiegten Volk ein in Korn zu bezahlender Tribut für den Gott auferlegt wurde. In einem dieser Feldzüge wurden 144,000 Maß Korn im städtischen Kornhaus aufgespeichert, die nur in dringendem Nothfall angegriffen werden durften. Die dem Gott nach beendigtem Krieg geweihte Kriegsbeute enthielt auch Gefäße zur Aufnahme von Oel und anderen Stoffen. In der Sammlung befinden sich Bruchstücke von Gefäßen, die Mullil, dem Gott von Nippur, von Urmusch, König von Kisch, nach seinem Siege über die Länder von Elam und Barase in Luristan gewidmet wurden. Mehrere dieser aus hartem Gestein wie Serpentin und Granit verfertigten großen Gefäße befinden sich in den Museen von Konstantinopel und Philadelphia. Eine Reihe Tafeln sind Urkunden über die Zehnten und Pachtzinsen und Aufzeichnungen der in den Tempeln des Nin Sugirs und dem Bau, der Hauptgottheiten von Supurra, aufbewahrten Vorräthe und reichen in das Jahr 2500 v. Chr. G., d. h. drei Jahrhunderte vor Abraham zurück. Diese thönernen Rechnungstafeln sind sorgfältig datirt, nicht nach Regierungsjahren, was noch nicht gebräuchlich war, sondern nach dem hauptsächlichsten Vorkommniß des Jahres, z. B. im Jahre der Einnahme von Khumru, der Stadt Simuru oder Simyra in Phönizien. Andere Daten beziehen sich auf öffentliche Feste oder Arbeiten, wie das Jahr, da Bels Thron gemacht wurde, da der Herr des Himmels sein günstiges Urtheil verkündete, da die große Stele errichtet wurde. Viele Zehnten wurden in Natur gezahlt, in Ochsen, Schafen, Eseln, Ziegen und auch in Wolle, was auf ausgedehnte Schafzucht in Chaldäa schließen läßt. Eine Tafel enthält eine Liste von Palmen, Pflanzen, Korn u. s. w., die ein Schiff von Magan aus der Hand des Priesterfürsten der Stadt Sugir brachte. Die meisten Gaben wurden am Tag des Festes der Erdgöttin Bau dargebracht, d. h. am Ende der Erntezeit, und am Anfang des landwirthschaftlichen Jahres. Der mit Vorräthen aller Art gefüllte Tempel war in den ältesten Zeiten von größter Bedeutung für das Volk, das von dort seine Nahrung in Fehljahren, sein Saatkorn und seine Arbeitsstoffe bezog.

Immer nicht der Richtige.

Eine gute Jules Ferry-Anekdote erzählt die „Allgemeine Zeitung" nach dem Pariser Evénement wie folgt: Jules Ferry, der ehemalige Präsident des französischen Senats, war zu Ende des zweiten Kaiserreichs der jüngste und am wenigsten bekannte Abgeordnete der Seine. Er hatte eine große, kräftige Gestalt und ein ausdrucksvolles Gesicht, aber ein langer Backenbart, wie man ihn häufig in den Restaurants und Vorzimmern sieht, verdarb den mächtigen Eindruck und verlieh Ferry das Aussehen eines Oberkellners, zu dessen Vervollständigung ihm nur noch die weiße Serviette unter dem linken Arm fehlte. Eines Tages hatte der jugendliche Abgeordnete eben im Garten eines Restaurants im Bois de Boulogne sein zweites Frühstück zu sich genommen, als eine Hochzeitsgesellschaft ankam. Plötzlich legte sich eine Hand schwer auf Ferrys Schulter; es ist die des neugebackenen Ehemannes. „Nun, was macht der Truthahn?" sagte er zu ihm. „Ich hoffe, er ist wenigstens schon am Spieß." — „Welcher Truthahn, mein Herr?" fragte Ferry erstaunt. — „Sie Spaßvogel, Sie wissen es ganz gut; der Truthahn, den meine Schwiegermutter bestellt hat." — „Sie irren, mein Herr." — „Was, ich mich irren? Sie hat doch zu Ihnen gesagt: Ich lege Ihnen den Truthahn ganz besonders an's Herz! Und Sie haben sich vor ihr verbeugt und erwidert: Seien Sie ganz ohne Sorge, Madame!" — Eine Aufklärung war momentan ganz unmöglich. Die Hochzeitsgäste umringten Ferry. Der Eine bot ihm eine Zigarre an, der Andere eine Prise Tabak; die junge Frau zerrte ihn am Rockschoß und titulirte ihn „mein Bester". Endlich legte eine der Brautjungfern, die schon mehr als ein Gläschen getrunken hatte, ihren Arm um Ferry und fing zierlichen Fußes eine kühne Polka zu tanzen an. Ungehalten machte sich Ferry los und protestirte: „Ich wiederhole Ihnen, mein Herr, Sie irren sich." — „Aber Sie sind doch der Oberkellner!" — „Keineswegs." — „Ja, wer sind Sie denn dann?" — „Jules Ferry. Ich bin Advokat und führe die Scheidungklagen!" — „Die Scheidungsklagen? Das ist unerhört!" Diese Worte wirkten seltsam abkühlend auf die Hochzeitsgäste, die sich schleunigst in's Restaurant zurückzogen. Ein halbes Jahr ist vergangen, da kommt ein Herr zu Jules Ferry in's Amtszimmer. „Ich habe es mir sauer werden lassen, Sie zu finden", sagt er, „aber endlich ist es mir doch gelungen." Es ist der junge Ehemann aus dem Boulogner Hölzchen. — „Womit kann ich dienen?" fragte höflich Ferry. — „Ich will mich kurz fassen, Herr Advokat; ich möchte mich scheiden lassen", lautete die Antwort. — „Meine Frau, ein Teufel von .." — „Sie kommen zu spät", versetzte Ferry; „da ich in der Rechtspflege keine Karriere machen konnte, habe ich den Beruf gewechselt. Ich bin Restaurateur geworden und werde morgen mein Geschäft eröffnen. Im Uebrigen kann ich Ihnen nur den Rath geben, Ihnen und Ihrem Teufel von Frau, versöhnen Sie sich!"

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Agenten, Koupons für Cameras, eine ganz neue Idee. Metropolitan Camera Co., 575 Wells Str.

Verlangt: Ein junger Mann zur Aushilfe in meiner Wirthschaft. Carl Leder, 845 N. Clark Str.

Verlangt: Ein stetiger, reinlicher Mann als Porter in Halle. Stetige Arbeit. Südseite-Turnhalle, 3143 State Str.

Verlangt: Ein Junge, in der Bäckerei zu helfen, einer der schon in Bäckerei gearbeitet, vorgezogen. — 447 W. Chicago Ave.

Verlangt: Sofort, ein Porter mit guten Zeugnissen. Fick's Garten. 1890 N. Halsted Str.

Verlangt: Finishers 131 E. Van Buren Str, Ecke Pacific Ave.

Verlangt: Junger Porter im Saloon, einer der etwas Bar tenden kann. Guter Lohn. 213 Webster Ave.

Verlangt: Starker Junge. H. Thompsen, 25 Penn Str. frsa

Verlangt: Ein guter Porter für allgemeine Saloonarbeit. 96 Churchill Str.

Verlangt: Eine erste Hand Bäcker an Brot und Cakes. 1219 West 63. Str.

Verlangt: Deutscher Kutscher mittleren Alters, der keine Arbeit scheut. Gutes Heim. Zimmer 911, 162 Washington Str.

Verlangt: Ein junger Mann, ledig, im Saloon zu helfen. Nur einer, der schon im Saloon gearbeitet hat, braucht sich zu melden. 230 Clybourn Ave. ff

Verlangt: Schneider, guter Rock- und Hosenmacher. 132 E. Ohio Str. frsa

Verlangt: Ein fleißiger 17jähriger Junge. Nachzufragen morgen früh. 335 Larrabee Str.

Verlangt: Netter, anständiger junger Mann in einem Wholesalehaus, als Bartender. Erfahrung als solcher nicht unbedingt nöthig. 193 Wells Str.

Verlangt: Porter für Saloon. Muß auch am Tisch aufwarten können. 234 Fifth Ave.

Verlangt: Ein junger Mann, an Brot zu helfen. Stetiger Platz. 451 N. Clark Str.

Verlangt: Junge von 16 Jahren zum Reinhalten der Office. Muß bei seinen Eltern und auf der Nordseite wohnen. Referenzen. 643 N. Clark Str.

Verlangt: Ein Porter, der am Tisch aufwarten kann. 27 E. Fullerton Ave.

Verlangt: Sofort, ein guter stetiger Waiter. 2263 Evanston Ave.

Verlangt: Ein Cakebäcker, dritte Hand. 4403 Wentworth Ave. frsa

Verlangt: Bäcker als zweite Hand an Brot. Guter Mann, kein anderer. $6 und Board. 2358 Cottage Grove Ave.

Verlangt: Nähtepresser an Röcken. 127 Hadden Ave., Top Floor.

Verlangt: Ein junger Mann als Porter. Ecke Hoyne und Division, Saloon.

Verlangt: Ein Porter, der am Tisch aufwarten kann, für Saloon. 186½ S. Clark Str.

Verlangt: Anständiger, bescheidener junger Mann als Bar-Porter. Muß schon an der Bar thätig gewesen sein. Nordost-Ecke Dearborn und Monroe Str., Basement.

Verlangt: Ornament-Eisenarbeiter. 425 W. Taylor Str.

Verlangt: Hausknecht, der sich auch sonst nützlich machen kann. 486 N. Robey Str. frsa

Verlangt: Ein Mann, Geschirr zu waschen im Restaurant. 318 S. State Str.

Verlangt: Mann von 25 oder 30 Jahren, um Expreßwagen zu fahren. Muß stadtbekannt sein und die Depots gut kennen. Nachzufragen zwischen 7 und 9 Uhr Abends. 151 N. Trumbull Ave., nahe Garfield Park.

Verlangt: Mann an Ripsäge und Hobelmaschine. — Tonk Mfg. Co., Clybourn Ave. und Lewis Str.

Verlangt: Ein guter Mann in Saloon und Restaurant zu helfen. 1320 W. 12. Str.

Verlangt: Barbier, kürzlich eingewanderter. Stetige Arbeit. Oder ein Junge zum Lernen. 2393 Milwaukee Ave., nahe Diversey.

Verlangt: Junger Mann für Stall- und Hausarbeit. $2 die Woche und gutes Board. 5018 State St.

Verlangt: Junge am Milchwagen, 16 Jahre alt. — 3246 Emerald Ave.

Verlangt: Guter Bushelmann. Moßler Co., 121 Monroe Str., sofort.

Verlangt: Hand-Holzdrechsler. Tonk Mfg. Co., Clybourn Ave. und Lewis Str.

Verlangt: 500 Eisenbahnarbeiter. Lohn $1.75. Freie Fahrt. Roß Agency, 33 Market Str. 8jun,1w

Verlangt: Ein Junge für Restaurations-Arbeit. — Cafe Brauer, 151 W. Madison Str.

Verlangt: Ein starker junger Mann als Porter. Cafe Brauer, 151 W. Madison Str.

Verlangt: Junger Mann als Lunchkoch. Muß auch Bar tenden. 448 Grand Ave.

Verlangt: Einige junge Männer im Alter von 17 bis 18 Jahren, um leichte Arbeit zu verrichten. P. Schoenhofen Brewing Co., Bottling Dept., 16. Str., nahe Burlington Str. frsa

Verlangt: Ein Koch. 95 Ost Kinzie Str. dofr

Verlangt: Schlosser. 57 State Str., Hammond, Indiana. 8jun,1w,tgl&son

Verlangt: Ein guter Mann für Saloon, einer der aufwarten kann. 311 Michigan Str. dofr

Verlangt: Barbier, junger Mann. 356 W. Belmont Ave., man nehme Elston Ave. Car. dofr

Verlangt: Eine gute dritte Hand Cakebäcker. 3655 S. Halsted Str. dofr

Verlangt: Ein fleißiger, nüchterner Mann für Bottling Department, sofort. Standard Brewery Bottling Dept., 12. Str. und Campbell Ave. midofr

Verlangt: Zwei erster Klasse Chandeliermacher. — Adr.: L. 947 Abendpost. dofr

Verlangt: Ein Lackirer an Chandelier-Arbeit in Gas-Fixture-Haus. Adr.: K. 814 Abendpost. dofr

Verlangt: Guter Uhrmacher. Newman Clock Co., 167 Wabash Ave. dofr

Verlangt: 2 flinke Jungen, um das Schriftsetzen zu erlernen. Vorzusprechen am Sonntag Morgen. — 140 Clybourn Ave., 1. Flat. dofrsa

Verlangt: Junge an Hosen zu bügeln. 1010 West 18. Place. midofr

Verlangt: Grocery-Clerk. 118 Clybourn Ave. midofrsa

Verlangt: Tapezierer, um Aufträge aufzunehmen nach unseren Musterbüchern, in Stadt und Land. Neue Muster, reiche Entwürfe, keine Schundwaare. American Wallpaper Co., 156–158 Wabash Ave.

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen zum Flaschenwaschen. Nachzufragen in Conrad Seipp Brewing Co., Bottling Dept., 27. Str. und Cottage Grove Ave.

Verlangt: Mädchen an Kniehosen. Stetige Arbeit. Dampfkraft. 773 Girard Str. 9jun,1w

Verlangt: Mädchen, 14 Jahre alt, an Hosen. — 508 N. Marshfield Ave.

Verlangt: Hand- und Maschinenmädchen an Röcken. 564–566 N. Ashland Ave., Hinterhaus, 2. Floor. fsa

Verlangt: 25 Maschinenmädchen an Hosen. Stetige Arbeit. Guter Lohn. 73 Ellen Str., hinter 632 N. Lincoln Str. fsa

Verlangt: Maschinenmädchen und Finishers an Kniehosen. 87 Keenon Str.

Verlangt: Ein junges Mädchen für Storearbeit. — 146 Wells Str.

Verlangt: 5 Maschinenmädchen an Röcken, auch Handmädchen. 483 N. Wood Str.

Verlangt: Finishers und Maschinenmädchen. 657 14. Place. frsamo

Verlangt: Erfahrene Maschinenmädchen und Baisters an Westen. 155 N. May Str., 2. Floor. Nachzufragen Samstag oder Montag.

Verlangt: Eine geübte Person, Damenkleider zu pressen. Stetige Arbeit in der Färberei von Rath & Beatus, 142 31. Str. frsa

Verlangt: Flinkes Mädchen zum Schneidern; auch Lehrmädchen. 634 N. Lincoln Str.

Verlangt: Kleidermacherin für Waists und Skirts. 1809 Oakdale Ave., 2. Flat. disa

Verlangt: Erfahrene Maschinenmädchen an Damen-Jackets. 717 Dickson Str. midofr

Verlangt: 4 gute Maschinenmädchen. 472 23. Place. midofr

Verlangt: Mädchen an Custom Hosen; Dampfkraft; stetige Arbeit. 161 Fifth Ave. midofr

Hausarbeit.

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit in kleiner Familie. 152 Fowler Str.

Verlangt: Hausarbeitsmädchen, $4, Familie von Dreien. Kein Waschen. 347 E. North Ave.

Verlangt: Hausarbeitsmädchen, $5. Keine Kinder. 347 E. North Ave.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für Hausarbeit und Kinder. 284 Sedgwick Str.

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. — 322 Sedgwick Str., Store.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1002 Wellington, Ecke Lincoln und Southport Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — Kann zu Hause schlafen; $3. — 1714 Melrose Str.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. Muß gute Köchin und Wäscherin sein. Für Sommerwohnung nicht weit von der Stadt. Nachzufragen am Montag, 12. Juni. 1274 Van Buren Str., 2. Flat, vorne. frsamo

Verlangt: Gust. Strelow's älteste deutsche Stellenvermittelung befindet sich 498 N. Clark Str., oben.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 1424 Diversey Boulevard.

Verlangt: Ein junges Mädchen für leichte Hausarbeit in Boardinghaus. 1119 Milwaukee Ave.

Verlangt: Junges Mädchen, 15–16 Jahre alt, für leichte Hausarbeit. 1135 N. Oakley Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — Kleine Familie. 783 N. Robey Str.

Verlangt: 12–14jähriges Mädchen. Semmler, 1313 21. Place, nahe California Ave.

Verlangt: Ein Mädchen zum Geschirrwaschen. Restaurant, 490 Lincoln Ave. fsmo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 879 35. Place.

Verlangt: Ein Mädchen oder eine Frau für Haus- und Küchenarbeit. 263 Green Str.

Verlangt: Mädchen auf Kind zu achten. 425 Milwaukee Ave., Store.

Verlangt: Junges Mädchen, bei allgemeiner Hausarbeit zu helfen. Gutes Heim. Lohn $2 506 S. Lincoln Str., nahe 12. Str., 3. Flat. frsa

Verlangt: Ein junges Mädchen auf Kinder zu achten. 261 Bissell Str., 1. Flat.

Verlangt: Starkes Mädchen oder Frau. 995 Southport Ave.

Verlangt: Ein erfahrenes Mädchen für Hausarbeit. 330 Mohawk Str. frsa

Verlangt: Eine Waschfrau. 39 Menominee Str., 2. Floor.

Verlangt: Ein Mädchen für Küchenarbeit. Sonntags frei. 74 Fifth Ave.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 49 Elaine Place, nahe Halsted und Cornelia.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für Hausarbeit. — 831 West Polk Str.

Verlangt: Eine gute Businesslunchköchin. 73 West Washington Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 667 LaSalle Ave. frsa

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 554 Howard Ave., Austin, Ill. — Madison Str. Car. frsason

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für Hausarbeit. — 302 Webster Ave. frsa

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kann zu Hause schlafen. 1029 N. Oakley Ave., Candy-Store.

Verlangt: Ein ordentliches Hausmädchen und ein Kindermädchen in kleiner Familie. 1238 N. Clark Str., 3. Flat.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 2704 Lowe Ave., Saloon.

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von 2 Personen. Nachzufragen sogleich: 267 Wells Str., 1. Flat.

Verlangt: Eine gute Frau für Waschen und Reinmachen, deutsche bevorzugt. 84 Scholto Str., 1. Flat.

Verlangt: Starkes Kindermädchen. 1023 W. Chicago Ave.

Verlangt: Ein braves, fleißiges Mädchen für zweite Hausarbeit in kleiner Familie. Zu erfragen Vormittags zwischen 10 und 12 Uhr. 613 W. 12. Str. frsa

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 4308 Greenwood Ave. frsa

Verlangt: Gutes erstes deutsches Mädchen. Kleine Familie, 3 Personen. Sofort. 2149 Kenmore Ave. frsa

Verlangt: Eine alte katholische Frau. 959 Milwaukee Ave., 3. Floor.

Verlangt: Gutes starkes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Nachzufragen: 1846 Roscoe Str., nahe Evanston Ave. frsa

Verlangt: Kindermädchen, zur Beaufsichtigung eines Kindes. Nachzufragen: 970 Jackson Boulevard.

Verlangt: Junges Mädchen, leichte Arbeit, keine Kinder. 941 N. Clark Str.

Verlangt: Mädchen, muß gut kochen, waschen und bügeln können, Familie von zwei Personen. Nachzufragen Vormittags zwischen 8 und 10 Uhr 586 La Salle Ave. dofr

Verlangt: Eine gute Orderköchin, $8 die Woche, sowie ein Mädchen für allgemeine Arbeit. Sheridan Club House. N. Clark und Wilson.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3611 Vernon Ave. dfr

Verlangt: Ein deutsches Mädchen als zweites Dienstmädchen. 4216 Calumet Ave. dfsa

Verlangt: Ein Mädchen für Kochen, Waschen und Bügeln. 1754 Deming Place, Vormittags. mdofr

Verlangt: Ein gutes Mädchen in einer Familie von zwei Personen. Muß gut kochen, waschen und bügeln können. Lohn $4. — 548 W. Madison Str., im Blumenstore. midofrsa

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit; braucht nicht zu waschen; Lohn $4. Südseite Turnhalle, 3143 State Str. 5jn1w

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. $5 die Woche. 4800 Forrestville Ave. 5jn1w

Achtung! Das größte erste deutsch-amerikanische weibliche Vermittlungs-Institut befindet sich jetzt 586 N. Clark Str., früher 545. Sonntags offen. Gute Plätze und gute Mädchen prompt besorgt. Telephone North 455. 8dz*&son

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Haushälterinnen, eingewanderte Mädchen erhalten sofort gute Stellen bei hohem Lohn, in feinen Privatfamilien, durch das deutsche Vermittlungsbureau, jetzt 479 N. Clark Str., nahe Division Str., früher 599 Wells St., Mrs. C. Runge. 23milm

Verlangt: Köchinnen, zweite Mädchen und gewöhnliche Hausarbeit; frisch eingewanderte Mädchen sofort untergebracht bei hohem Lohn. Mrs. Mandel, 200 31. Str. 20ma,1m

Verlangt: Sofort, Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Kindermädchen und eingewanderte Mädchen für bessere Plätze in den feinsten Familien an der Südseite, bei hohem Lohn. — Miß Helms, 215 — 22. Str., nahe Indiana Ave. 5dz*

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Aeltere nette Frau sucht Stelle als Haushälterin. Gute Köchin. 479 N. Clark Str., Runge.

Gesucht: Aeltere Frau wünscht Stelle um in Hausarbeit mitzuhelfen oder als Haushälterin in kleiner Familie. 1110 Lincoln Ave.

Gesucht: Erfahrene deutsche Frau sucht Stelle als Haushälterin bei gut situirtem Mann. Kann ein oder zwei Kinder haben. Stadt oder Land. Adr. B. 221 Abendpost.

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Ein guter Deutscher, um sich mit $1000 als Partner an einem bestgehenden Saloon im Herzen der Stadt zu betheiligen. Adr.: W. 764 Abendpost.

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ein junger Mann sucht Stelle im Saloon oder Restaurant. Gefl. Offerten unter W. 761 an die Abendpost.

Gesucht: Porter sucht Arbeit im Saloon, per sofort. Offerten B. 218, Abendpost. fsa

Gesucht: Erste Hand Cakebäcker sucht Arbeit. Adr.: B. 362 Abendpost. frsa

Gesucht: Mann sucht Stelle als Porter im Saloon oder Boardinghaus. Adr.: B. 216 Abendpost.

Gesucht: Mann mit guten Kenntnissen im Weinkeller sucht Stelle. Adr.: L. 959 Abendpost. dofr

Gesucht: Guter Brot-Vormann wünscht stetige Arbeit; Stadt oder Land. 526 Racine Ave., Flat F.

Gesucht: Junger Mann, 20 Jahre alt, erst kürzlich gelandet, sucht Beschäftigung. Ist mit jeglicher Office-Arbeit vertraut und würde irgend etwas annehmen, um sich emporzuarbeiten. Julius Heimann, 103 Wisconsin Str. jn4—12uson

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Kleines Restaurant. 52 Wells Str.

Zu verkaufen: Eine gute Bäckerei mit Kundschaft. 650 E. Belmont Ave. fsa

Zu verkaufen: Ein erster Klasse Saloon im Herzen der Stadt. Erstaunlich billig für Baar oder auf Zeit. Nachzufragen 89 Washington Str., Zimmer 13, Lorenz.

Zu verkaufen: Grocerystore, $225, vollständiges Lager, elegante Fixtures, Wohnräume, Miethe billig. Gute Lage. 416 W. Chicago Ave.

Zu verkaufen: Gute Bäckerei, sehr billig. 650 E. Belmont Ave. frsa

Zu verkaufen: Rentables Grocery- und Fleischergeschäft, jährlicher Umsatz über $25,000, ist wegen Todesfall zu verkaufen. Nachzufragen am Platz. Wessel, Chicago Lawn. 7jn1wuson

Zu verkaufen: Restauration an State Str., nördlich von Van Buren Str., gutes Geschäft, wegen Krankheit des Eigenthümers, billig. Rudowsky, 504 Ashland Block. mifr

Zu verkaufen: Hotel mit Saloon, alles besetzt. — $110 Miethe. Altbekannter Platz. Beste Ecke auf der Nordseite. $1600, theils Baar. Rudowsky, 504 Ashland Block. mfrson

Zu verkaufen: Saloon, der größte Bargain, der ej dagewesen; gute Nordseite-Ecke. P. A. Burns, erster Floor, 155 Washington Str. 6jn1w

Zu verkaufen: Wegen Uebersiedelung zu verkaufen ein gutgehendes Herren-Schneidergeschäft. Verkaufe auch Store-Fixtures und Wollenwaaren separat und zu sehr mäßigen Preisen. Ein Bargain für Jedermann. 310 E. 43. Str., Chicago, Ill. 5jn1wuson

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Schöner Store mit Wohnung u. Basement. 781 N. Western Ave., nahe North Ave. fsa

Zu vermiethen: Freundliche Hinterwohnung, vier Zimmer mit allen Bequemlichkeiten, billig. 636 Wells Str.

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer an einen anständigen Herrn. 653 N. Leavitt Str., 2. Floor.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel &c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Gute Kuh. $28. 5351 Seeley Ave.

Zu verkaufen: 20 Pferde und Mares, Trucks und Wagen und 4-sitzige Cart. 705 N. Wood Str., nördlich von Milwaukee Ave. 3ju,7t

Zu verkaufen: Echter Bernhardiner Hund, direkt vom St. Bernhard Hospiz mitgebracht; hat 13 Menschenleben gerettet; langer Stammbaum. 197 W. Monroe Str., 2. Floor rechts. midofr

Möbel, Hausgeräthe &c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Haushalt. 140 Dayton Str.

Zu verkaufen: Netten kleinen Haushalt, Abreise halber, billig. 169 Sheffield Ave. fsa

Zu kaufen gesucht: Gasolin-Range. Ecke Market und Madison Str., Lorenzen.

Zu verkaufen: Hausmöbel, billig, wegen Abreise nach Deutschland. 197 W. Monroe Str., 2. Floor. midofr

Gute Preise bezahlt für Bettfedern, Kissen und alte Möbel. B. Rosenstiel, 3139 State Str. 1jun,1m,tgl&son

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Upright Piano, wie neu, sehr billig. 228 Garfield Ave., 1. Flat. dofr

Nur $30 für ein feines Chickering Piano; $5 monatlich. 317 Sedgwick Str., nahe Division. 6jn1w

Zu verkaufen: Dame, die die Stadt verläßt, verkauft ein prachtvolles Upright Piano in gutem Zustande. Sehr billig, wenn sofort genommen. 2431 Prairie Ave. 5jun, 1w

Schönes gebrauchtes Steinway Upright in tadellosem Zustande, $300; großes, hübsches gebrauchtes Mahagoni Chase Upright, $175; großes Mahagoni Washburn Upright, wenig gebraucht, $165; Lyon Upright, $85. Lyon & Healy, Wabash Ave. und Adams Str. *

Bicycles, Nähmaschinen &c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Nähmaschine, spottbillig. 197 W. Monroe Str., 2. Floor. midofr

Die beste Auswahl von Nähmaschinen auf der Westseite. Neue Maschinen von $10 aufwärts. Alle Sorten gebrauchte Maschinen von $5 aufwärts. — Westseite-Office von Standard-Nähmaschinen. Aug. Speidel, 178 W. Van Buren Str., 5 Thüren östlich von Halsted. Abends offen. 7jl*

Ihr könnt alle Arten Nähmaschinen kaufen zu Wholesale-Preisen bei Alam, 12 Adams Str. Neue silberplattirte Singer $10. High Arm $12. Neue Wilson $10. Sprecht vor, ehe Ihr kauft. 23mz*

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Spottbillig, alle Sorten Store-Einrichtungen für Grocery-, Zigarren-, Delikatessen-Stores, Meatmarkets u. s. w. — Chas. Bender, 374 und 376 Lincoln Ave. 6jun,1w,tgl&son

Zu verkaufen: Wegen Todesfall sehr billig; Stairbuilders-Maschineie, Planer usw.; ebenfalls zwei Buggies, ein single und ein doppelt, mit Harneß. Nachzufragen 168 Hamburg Str. —sa

Heirathsgesuche.

(Jede Anzeige unter dieser Rubrik kostet für eine einmalige Einschaltung einen Dollar.)

Heirathsgesuch. Ein liebenswürdiges und nettes Mädchen von angenehmer Erscheinung und mit guten Manieren, 26 Jahre alt, wünscht die Bekanntschaft eines ordentlichen und rechtschaffenen Mannes von angenehmem Aeußern zu machen. Man adressire: W. 763 Abendpost.

Heirathsgesuch. Advokat, 34 Jahre alt, stattliche Erscheinung, mit jährlichem Einkommen von $2000, Besitzer eines schönen Hauses, wünscht, zwecks Heirath, die Bekanntschaft eines braven Mädchen oder einer jungen Wittwe. Bewerberin muß von angenehmem Aeußern und häuslich erzogen sein. Vermögen nicht beansprucht. Diskretion zugesichert. Auskunft ertheilt Goetzendorff, 489 N. Clark Str.

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Prof. Oswald, hervorragender Lehrer für Violine, Mandoline, Piano, Zither und Guitarre. Lection 50 Cents. Instrumente geliehen. 952 Milwaukee Ave., nahe Ashland Ave. 16sepl

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dr. Mansfield's Monthly Regulator hat hunderten besorgten Frauen Freude gebracht, nie in einziger Fehlschlag; schwerste Fälle gehoben in 2 bis 5 Tagen, ohne Ausnahme; keine Schmerzen, keine Gefahr, keine Abhaltung von der Arbeit. Brieflich oder in der Office, $2; Dame anwesend; alle Briefe aufrichtig beantwortet. The Mansfield Remedy Co., 167 Dearborn Str., Zimmer 614, Chicago, Ill. 17ma,tgl&son,*

Keine Kur, keine Bezahlung! — C. Howard, M. D., behandelt alle Unregelmäßigkeiten, nimmt Entbindungsfälle, $10. — 76 E. Madison, nahe State Str., Zimmer 3. 18ma,1m

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

August Büttner,
Deutscher
—Advokat und Notar.—
Rath unentgeltlich.
18 Jahre Praxis in allen Gerichten.
160 Washington Str., Zimmer 302 und 303. 5agll

Julius Goldzier. John L. Rogers.
Goldzier & Rogers, Rechtsanwälte.
Suite 820 Chamber of Commerce,
Südost-Ecke Washington und LaSalle Str.

Löhne schnell kollektirt. Rechtssachen erledigt in allen Gerichten. Collection-Dept. Zufriedenheit garantirt. Walter G. Kraft, deutscher Advokat, 134 Washington Str., Zimmer 814. Phone M. 1843. 29bl1&son

Fred. Plotke, Rechtsanwalt.
Alle Rechtssachen prompt besorgt. — Suite 844–848 Unity Building, 79 Dearborn Str. Wohnung 105 Osgood Str. 3nov,1j

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Farmen von 40 Acker bis 160 Acker, mit Häusern, Ställen und anderen Gebäuden, Kühen, Pferden, Schweinen, Maschinerien u. s. w., von $250 und aufwärts, auf leichte Abzahlungen; ebenfalls Farmen zu vertauschen gegen Chicago Eigenthum. Ullrich, Zimmer 608, 100 Washington Str. 17ma,mifrmo*

Ein großer Bargain!
140 Acker schöne River Front Clay Loam Farm, Haus, Stall, Ernte, Pferde, Kühe, Schweine. — Prachtvolle River-Front für $1500. Die Hälfte Anzahlung. Henry Ullrich, 34 Clark Str., Zimmer 401. 9jn10t

Nordwest-Seite.

Zu verkaufen: Neue 5-Zimmer-Häuser, zwei Blocks von Elston Ave., Electric Cars an Warner Ave. (Addison Ave.), mit Wasser- u. Sewer-Einrichtung: $50 Anzahlung, $10 per Monat. Preis $1300. Ernst Melms, Eigenthümer, Ecke Milwaukee und California Ave. 5ja*

Zu verkaufen: Feine Brick Cottage, $1375, nahe Metropolitan „L" und Humboldt Park. Phil. Lauth jr., 1129 North Ave.

Zu verkaufen: Billig, um anderes vor Zwangsverkauf zu schützen, mein zweistöckiges Framehaus, Nr. 134 Newton Str. Mrs. Schoedler, daselbst. fsa

Kauft vom Eigenthümer gut gebaute 6 Zimmer Häuser, 1632 N. Talman Ave. $100 Anzahlung, Rest $15 pro Monat, einschließlich Zinsen. M. Bauerle's Subdivision, Ecke Elston Ave. und Rockwell Str. ff

Geld auf Möbel &c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.
Wir haben das
größte deutsche Geschäft
in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.
Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.
Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French,
128 La Salle Straße, Zimmer 3. 10apl1

Otto C. Boelcker, 70 LaSalle Straße, Zimmer 34.

Das einzige deutsche Geschäft in der Stadt. Wenn Ihr Geld borgen wollt, findet Ihr es zu Eurem Vortheil und Bequemlichkeit, bei uns zu borgen, in Summen von $20 bis $500 auf Möbel, Pianos u.s.w.

Die Sachen bleiben ungestört in Eurem Hause. Anleihe zahlbar in monatlichen Abschlagszahlungen oder nach Wunsch des Borgers. Ihr lauft keine Gefahr, daß Ihr Eure Möbel verliert, wenn Ihr von uns borgt. Unser Geschäft ist ein verantwortliches und reelles.

Freundliche Bedienung und Verschwiegenheit garantirt. Keine Nachfrage bei Nachbarn und Verwandten. Wenn Ihr Geld braucht, bitte, sprecht bei uns vor für Auskunft u.s.w., ehe Ihr anderswo hingeht.

Eagle Loan Co., 70 LaSalle Str., Room 34. 25ja,tgl&son*
Nordwest-Ecke Randolph und LaSalle Str., 3. Stock.

Chicago Mortgage Loan Company,
175 Dearborn Str., Zimmer 216 und 217.
Chicago Mortgage Loan Company,
Zimmer 12, Haymarket Theatre Building,
161 W. Madison Str., dritter Flur.

Wir leihen Euch Geld in großen oder kleinen Beträgen auf Pianos, Möbel, Pferde, Wagen oder irgend welche gute Sicherheit zu den billigsten Bedingungen. — Darlehen können zu jeder Zeit gemacht werden. — Theilzahlungen werden zu jeder Zeit angenommen, wodurch die Kosten der Anleihe verringert werden.
Chicago Mortgage Loan Company,
175 Dearborn Str., Zimmer 216 und 217.
Unsere Westseite Office ist Abends bis 8 Uhr geöffnet zur Bequemlichkeit der auf der Westseite Wohnenden. 11ap*

Chicago Credit Company,
99 Washington Str., Zimmer 304; Branch-Office: 534 Lincoln Ave., Lake View. — Geld geliehen an Jedermann auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Fixtures, Diamanten, Uhren und auf irgend welche Sicherheit zu niedrigeren Raten, als bei anderen Firmen. Zahltermine nach Wunsch eingerichtet. Lange Zeit zur Abzahlung; höfliche und zuvorkommende Behandlung gegen Jedermann. Geschäfte unter strengster Verschwiegenheit. Leute, welche auf der Nordseite und in Lake View wohnen, können Zeit und Geld sparen, indem sie nach unserer Office 534 Lincoln Av. gehen. Main Office 99 Washington Str., Zimmer 304. 5ja*

Wenn Ihr Geld braucht und auch einen Freund, so sprecht bei mir vor. Ich verleihe mein eigenes Geld auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, ohne daß dieselben aus Eurem Besitz entfernt werden, da ich die Zinsen will und nicht die Sachen. Deshalb braucht Ihr keine Angst zu haben, sie zu verlieren. Ich mache eine Spezialität aus Anleihen von $15 bis $200 und kann Euch das Geld an dem Tage geben, an dem Ihr es wünscht; Ihr könnt das Geld auf leichte Abzahlungen haben oder Zinsen bezahlen und das Geld so lange haben, wie Ihr wollt. — A. H. Williams, 69 Dearborn Str., im 4. Stock, Zimmer 28, Ecke Dearborn und Randolph Str. *

Northwestern Mortgage Loan Co., 465 Milwaukee Ave., Zimmer 53, Ecke Chicago Ave., über Schroeder's Apotheke.
Geld geliehen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w. zu billigsten Zinsen; rückzahlbar wie man wünscht. Jede Zahlung verringert die Kosten. Einwohner der Nordseite und Nordwestseite ersparen Geld und Zeit, wenn sie von uns borgen. 11jalj

Geld zu verleihen auf Werthpapiere, Pianos, Möbel und andere gute Sicherheit. Leichte Zahlungen. Geschäfte verschwiegen. Deutsches Geschäft. P. Sattler & Co., 145 LaSalle Str., Zimmer 506. 9jun,1m

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave. Nachmittags: Office, Zimmer 1614 Unity Building, 79 Dearborn Str. 13ag,tgl&son*

Zu leihen gesucht: $1800 (privat), auf Chicago Grundeigenthum (erste Hypothek). Adr. B. 201 Abendpost. midofr

Zu verleihen: $60,000 zu 4 und 5 Proz. Ullrich, Zimmer 608 100 Washington Str. 8julj

Zu leihen gesucht: Von Privatleuten, $4000 auf 2 neue Brickhäuser, werth $8000; gute deutsche Leute. — Adr.: T. 748 Abendpost. mifr

Erste Hypotheken zu verkaufen, $200 bis $600, 7 Prozent, auf Farms, das Vierfache werth. Sicherheit garantirt. Henry Ullrich, 34 Clark Str., Zimmer 401. 9jun,10t

Zu leihen gesucht: $1500 auf gute Sicherheit zu 5½% ohne Kommission, am liebsten von Privatleuten. Zu erfragen: 973 N. Sawyer Ave.

Geld ohne Kommission zu 5, 5½ und 6 Prozent auf verbessertes Chicagoer Grundeigenthum. Anleihen zum Bauen. H. O. Stone & Co., 206 LaSalle Str. 15ma*

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Alexanders Geheim-Polizei-Agentur, 93 und 95 Fifth Ave., Zimmer 9, bringt irgend etwas in Erfahrung auf privatem Wege, untersucht alle unglücklichen Familienverhältnisse, Ehestandsfälle u. s. w. und sammelt Beweise, Diebstähle, Räubereien und Schwindeleien werden untersucht und die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen. Ansprüche auf Schadenersatz für Verletzungen, Unglücksfälle u. dergl. mit Erfolg geltend gemacht. Freier Rath in Rechtssachen. Wir sind die einzige deutsche Polizei-Agentur in Chicago. Sonntags offen bis 12 Uhr Mittags. 22m*

Löhne, Noten, Kost- und Saloon-Rechnungen und schlechte Schulden aller Art prompt kollektirt, wo Andere erfolglos sind. Keine Berechnung, wenn nicht erfolgreich. Mortgages „foreclosed". Schlechte Miether entfernt. Allen Gerichtssachen prompte und sorgfältige Aufmerksamkeit gewidmet. Dokumente ausgestellt und beglaubigt. — Officestunden von 8 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags von 8 bis 1.
The Creditor's Mercantile Agency, 125 Dearborn Str., Zimmer 9, nahe Madison.
Herman Schulz, Anwalt.
Chas. Hoffman, Konstabler. 29oclj

Offerire meine Dienste als Testamentsvollstrecker, Vormund, Receiver, Trustee und Fireadjuster. Stelle Bürgschaft in beliebiger Höhe. — Erbschaften werden prompt eingezogen und Geld auf Wunsch vorgestreckt. Richard A. Koch, öffentlicher Notar, New York Life Gebäude, Ecke La Salle und Monroe, Zimmer 814. — Telephon Central 1618. 21masondifrlm

Löhne, Noten, Schulden jeder Art werden prompt kollektirt. Wir bezahlen alle Kosten und berechnen keine Gebühren, wenn nicht erfolgreich. City Law & Collection Agency, 184 Dearborn Str., Zimmer 6. 29ma,1m,tgl&son

Löhne, Noten, Miethe und Schulden aller Art prompt kollektirt. Schlecht zahlende Miether hinausgesetzt. Keine Gebühren, wenn nicht erfolgreich. — Albert A. Kraft, Advokat, 95 Clark Str., Zimmer 609. 5novlj

Wenn Wucherer drohen, Eure Möbel wegzunehmen, kommt nach Zimmer 41 — 92 LaSalle Straße. 19ma,1m,tgl&son

Die Dame, welche Dienstag Morgen bei Mrs. Straub, 3040 Parnell Ave., vorsprach, wird gebeten, nochmals vorzusprechen. dofr

Frau Haar, umgezogen von North Ave. nach 279 Clybourn Ave., nahe Halsted Str., eine Treppe. 19ma,1m

Zu adoptiren: Zwei Babies. 557 Jackson Blvd. mifrsa

Patente besorgt und verwerthet. Berthold Singer, Patentanwalt, 56 5. Ave., offen Sonntag Vorm. *

Vollmondzauber.

Roman von **Ossip Schubin.**

(Fortsetzung.)

Es gibt Menschen, die Dornenzweige auf ihre Blumenbeete legen, damit ihnen Hunde und Katzen nicht darüber laufen. Zu denen gehörte der Oberst. Er war froh, die traurige und demüthigende Geschichte vergessen zu haben. Der Brief, der sie ihm in's Gedächtniß zurückrief, machte ihm wenig Vergnügen. Er öffnete ihn widerwillig, vorsichtig, als ob er Angst gehabt hätte, ein Skorpion könne herauskriechen — ein Skorpion mit Thränen in den Augen —, aber es sprang nichts heraus.

Alles, was der Umschlag enthielt, war der Brief einer gutmüthigen, etwas albernen Frau, die dem ehemaligen Anbeter im festen Vertrauen an seine unerschütteliche Anhänglichkeit ihren Sohn an's Herz legte.

Offenbar war sie davon überzeugt, daß er sie heute noch liebe. Und bis dahin war allerdings etwas von der alten Neigung in ihm übrig geblieben — das Gefühl einer großen Kränkung, das Gefühl eines schrecklichen Verlustes. Der Brief riß auch noch das Letzte mit sich fort — er bewies dem Obersten schonungslos, daß er nichts verloren hatte!

Von einem Augenblick zum anderen wurde sein Herz leer, ganz leer, aber es war an die Last, die es jahrelang mit sich herumgetragen hatte, dermaßen gewöhnt, daß ihm nun die Last fehlte. Es sehnte sich nach den Gespenstern, die es gepeinigt und ihm dazwischen alte Märchen erzählt hatten. Das nüchterne Tageslicht war in das Herz gedrungen und hatte sie verscheucht.

Zweites Kapitel.

Die Nacht schlief der Oberst schlecht. Er ärgerte sich im voraus über den neuen Oberlieutenant. „Hm! hm! Wird ganz seiner Mutter nachgerathen sein,“ murmelte er vor sich hin, „bei der fing es auch immer mit Gutmüthigkeit an!“

Trotz der freundlichen Dinge, die Bärenburg und der Rittmeister Gerhart über ihn geäußert hatten, brachte der Oberst dem neuen Offizier ein großes Mißtrauen entgegen. Seine feindseligen Gefühle wuchsen von einer Viertelstunde zur andern und hatten sich bereits zu einer Art Haß gesteigert, als am nächsten Tag gegen zwölf Uhr der Diener meldete: „Der Herr Graf Swoyschin!“

„Ich lasse bitten!“

Die Thür öffnete sich — der junge Mann trat ein. Der Oberst fuhr zusammen — er machte eine krampfhafte Anstrengung, um seinen entfliehenden Mißmuth festzuhalten — aber vergebens. Der Anblick des jungen Offiziers hatte ihn verscheucht! Die alten Erinnerungen tauchten von neuem in der Seele des Obersten auf, und zwar im schönsten, verklärtesten Lichte! Wie er ihr ähnlich sah — so ähnlich als ein Mann einer Frau überhaupt ähnlich sehen kann! Dieselbe hoch aufgeschossene Gestalt, dasselbe schmale Gesicht, dieselben leuchtenden dunklen Augen, dieselbe kurze, gerade Nase, derselbe volle, schöne Mund mit klassisch geschnittener Oberlippe.

Zdenko Swoyschin kam damals, wie schon erwähnt, von den Windischgrätz-Dragonern und hatte nicht Zeit gehabt, sich den Schnurrbart wachsen zu lassen. (Die Windischgrätz-Dragoner dürfen keinen Schnurrbart tragen.) Die Windischgrätz-Dragoner sehen immer entweder aus wie die Kammerdiener oder wie die Engel — und Swoyschin sah entschieden nicht wie ein Kammerdiener aus.

Die Schönheit seiner Erscheinung gewann noch sehr durch den liebenswürdigen Freimuth des Ausdrucks, durch die sympathische Natürlichkeit des ganzen Auftretens. Es war die einschmeichelnde Natürlichkeit eines verwöhnten Kindes, das nie dazu gekommen ist, sich zu fürchten, und es nie nöthig gehabt hat, sich zu verstellen, — eine spezifische Eigenschaft des jungen österreichischen Aristokraten, wenn er einschlägt.

Ehe der Oberst von dem neuen Oberleutnant schied, hatte er ihn aufgefordert, noch denselben Nachmittag mit ihm spazieren zu reiten; er wollte ihm die Honneurs der Gegend machen. —

Das Wetter hatte sich indessen geändert. Die Luft war feucht-weich, fast warm. Der Sonnenschein kämpfte mit dem Nebel. In den weiten Breznitzer Wäldern glitzerte und flimmerte alles von Thau, und ein schillernder bläulicher Dunst vermischte die Fernen. Gegen den Dunst hoben sich die Bäume in ungewöhnlich tiefen, satten Farben ab. Die Birken mit grellweißen Stämmen und goldig schimmerndem Laub, mit schwermüthig-launiger Anmuth dem Tod entgegenschauernd, mischten sich zwischen den großartigen Ernst der hohen alten Kiefern, die, unverändert schwarzgrün, sich von dem Wechsel der Jahreszeit nichts anhaben ließen. Die Eichen, von bronzefarbigen Blättern verhüllt, streckten ihre knorrigen Aeste in den Himmel, dann plötzlich sah man's hinter ihnen wie eine Feuersbrunst aufglühen. Es waren die Zweige eines Ahornbaumes. Das Moos, theilweise vom Nebel verwischt, leuchtete an anderen Stellen smaragdgrün. Die röthlich verschwimmenden Strahlen der tiefstehenden Nachmittagssonne breiteten sich lang über den Boden aus, malten leuchtende Regenbogenfarben in die schleichenden Nebelschleier und verkrochen sich wohlig in das feuchte Moos. Es machte den Eindruck, als ob das Moos aus einem goldigen Untergrund herauswüchse.

Swoyschin, der offenbar ein empfängliches, angenehmen und unangenehmen Empfindungen gleichermaßen zugängliches Gemüth besaß, lobte die Schönheiten der Landschaft, und der Oberst freute sich daran, als ob ihm die Wälder von Breznitz gehört hätten. Anfangs hatte sich das Gespräch der beiden Männer nur um die edle Reitkunst gedreht; der Oberst bewunderte die Geschicklichkeit, zugleich auch den diplomatischen Takt, mit dem der junge Mann sein ungewöhnlich feuriges Pferd ritt. Er ertheilte dem Oberleutnant erst Lob, dann — ein Oberst muß doch etwas an Erfahrung voraus haben — gute Rathschläge. Für beides schien der jüngere Offizier gleich dankbar.

Sie ritten einen lustigen, gestreckten Galopp über die breiten Rasenstreifen, die sich die Waldränder entlang an der Straße hinziehen. Der Duft der Nadelbäume würzte die Luft, die Sonne wärmte liebkosend, ohne zu brennen, die Pferdehufe versanken weich im Gras.

„Es ist herrlich, wunderschönes Terrain, eine prachtvolle Luft und allem Anscheine nach“ — Swoyschin legte die Hand an die Mütze — „ein eminent liebenswürdiger Oberst; ich wüßte nicht, was ich mir noch mehr wünschen sollte!“ Dabei parierte er, dem Beispiel des Obersten folgend, sein Pferd.

Der Oberst lächelte gutmüthig. Er war ein sympathisch aussehender Mann von fünfzig Jahren, dem seine romantische Jugendschwärmerei noch immer aus den grauen Augen herausglänzte. „Freut mich, daß es Ihnen bei uns gefällt, 's ist wirklich nicht übel,“ sagte er, „und über den Obersten sollen Sie sich auch nicht zu beklagen haben! Das können Sie,“ fuhr er mit einem etwas maliziösen Lächeln fort, „Ihrer Frau Mutter versichern, die Sie mir so warm an's Herz gelegt hat.“

Swoyschin wurde feuerroth.

„Ach, Herr Oberst!“ rief er, „wenn Sie wüßten, wie ungern ich den Empfehlungsbrief abgab! Aber ich konnte es meiner Mutter doch nicht gut abschlagen.“

„Ihre Mutter hatte ganz recht, mir zu schreiben,“ erklärte der Oberst, der sich gar nicht mehr zu erinnern schien, wie sehr ihn der Brief gestern geärgert hatte. „Ihre Mutter wußte, daß ich allezeit bereit sein würde, ihren Wünschen entgegenzukommen. Ich . . . hm! . . . ich war einmal ein großer Verehrer Ihrer Mutter.“

Der junge Mann lächelte zutraulich. „Das weiß ich, Herr Oberst,“ versicherte er, „meine Mutter hat mir davon erzählt. Sie sagte mir gleich: wenn der Oberst gehalten hat, was der Leutnant versprach, würde ich einen Freund an Ihnen haben im Regiment.“

„Ah! . . . Und hat Sie das ein wenig bestimmt, bei uns einzutreten?“ fragte lächelnd der Oberst.

„Vielleicht . . . ein wenig“, gestand Swoyschin, — „aber . . . Sie dürfen nicht fürchten, daß ich irgendwie daran dachte, auf Ihre Nachsicht zu sündigen oder Ihr Wohlwollen auszunützen.“

„Hüten Sie sich!“ Der Oberst drohte ihm mit dem Finger. „Sie werden keine überschüssige Nachsicht finden. Im Gegentheil, — ich nehme mir vor, sehr streng gegen Sie zu sein, so streng, wie vernünftige Väter nur gegen die Söhne sind, von denen sie viel halten und infolgedessen viel verlangen können.“

Sie lachten beide — sie waren sehr zufrieden miteinander. Das Gespräch nahm einen immer vertraulicheren Charakter an. Es schien Swoyschin Vergnügen zu machen, ungenirt von seinen Verhältnissen reden zu können. Sein Vater lebte noch, war aber seit zehn Jahren gelähmt. Zdenko war der zweite Sohn. Der Aelteste, dem nach des Vaters Ableben das Majorat zufallen sollte, war ein Verschwender.

Kaum hatte Swoyschin das harte Wort fallen lassen, so nahm er es schon wieder zurück. Er schien sehr an dem Bruder zu hängen, vertheidigte ihn gegen seine harte Anschuldigung.

Verschwender war nicht das richtige Wort — Konrad war eigentlich kein Verschwender, er brauchte für sich verhältnißmäßig wenig, hatte nur ein zu gutes Herz, und — die Mama konnte nicht sparen. Ach, das Sparen sei eine so schauderhaft unästhetische Sache, klagte er. Wenn man überhaupt keine Bedürfnisse und einen angeborenen Ordnungssinn besitze wie er, Zdenko, da ergab sich ja das Sparen von selbst, — aber von einer so verwöhnten Frau, wie seine Mutter es war, konnte man das nicht verlangen. Nur war leider das Majorat infolgedessen sehr verschuldet. Swoyschin hatte eigentlich Diplomat werden sollen — dazu langte es nun nicht. Er sprach von der Knappheit seiner Geldverhältnisse mit einem Freimuth, den nur die jüngeren Söhne böhmischer Fideikommißbesitzer kennen.

So habe er sich denn die Gelüste aus dem Kopf geschlagen und sei Offizier geworden. Glücklicherweise sei der militärische Beruf auch seiner Natur angemessener, und dazu reiche seine Zulage prachtvoll. Bei der Armee, in den Nestern, in denen die Kavallerieregimenter gewöhnlich stationirt sind, da brauche man rein gar nichts. Für den armen Papa sei's wirklich von Wichtigkeit, daß er zum wenigsten einen Sohn habe, der nichts brauche, — denn jetzt stand es mit den Finanzen zu Hause recht schlecht. Ja, wenn der Papa den Prozeß gewinnen sollte, den großen Familienprozeß, — der Herr Oberst habe ja wohl davon gehört.

(Fortsetzung folgt.)

Das Wild der bairischen Alpen.

Während die Schweizer Berge infolge der früheren unzureichenden Jagdgesetze äußerst wildarm sind, gehören die deutschen Alpen zu den wildreichsten Gegenden Europas. Hasen allerdings und Rebhühner sind weniger zahlreich als in unserer Rheinprovinz. Auch werden Sauen bloß künstlich in den Forsten südlich von München gehegt und Hirsche wird man nur ausnahmsweise in einigen wenigen Gegenden zu Gesicht bekommen. Unglaublich zahlreich aber sind in den ausgedehnten königlichen und Staatsforsten die Rehe, die man selbst von fahrenden Eisenbahnzügen aus, aber häufiger bei Fußwanderungen oder Radtouren rudelweise mit solcher Ruhe und Gemüthlichkeit weiden sieht, als ob die Nähe des Menschen sie gar nichts anginge. Selbst in der Nähe Münchens, oder mehr noch einige Dutzend Kilometer abseits, kann, wer in waldreicher Gegend Abends zur Dämmerungszeit umherstreift, mit Leichtigkeit einige Dutzend der eleganten Thiere zu Gesicht bekommen. Nicht ganz so bequem, aber immerhin nicht allzu schwer ist die Beobachtung der Gemse, deren Verbreitungsgebiet selbstverständlich auf das Hochgebirge beschränkt ist, die aber auch dort, fast möchte man sagen mit einer gewissen Launenhaftigkeit, einige Gegenden bevorzugt und andere ausschließt. Die Zugspitze beispielsweise wird mit Ausnahme einiger Striche des untern Geländes von den Gemsen gemieden. Auch wird, wer im Sommer oder Herbst einen der als Ansichtspunkte berühmten Gipfel besteigt, nur selten oder niemals die behenden Thiere zu Gesicht bekommen. Aber anderswo ist's anders. „Als ich“ — so schreibt ein Reisender — „einmal im November, als sich auch die letzten Fremden längst aus dem Gebirge verzogen hatten, den Krottenkopf bei Partenkirchen besuchte, sah ich dort an einem Tage fast hundert Gemsen. Zuerst lenkte meine Aufmerksamkeit ein mächtiger Bock auf sich, der, als ich um eine Felsenecke herumbog, bloß wenige Schritte von mir entfernt mit seinen schönen Augen mich eine Weile anstarrte, um dann in mächtigen Sätzen davonzueilen. Bei näherm Nachschauen erkannte ich dann auf den mit spärlichen dürren Halmen bedeckten Gehängen ganze Rudel äsender Gemsen, die aber, sobald man näher kam, sich verzogen. Entsprechend dieser immer noch zunehmenden Häufigkeit des in früheren Zeiten recht selten gewordenen Thieres, ist Gamsfleisch in den Gebirgs-Wirthshäusern keine allzugroße Seltenheit, besonders wenn vom Regenten im Herbste bei Berchtesgaden, Hohenschwangen oder Oberstdorf gejagt worden ist. Die bedeutendsten privaten Jagdbesitzer sind der Großherzog von Luxemburg, der zu Hohenburg bei Lenggries an der Isar, der Herzog von Sachsen-Meiningen, der zwischen Königssee und Hintersee, und der Herzog von Sachsen-Koburg, der in der Hinterriß (schon jenseits der Tiroler Grenze an einem Zufluß der Isar) ein reizend gelegenes Jagdschloß besitzt. Aehnlich wie sich auch heutigen Tages zuweilen noch in strengen Wintern in die westlichen Theile der Rheinprovinz ein Wolf aus den Ardennen verirrt, wird ab und zu aus den bairisch-tirolischen Grenzgebieten über das Auftauchen eines Bären berichtet, ohne daß aber für gewöhnlich auch nur ein einziger Bär zu den Bewohnern der Wald- und Felsenwildnisse des bairischen Hochgebirges gerechnet werden kann.

Unter dem Flügelwild erfreuen sich, namentlich in den zahllosen Romanen aus den bairischen und tirolischen Bergen der Auerhahn und der Adler einer großen poetischen Beliebtheit. Der Auerhahnbalz, also dem Liebeswerben des Auerhahns und der koketten Zurückhaltung der Auerhenne, ist jener nicht gerade unanständige, aber immerhin etwas bedenkliche Schuhplattlertanz der Gebirgler nachgebildet, der fast in jeder Gebirgs-Sommerfrische den Fremden vorgeführt wird und durch die Schlierseer und andere Truppen von Bauernkomödianten auch in Norddeutschland bekannt geworden ist. Die zarten Flaumfedern des Adlers aber, die im Preise recht hoch stehen, gehören zum beliebtesten Hutschmuck der Bauernburschen. Auffälliger als die immerhin seltenen Auerhähne und noch sehr viel seltenern Adler sind in der Nähe größerer Wasserflächen, wie z. B. Chiemsee, Starnberger- oder Ammersee, die Wildenten und kreischenden Möwen, zu denen sich über den ausgedehnten Moorflächen (hierzulande „Moos“ genannt) eine eigenartige Vogelfauna gesellt, die gar nichts Gebirglerisches an sich hat. Mit der Einbürgerung von Fasanen scheinen, soweit mir bekannt ist, die bisher gemachten Versuche bloß in derartigen Moorgegenden, wie z. B. dem Dachauer Moos bei München, geglückt zu sein. Winterfutterplätze des Wildes sind jetzt überall eingerichtet und gewähren zu schneereicher Winterzeit, wenn das Wild sich scharenweise, beispielsweise am Königssee, herandrängt, einen prächtigen Anblick. Aber so gut auch diese Futterplätze sich bewähren, so verursachen sie doch anderseits, daß die trotz aller Regierungsfürsorge für die Landwirthschaft niemals ganz zufriedenzustellenden Bauern noch mehr als früher über Wildschaden und über ungenügende Entschädigung klagen.

Lorbeer und Gold.

Unter diesem Titel gibt Stanf von der March in „Bühne und Welt“ allerlei „Star“-Kaprizen zum Besten. Seine Mittheilungen erstrecken sich vornehmlich auf die gewaltigen Honoraransprüche der großen Künstler beiderlei Geschlechtes.

Als Caterina Gabrielli (1730 bis 1796) nach Petersburg kam, forderte sie 20,000 Rubel Gage. „Aber für soviel Geld kann ich ja zwei Feldmarschälle haben,“ rief die Kaiserin (Katharin II.) entrüstet aus. Kalt lächelnd entgegnete die Diva: „Dann können Euer Majestät sich auch von diesen etwas vorsingen lassen.“

Als im Jahre 1891 der Intendant der königlichen Oper in Pest, Herr v. Beniczky, mit Giulio Perotti unterhandelte, meinte dieser verhätschelte Tenorist ganz trocken: „Für acht Monate 30,000 Gulden Gage und — den Orden der eisernen Krone.“ Der Intendant soll darauf geantwortet haben: „Ueber die eiserne Krone entscheide ich nicht, kann sie Ihnen also nicht geben; die 30,000 Gulden habe ich, aber gebe Sie Ihnen nicht!“ — Ein Kollege, der von dieser Sache hörte, sagte zu Perotti: „Aber wie können Sie für acht Monate 30,000 Gulden verlangen, da Sie doch wissen, daß selbst der Ministerpräsident Graf Szapary für ein Jahr blos 32,000 Gulden bekommt?“ Und der Tenorist? Der entgegnete mit dem süßesten Lächeln der Welt: „Ich bezweifle aber, ob das Publikum von Graf Szapary auch nur halb so viel Vergnügen hat als von mir.“

Hier fällt einem unwillkürlich der „alte Fritz“ ein, der einmal im Zorn über die hohen Forderungen zweier Sängerinnen seinem Intendanten schrieb: „Astrua und Caristini bitten um Entlassung; es sind dies zwei Teufelsmädeln, ich habe sie bis zum Hals (satt), muß Geld für Kanonen haben und kann solches nicht für den Gesang von Wachteln hinauswerfen. Es sind das Luder, hol' sie der Teufel!“

Nachdem die Catalani vor Napoleon I. in St. Cloud zweimal gesungen hatte, ließ er ihr baar 5000 Franken auszahlen, bestimmte eine lebenslängliche Pension von 12,000 Franken jährlich und überließ ihr das Pariser Opernhaus zu zwei Konzerten, die ihr 50,000 Franken Reingewinn abwarfen. Aber all das schien der Sängerin schrecklich wenig. Einmal trat der Kaiser in ihre Garderobe und fragte sie: „Wohin wollen Sie von hier reisen, Madame?“ — „Nach London, Sire.“ — „Bleiben Sie in Paris, Sie erhalten 100,000 Franken und zwei Monate Urlaub.“ — Die Catalani verbeugte sich stumm und ging — nach London, wo sie mit 250,000 Franken für die Saison engagirt war; ebenso viel trug ihr der Urlaub ein.

Man zahlte ihr in einer Abend-Unterhaltung allein 5000 Franken für das Absingen der Nationalhymne: „God save the king“ und vergötterte sie geradezu; dabei vergaß man aber keineswegs, über ihr Betragen, das in Wirklichkeit viel zu wünschen übrig ließ, allerlei pikante Anekdötchen zu erzählen.

Unter die begeistertsten Verehrer dieser „göttlichen Angelika“ gehörte auch der Marquis v. Buckingham, welcher sie und ihren Gatten, Herrn v. Valabrèque, einen abgedankten französischen Kapitän, auf Schloß Stowe, sein herrlich gelegenes Stammgut, lud. So oft dort der Wunsch ausgesprochen wurde, die große Sängerin möge die Anwesenden mit einem Liede erfreuen, war sie dazu bereit. Als endlich das Paar sich vom gastfreundlichen Marquis verabschiedete, um eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen, drückte Herr v. Valabrèque mit demselben liebenswürdigen Lächeln, mit dem seine Gattin täglich die gewünschten Lieder sang, dem Hausherrn ein Blatt Papier in die Hand. Der Marquis war nicht wenig überrascht, als er schwarz auf weiß las: „Für Absingung von 17 Liedern — 1700 Sovereigns“, aber er zuckte nicht einmal mit der Wimper. Herr Valabreque erhielt sofort seine Anweisung auf 1700 Sovereigns für 17 „Arbeitstage“ der Madame Catalani, der Marquis bedauerte nur, daß er nichts gewußt habe von dem verantwortungsvollen Amte Monsieur de Valabrèques; er hätte sonst dem „Kassirer der Weltfirma Catalani“ größere Ehren erwiesen. Uebrigens fügte dieser Vorfall dem Rufe und dem Ruhme der großen Sängerin denn doch bedeutenden Schaden beim Publikum zu.

Aehnliches war Ursache, daß die Berliner der gefeierten Mar urplötzlich gram wurden. 1803 ward nämlich ein Konzert zu Gunsten des Wittwen- und Waisenfonds veranstaltet, wobei die damals auf dem Gipfel ihres Ruhmes stehende Mar mitwirken sollte. Wer beschreibt nun die allgemeine Entrüstung des Publikums, als die verzogene Primadonna kurzweg erklärte, sie werde nur dann mitwirken, falls man ihr die Hälfte der Einnahmen zusichern werde. Gleiches könnte auch von mancher der gegenwärtigen „Nachtigallen“ erzählt werden, indeß kommt derlei doch nur sehr vereinzelt vor. Die Mehrzahl der Sangeskünstler und Künstlerinnen hält ihre Hand immer offen und stellt ihr Talent bei jeder Gelegenheit in den Dienst der Wohlthätigkeit. Die wirklich großen Künstler, ob sie nun Sänger oder Schauspieler, Maler oder Dichter, Bildhauer oder Musiker sind, haben gute Herzen . . . .

Eine Sommerreise nach China.

Als seltene und doch sehr billige Sommerreise für Deutsche wird im „Ostas. Ll.“ angeregt: Eine Landreise von Petersburg nach China. Die Reise von Petersburg bis Irkutsk westlich vom Baikalsee ist verhältnißmäßig einfach und billig; sie kostet, je nachdem man erste, zweite oder dritte Klasse auf der Eisenbahn wählt, 36, 54 oder 72 Rubel. In 12 bis 15 Tagen ist das Endziel des ersten Theiles der Reise erreicht. Täglich hält der Zug an zwei oder drei Stationen, wo Gelegenheit zum Essen und Trinken geboten wird. Nur empfiehlt es sich, Thee und Zucker selbst mit sich zu führen, da meistens unterwegs nur Wasser zu haben ist. Die Mahlzeiten kosten zwischen 1,50 und 2 Rubel. Man kommt demgemäß von Petersburg bis Irkutsk mit 100 Rubel bequem aus. 25 deutsche Pfund Gepäck sind frei, für jede weiteren 25 Pfund sind 8 Rubel zu zahlen. Die Hauptsache ist, daß der Reisende sich mit warmen Kleidungsstücken und Decken ausrüstet. Es sind Gebiete zu passiren, in denen selbst im Juli das Thermometer fast auf den Gefrierpunkt heruntergeht, während es am Tage recht erheblich warm wird. In Irkutsk findet man den Verhältnissen angemessen ganz gute Gasthäuser. Die Preise für das Zimmer mit Bett schwanken zwischen 1 und 2 Rubel den Tag, einschließlich Thee am Morgen und zwei Mahlzeiten. Der Reisende findet demnach alle Bequemlichkeiten, bis er seine Vorbereitungen für die Weiterreise getroffen hat. Bis Irkutsk braucht er nur Silberrubel zu haben, von da ab reist man besser mit Kreditbriefen auf die Russisch-Chinesische Bank in Peking oder auf einen bekannten Theehändler; es ist nicht schwer darauf hin sowohl in Urga wie in Kalgan an der chinesischen Mauer die nöthigen Baarmittel zu erhalten. Absolut nothwendig aber ist die Kenntniß der russischen Sprache; wenigstens muß man sich verständlich machen können. Sonst kann man auf unzählige Schereien, wiederholten Aufenthalt und Uebervortheilungen ohne Ende rechnen. Von Irkutsk geht es zunächst auf Wagen, die von drei Pferden gezogen werden, weiter, und zwar nach Kiachta, das in drei Tagen erreicht wird. Die Kosten dieser Fahrt stellen sich auf etwa 80 Rubel. In Kiachta macht man einen Vertrag mit einem Mongolen, der die Beförderung einschließlich des Gepäcks bis Kalgan übernimmt, oder man kauft sich selbst die nöthigen Kameele, sei es zum Reiten oder Fahren (in letzterem Fall auch den Wagen), den man später in Kalgan ohne erheblichen Verlust wieder verkaufen kann. Auf einem Kameelwagen finden zwei Personen bequem Platz. In der Regel zahlt man für die Strecke von Kiachta bis Urga (sechs Tage) 30 Taels, also rund 90 Mark, und von dort bis Kalgan (zwanzig Tage) etwa 70 Taels, also 210 Mark. Rechnet man dazu etwa zwei Rubel per Tag für Verpflegung und Unterkunft, so stellen sich die Kosten für die ganze Reise von Petersburg bis an die chinesische Grenze auf nicht mehr als 660 Mark ($150).

„Fliegende Putzmacherinnen“

sind seit einiger Zeit in verschiedenen Stadtgegenden Berlins aufgetaucht. Diese neueste Straßenerscheinung verdankt ihren Ursprung dem erfolgreichen Einfall eines spekulativen Kopfes. Der Inhaber eines Modewaarengeschäftes im Nordosten, das kurz vor dem Zusammenbruch stand, verfiel auf den Gedanken, seine Verkäuferinnen, Garniererinnen u. s. w., um sie nicht entlassen zu müssen, auf eine eigenthümliche Art zum Heranziehen von Kundschaft und zur Wiederbelebung seines Geschäfts zu verwenden. Er rüstete die jungen Mädchen mit einem kleinen Vorrath von Blumen, Bändern, Federn und Spitzen aus und hieß sie von Haus zu Haus gehen und sich zur sofortigen Aenderung beziehungsweise Modernisirung von Hüten etc. anbieten. Da der Mann mit gutem Vorbedacht die Frühjahrssaison für sein Projekt gewählt hatte und das Angebot zu einem ungewöhnlich billigen Preise geschah, erhielten die fliegenden Putzmacherinnen bald Aufträge in großer Zahl, so daß das originelle Unternehmen rasch Nachahmung fand. Der Hauptvortheil für den Auftraggeber der „fliegenden“ Modistinnen liegt darin, daß diese alle nothwendigen Zuthaten für die Ausführung ihrer Arbeit dessen Firma entnehmen, wobei die Preise im Gegensatz zum billigen Arbeitsangebot nicht allzu niedrig angesetzt sind. Nebenbei wird von den Putzmacherinnen auch durch persönliche Empfehlung für „ihr Geschäft“ tüchtig Reklame gemacht. Ob diese fliegenden Mamsells nicht auch zuweilen „rausfliegen“, darüber schweigt unser Gewährsmann.

Darlehensgesuche von Mädchen und Frauen.

Oeffentliche Darlehensgesuche von Mädchen oder jungen Wittwen sind in den deutschen Lokalzeitungen nicht selten, — was steckt dahinter? Der Dresdner Frauenverein zur Hebung der Sittlichkeit hat sich diese Frage gestellt und damit die Aufgabe, solchen bedrängten Personen zu helfen, und das ist zweifellos sympathischer, als das ewige Rufen nach der Polizei und das Verlangen nach Feigenblättern, das wir sonst von diesen Vereinen gewöhnt sind. Der Verein hat 1896 durch zehn Damen 219 Hilfe begehrende Personen aufsuchen lassen, 49 verlassene Frauen und Wittwen, sowie 170 Mädchen, von denen auch viele Kinder hatten. Viel Erfolg hat der Verein allerdings nicht gehabt. Die Darlehen und Geschenke wurden angenommen, einige Empfängerinnen waren und blieben dankbar, bei Zweien scheint es, daß sie zur evangelischen Kirche übertreten wollen — ohne ein bischen Bekehrung geht es eben nie bei diesen Wohlthätern. Oft aber schien nicht Noth, sondern Lust nach Abenteuern Grund des Darlehens-Gesuches zu sein. „Aus vielen Briefen sprach eine krankhafte Sehnsucht nach den Freuden und Aufregungen der Welt.“ — „Vielen konnte nicht geholfen werden, weil sie sich nicht helfen lassen wollten. Einige konnten sich nicht entschließen, ihre Adresse anzugeben. Andere verweigerten jede Auskunft und zeigten deutlich, daß sie sich die Sache anders gedacht hatten. Einzelne mußten der Polizei überwiesen werden. Die Zahl Derer, mit denen wir noch in Verbindung stehen, ist nur gering. Eine Zeit lang bemühten sie sich, ihre Schulden zurückzubezahlen, dann blieben sie weg, und Erkundigungen ergeben, daß sie fortgezogen sind, ohne ihre Adresse zu hinterlassen.“ Es kommt aber auch vor, daß diese Frauen das Inserat nur aus Noth ohne Nebengedanken aufgeben und dann erst durch die einlaufenden Briefe über die erwarteten Gegenleistungen belehrt werden; man darf also nicht bei jedem solchen Gesuche eine Verschleierung der Absichten wittern.

Wie mein Schulkamerad graue Haare bekam.

Die Erörterungen, welche das Unterhaltungsblatt neuerdings über die Möglichkeiten des plötzlichen Ergrauens der Haare brachte, veranlassen mich, die folgende Jugenderinnerung aufzufrischen:

Ich entsinne mich noch lebhaft eines meiner Schulfreunde, eines siebzehnjährigen, stämmigen Burschen mit blauen, freundlichen Augen, den wir auf der Schule alle neckten wegen seiner völlig ergrauten Haare, die in seltsamem Gegensatz zu seinem jugendlichen Gesicht standen. Ich selbst erinnere mich noch, ihn als viel Jüngerer einmal derart mit dem Wort „Grauschimmel“ geneckt zu haben, daß er mich wüthend beim Kopf nahm und gehörig zerzauste. Nachher schien es jedoch Emil W. — so hieß er — Leid zu thun, mich so derb abgestraft zu haben, und nachdem wir eine Woche lang kein Wort mit einander gewechselt hatten, überraschte er mich eines Abends, als ich über einer Präparation zum Homer brütete, auf meiner Stube. „Ich habe Dir“, begann er, „gezeigt, daß ich fortgesetzte Neckereien nicht zu ertragen gewillt bin; nun aber bin ich Dir auch eine Erklärung schuldig, weshalb ich nicht an meine grauen Haare, die, wie ich sehr wohl weiß, mich verunziren, durch Andere als durch meinen Spiegel erinnert sein will.“ Ich legte die Zigarre, die ich heimlich hinter dem Rücken meines Vaters rauchte, fort und hörte neugierig zu, wie er mir die Geschichte seiner grauen Haare mittheilte.

„Ich bin“ — erzählte er — „wie Du weißt, auf dem Lande geboren und der Sohn eines Rittergutsbesitzers, dessen Vorfahren schon lange auf dem Gute saßen und sich in der von dem Herrenhause nur durch einen langen, bedeckten Gang getrennten Ahnengruft den Ruheplatz erbaut haben, der mitten im Garten liegt, welcher sich an das Wohngebäude anschließt. Hinter dem Garten fließt das kleine, aber reißende Flüßchen D....z vorbei, das im Frühjahr stark anschwillt, sein Bett überfluthet und oft den ganzen Garten überschwemmt. Nun — es sind kaum zwei Jahre verflossen — war mein Großvater, ein hochbetagter Mann, vor dessen langem, weißem Bart ich immer eine kindliche Furcht gehabt hatte, gestorben und sollte in dem Familiengrabgewölbe begraben werden, das, wie gesagt, etwa dreißig Schritt vom Hause entfernt lag, von Stein erbaut, fünfundzwanzig bis achtundzwanzig Fuß hoch war und nur zwei Fenster hatte, die so hoch über dem Erdboden lagen, daß ihre Flügel mit der Hand nicht zu öffnen waren. Ich wohnte der feierlichen Bestattung — es war an einem Märzabend — mit meinen Eltern und zahlreichen Verwandten bei. Müde von der langen Rede des Geistlichen, muß ich eingeschlafen sein, und zwar so weit hinter dem Sarge, der noch nicht in die Gruft hinabgelassen war, die sich unten ausdehnte, daß man mich nicht bemerkte, als die Leidtragenden sich entfernten und man die Gruft schloß. Nach der Sitte unseres Hauses blieb der geschlossene Sarg eine Nacht über nach der Einsegnung des Geistlichen über der Erde stehen und wurde erst am folgenden Tage in die Gruft gesenkt, die so lange offen blieb. Der Küster der Dorfkirche behielt bis zum andern Morgen den Schlüssel zum Gewölbe, der dann dem Gutsherrn wieder übergeben wurde. Genug, man vergaß mich, und ich blieb in der Dunkelheit allein mit der Leiche, so weit von den Meinen abgeschlossen, daß mein Rufen sie nicht hätte herbeiholen können.

Schreckliche Situation! Meine Phantasie malte mir, als ich erwachte und meine grausige Lage begriff, die wahnsinnigsten Bilder aus. Der Sarg stand in der Dunkelheit, die nur schwach durch einen Mondesstrahl erhellt wurde, der durch die kleinen, hohen Fenster drang, wie ein dunkles Räthsel da, und ich vermeinte die Leiche des Bestatteten drohend den Finger gegen mich erheben und den langen, weißen Bart schütteln zu sehen. Was half's; ich mußte mein Grauen überwinden, suchte mich dem Fenster zu nähern, versuchte heraufzuklimmen, um es zu öffnen, rutschte aber an der glatten Wand immer wieder herunter. Ich rüttelte wie toll an der Thür; umsonst, sie war fest verschlossen und gab nicht nach. Meine Stimme, die ich gewaltig durch die Nacht schickte, war ohnmächtig. Niemand konnte mich hören. Eine Weile lauschte ich athemlos, ob nicht ein menschliches Wesen dem Gewölbe sich näherte, aber es kam Niemand. Und doch — endlich, nach langer, angstvoller Pause — tönten Schritte in der Nähe; laute Stimmen, die meinen Namen riefen, schallten durch den Garten, Lichtschein wie von Laternen drang in mein Auge und Hundegebell an mein Ohr. Ich schrie wie besessen, rüttelte am Schloß, klopfte mit den Fäusten gegen die Thür, Niemand hörte mich. Der heulende Märzwind ließ meine Stimme, die durch die dicken Wände nicht drang, verhallen, und mein Nachtquartier sollte nun einmal die Gruft bleiben. Resignirt, geängstet und todtmüde streckte ich mich, so weit wie möglich vom Sarge entfernt, auf den kalten Boden nieder, legte meine Mütze mir unter den Kopf und versuchte einzuschlafen. Da hört mein scharfes Ohr unheimliches Gerassel. Durch das Halbdunkel sehe ich, als ich mich aufrichte, die silbernen Handgriffe am Sarge sie bewegen, höre sie klirren, und ein leises Gepfeife tönt durch den Raum. Mein erster Gedanke ist an Leichenräuber, doch wo sollten die hierher kommen! Im nächsten Augenblick, als ich wieder lang hingestreckt lauschte, hatte ich dann die Lösung des Räthsels. Eine langgeschwänzte, feiste Ratte, auf deren funkelnde Augen gerade das Mondlicht fiel, huschte hin und her über den Sarg und begann am Holze und den Silberbuckeln zu nagen. Und kaum daß die eine wie ein Herold sich eingefunden hatte, so wimmelte es in allen Ecken. Pfeifend und fauchend kamen sie von allen Seiten, die ekelhaften Thiere. Die einen kletterten über den Sarg, bissen sich wüthend untereinander und — o Schrecken — eine lief mir, der ich regungslos, von Grauen und Ekel wie erstarrt dalag, übers Gesicht! Lieber Junge, es war eine schreckliche Nacht, und alle kämpfenden Helden unseres Homer haben kaum mehr erduldet, selbst nicht der göttliche Dulder Odysseus, als ich zum Gegenstand bissiger Wuth der verhungerten Bestien ward, die frech an meinen Stiefeln nagten, mir auf die Beine krochen und ihre Zähne — pfui, wenn ich daran denke — durch die Beinkleider hindurch an meinem Fleische versuchten. Vom Gesicht hielt ich die Unthiere mir nur durch mein Taschenmesser ab, das ich ihnen entgegenhielt, und als so eine langgeschwänzte Canaille sich meinem Halse näherte und einen tüchtigen Stoß in den Kopf bekam, so daß sie quietschend zur Seite sprang und die ganze Schaar zurückstob, da glaubte ich mich vor den Ratten geborgen, bis sie unverdrossen wieder von Neuem versuchten, meine Beine zum Gegenstand ihrer appetitlichen Neugier zu machen. Mir blieb nichts übrig, als aufzustehen und durch ofrtwährendes Hin- und Herlaufen im Gewölbe die gefräßige Rotte von mir abzuhalten.

Aber was war das! Ein dumpfes Brausen, das näher und näher kam, war mir unerklärlich. Noch ein paar Minuten ängstlicher Erwartung, und dann sickerte, indem das brausende Geräusch immer näher kam, plötzlich ein Wasserstrahl durch die Dielung des Gewölbes, der von Sekunde zu Sekunde wuchs und bald den Boden ungefähr drei Zoll hoch bedeckte. Nun war mir auch dies neue Schreckniß klar, das auf mich eindrang. Der nahe Fluß, der schon jedes Frühjahr unsern Garten und die angrenzenden Wiesen überschwemmte, war diesmal weiter übergetreten, und das reißende Hochwasser des Gebirges hatte seine Ueberschwemmungen viel verheerender gemacht als gewöhnlich. Die Fluth stieg höher und höher. Wie sie jedes Frühjahr fußhoch in den Kellern unseres Hauses stand, so war sie jetzt ohne Widerstand in die tiefliegende Gruft gedrungen und stieg von der Stätte zu mir hinauf, die bestimmt war, die Leiche meines Großvaters aufzunehmen. Der elementarische Feind war doch noch furchtbarer als der animalische. Starr, wie gelähmt, blickte ich auf die immer steigende Fluth, die jetzt kalt und naß meine Füße umspülte. Die Ratten hatten sich auf den Sarg gedrängt und bissen, pfiffen und quietschten so gräulich, als ob die ganze Hölle losgelassen schien. Aber da half kein Ekel, ich mußte hinauf auf den erhöht stehenden Sarg, wenn ich nicht bis an die Brust im Wasser stehen wollte. Das feuchte Naß spielte mir schon an die Kniee — mit einem entschlossenen Satz war ich oben, die Bestien stoben heulend auseinander, purzelten in's Wasser, und wüthend jagte ich mit dem Messer und heftigen Fußtritten die wenigen Frechen in's Wasser hinunter, die es wagten, neben mir Posto zu fassen. Der Sarg hatte oben eine Fläche, die immerhin so breit war, daß ich rittlings darauf sitzen konnte, und so unheimlich auch mein Asyl war, ich war nun vor der Fluth gerettet, die nicht höher stieg als etwa einen Fuß über dem Fußboden, auf welchem der Sarg stand. Die Ratten ließen mich die übrige Nacht ungeschoren; ohne ein Auge zuzumachen, harrte ich sehnsüchtig des Morgens, der mir endlich Erlösung brachte. Man beklagte mich natürlich von allen Seiten, mein Schicksal ward Tagesgespräch in der Nachbarschaft, aber — meine Haare sind in jener Nacht vor Angst und Entsetzen grau geworden.“

Das europäisirte Japan.

Wie aus Yokohama berichtet wird, sollen die zwischen Japan und den europäischen Mächten geschlossenen Verträge bereits im Juli in Wirksamkeit treten. Das bedeutet, daß sämmtliche in Japan lebende Europäer von den japanischen Gesetzen abhängig sein werden und daß alle Ausländer ohne besondere Genehmigung der Behörden in jedem Theile des Landes wohnen und ohne Paß ganz Japan durchreisen können. Die Japaner befinden sich darüber in hochgradiger Erregung und scheinen zu glauben, daß sie einen stromweisen Zuzug von Europäern zu erwarten haben werden. Alle Zeitungen lassen es sich darum angelegen sein, ihren Lesern förmliche Lektionen in Bezug auf „feinere“ Lebensart zu ertheilen und machen ihnen Vorschriften, wie sie sich unter dem neuen Regime verhalten sollen. „Fort mit kindischen Gewohnheiten“ ist der Refrain. „Kein ungenirtes Baden mehr inmitten der Dorfstraße, keine nackten Kulis“ und „undrapirten“ Frauen und auch keine pittoresken orientalischen Kostüme mehr, die das spöttische Lächeln der Fremden herausfordern. Die Europäisirung muß eine vollkommene werden.“ Um dieser Europäisirung Rechnung zu tragen, hat sich der Chef der Polizei in Tokyo zu einem Verbot einer sehr hübschen japanischen Sitte hinreißen lassen. Zur Zeit, wenn die weitberühmten Kirschblüthen Japans in voller Schönhet stehen, ist es üblich, reizende Feste zu veranstalten, die den Blumenschlachten an der Riviera nicht unähnlich sind. Ueberall herrscht dann fröhliches Treiben; in großer Anzahl durchziehen maskirte Personen in phantastischen Kostümen die Straßen und suchen ihre harmlosen Scherze anzubringen. Daß diese Lustbarkeiten auf die Fremden stets einen großen Reiz ausüben, ist selbstverständlich. Es wurde nun öffentlich bekannt gemacht, daß aller Mummenschanz in Zukunft entschieden verboten sei. Natürlich provozirte dieser Erlaß große Unzufriedenheit im Volke; auch die Ausländer protestirten heftig dagegen und erklärten, daß solche Feste in Europa sehr in Mode seien, also durchaus nicht als ein Zeichen von Barbarei betrachtet werden dürften. Daraufhin fühlte sich denn der Polizeichef veranlaßt, das amtliche Verbot unverzüglich wieder aufzuheben, und der Kirschblüthen-Karneval wurde in diesem Jahre übermüthiger als je gefeiert.